

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: N. 25-47, 25-48, 25-49. Ab 19 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-47 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 906. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Ersteheft werktätiglich - in Morgenszeitung. Bezugspreis (für voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband wöchentlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 134/135 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 13./14. Mai 1944

Einzelpreis 15 Rpf

Galizien unter dem Blutterror

Gouverneur Dr. Waechter vor Vertretern der deutschen Presse Augenzeugen bestätigen das grausame Schreckensregiment

dnb Berlin, 12. Mai

Der Gouverneur von Galizien Dr. Waechter, entwarf vor Vertretern der deutschen Presse ein Bild von den Verhältnissen in Galizien, jenes Gebiet, das wieder in den Blickpunkt der Öffentlichkeit getreten ist, weil dort die neue Front hindurchgeht. Die Bevölkerung der Gebiets-Teile, die wieder von den Sowjetrussen besetzt sind, hatte Gelegenheit, zweimal innerhalb fünf Jahren den Bolschewismus ohne Maske in seiner nackten Brutalität kennenzulernen, und sie ist sich heute darüber einig, dass der Bolschewismus für ein Volk den Tod bedeutet.

Immer das Schlachtfeld der Völker

Gouverneur Dr. Waechter gab einen geschichtlichen Abriss des galizischen Landes, das in seiner bewegten Geschichte immer wieder das Schlachtfeld der Völker war. Sein Boden ist blutgetränkt in den Kriegen der Chane, Mongolen, Türken und Russen. Immer wieder brach hier die Flut, die aus dem Osten anbrachte, an der Abwehrkraft der europäischen Völker zusammen. — Alle Städte und Orte des Landes zeugen von europäischer Arbeit und zeigen in ihren sauberen Bauten, barocken Kirchen und repräsentativen Amtsgebäuden ein durchaus europäisches Gesicht. In der Mehrheit ist Galizien von Ukrainern bewohnt, in der Minderheit von Polen. Diese europäische Entwicklung erreichte schon zur Zeit der weißen Zaren das Mißtrauen und den Haß der russischen Herrscher, die ihre Ansprüche auf dieses Gebiet immer wieder stärkern erhoben.

Der bolschewistische Terror 1940 bis 1941

Als denn 1914 die zaristischen Armeen aus dem Osten anstürmten, kämpften die Bewohner der galizischen Landschaft für die Erhaltung der europäischen Orientierung ebenso wie heute. Als 1918 die ersten Wellen des Bolschewismus nach Westen vordrangen, verteidigten die Völker dieses Raumes wieder mit allen Kräften ihr Land gegen ihren ewigen Feind.

Am schwersten wurde das Land getroffen, als 1939 der Bolschewismus in dem Bestreben, sich ein Sprungbrett nach Mitteleuropa zu schaffen, Galizien besetzte. Gouverneur Dr. Waechter erinnert an die furchtbaren Zeiten des bolschewistischen Terrors in den Jahren 1939 bis 1941 und erinnert an die Blutkeller in Lemberg, wo Tausende von Ukrainern und Polen hingeschlachtet wurden.

Der deutsche Soldat als Befreier

Als dann die deutschen Truppen nach Osten vordrangen, wurden sie in heller Freude von der einheimischen Bevölkerung als Befreier begrüßt, als Sendboten der alten europäischen Ordnung. Nicht nur die Intelligenz, auch das Bauerntum und vor allem die Arbeiterschaft, die mit eigenen Augen und am eigenen Leibe das Schreckensregiment des Bolschewismus erlebt hatten, stellten sich bedingungslos den Deutschen zur Verfügung. Der Arbeiter besonders lehnte deshalb den Bolschewismus aufschärfte ab, weil er mit Entsetzen den Verrat des Sowjetsystems am Arbeiterum und die Unterdrückung jeder Persönlichkeitsprägung festgestellt hatte.

Die Früchte der deutschen Verwaltung

Als Galizien als Distrikt des Generalgouverneurs unter deutsche Verwaltung genommen wurde und sich nun der Segen der deutschen Organisation über das Land ausbreitete, da erkannte die Bevölkerung, daß nur unter deutscher Führung ihre Zukunft gesichert sei. Die deutschen Behörden gaben dem Land eine weitgehende Selbstverwaltung unter Beteiligung der Bevölkerung. Es wurde ein vorbildliches Schulwesen aufgebaut, wie es niemals vorher bestanden hat. Den Einwohnern wurde die Gelegenheit gegeben, in Lemberg Hochschulkurse zu besuchen und sich Stellungen als Ärzte, Techniker, Ingenieure und dergleichen zu schaffen. So nahm gerade die Jugend mit echter Freude an dem gemeinsamen Aufbau des schwer geprüften Landes teil.

Die Früchte der deutschen Verwaltung wurden sehr bald sichtbar. Noch nie hat das Bauernland Galizien in seiner ganzen Geschichte in so kurzer Zeit einen so großen Aufschwung wie in den zweieinhalb Jahren deutscher Verwaltungsführung im Generalgouvernement erlebt. Was die Sowjets mit härtesten Zwangs- und Spitzelmethoden nicht erreicht hatten, bewirkte die deutsche Verwaltung durch pflegliche Behandlung der Bevölkerung und erreichte damit ein

Mehrfaches an kriegswichtigen Leistungen in allen Wirtschaftszweigen.

Wieder Brutalität und Blutterror

In diese Epoche eines friedlichen und von echtem Gemeinschaftsgeist getragenen Aufbaues brach Anfang 1944 der Bolschewismus erneut ein. Die intensive Propaganda, die die Sowjets unter der Bevölkerung Galiziens getrieben hatten, hatte zur Folge, daß die Bevölkerung mit Spannung erwartete, wie sich der Bolschewismus bei seiner Wiederkunft zeigen würde, ob er wirklich nicht mehr kirchenfeindlich sei, ob das kalte Despotentum verschwunden war und statt dessen eine humanitäre Auffassung Platz gegriffen habe. Es genügt aber Wochen, wenn nicht Tage, um der Bevölkerung klar zu machen, daß der Bolschewismus die gleiche Brutalität bewahrt und gleichen blutigen Terror ausübt wie in den früheren Jahren. Mit dem Bolschewismus kam der grausame Terror und kam das Vernichtungssystem, das sich die Ausrottung alles europäischen Denkens und Trachtens zum Ziele gesetzt hatte.

Wie die Sowjettruppen in Galizien eindringen, fielen sie über die Bevölkerung her, räuberten sie aus, vergewaltigten die Frauen, metzelten die Jugend, die sich ihnen zu entziehen suchte, nieder. Alle Werte, die dem Euro-

päer lieb und teuer sind, wurden systematisch zerstört. Ob alt oder jung, ob Frauen oder Männer, alle wurden sie von den bolschewistischen Horden verschleppt, sofern nicht die männliche Bevölkerung von 15 bis 65 Jahren in rasch aufgestellten Verbänden zusammengestellt wurde, die rücksichtslos in den Tod geschickt wurden. Ohne Waffen und nach einer Ausbildung von höchstens 5 bis 10 Tagen wurden diese Todesbataillone an die Front geschickt. Die Frauen wurden eingefangen und zu Arbeitsbataillonen nach dem Osten verschleppt. Das Prinzip zur Vernichtung der biologischen Substanz dieses gesunden galizischen Bauernvolkes wurde ganz offensichtlich. Der Bolschewismus schaffte das bäuerliche Eigentum ab und vernichtete bewußt jede industrielle und gewerblich eigenständige Lebensmöglichkeit. Die Kirchen und Heiligtümer wurden geschändet und die Geistlichkeit und die Priester retteten sich in großer Zahl von diesem neuen Stalinischen »kirchlichen Kurs«. Mit Erschütterung und Grauen erkannte die Bevölkerung das bolschewistische Vernichtungssystem und flüchtete in panischer Angst aus den Dörfern und Städten in die Wälder, um sich diesen Segnungen bolschewistischer »Weltbeglückung« zu entziehen.

Fortsetzung auf Seite 2

Der Führer zeichnet Koga aus

Ritterkreuz mit Eichenlaub für den gefallenen japanischen Flottenchef

dnb Führerhauptquartier, 12. Mai

Der Führer hat an den Tenno das nachfolgende Telegramm gerichtet:

„Eure Majestät! Unter dem tiefen Eindruck des heldenhaften Einsatzes Ihres Flottenchefs, des Großadmirals Yneichi Koga, und in Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste in dem gemeinsamen Kampf unserer Waffen habe ich dem gefallenen Helden das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub verliehen. Adolf Hitler.“

Der Nachruf Tojos

Das Staatsbegräbnis für den Großadmiral

dnb Tokio, 12. Mai

Das Staatsbegräbnis für den im März dieses Jahres an vorderster Front gefallenen Oberkommandierenden der japanischen vereinigten Flotte, Großadmiral Koga, fand am Freitagnachmittag im Hoganji-Tempel in Tokio statt.

Nachdem höchste Vertreter der japanischen Marine unter Führung des Marineministers Admiral Shimada neben der Asche des gefallenen Großadmirals Totenwache gehalten hatten, wurde sie am Donnerstag nach dem Wohnsitz übergeführt, wo ihr die Familienangehörigen die letzte Ehrung erwiesen.

Die Unterschrift seines Nachfolgers Toyoda steht an der Spitze zahlloser

Japaner, die sich in die Besuchsliste des Tempels, in dem die Asche Kogas bis zum Mittwoch ruhte, eingetragen haben.

Obwohl der Gefallene nur ein Jahr lang den Posten des Waffenchefs bekleidete, ist seine Leistung im ganzen Land so gewürdigt worden, daß aus allen Schichten der Bevölkerung, von den höchsten offiziellen Kreisen bis zu Industriearbeitern und jungen Mädchen aus dem freiwilligen Arbeitsdienst, Beileidsbriefe an seine Familie gerichtet wurden.

In einem Nachruf, der von der gesamten Presse gebracht wird, faßt Ministerpräsident Tojo das Gefühl der Nation in den Worten zusammen: „Gerade während der Amtszeit Kogas verschärfte sich die feindliche Offensive von Tag zu Tag, sodaß er als höchster Offizier der vereinigten Flotte unentwegt an seinem Posten stehen und schwerwiegende Entschlüsse fassen mußte. Das Ansehen und die Tradition der kaiserlichen Marine waren sicher in seiner Hand. Ihm war es beschieden, an vorderster Front an der Spitze seiner Untergebenen den Tod zu finden. In selbstloser Treue zu seiner Nation ging er von uns.“

Durch die Stiftung einer letzten Ruhestätte durch die Stadtverwaltung von Groß-Tokio neben dem Grabe seines Vorgängers Großadmiral Yamamoto und des Helden von Tsushima, Großadmiral Togo, wird Koga an Japans würdigster Stelle beigesetzt.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Grosser Erfolg deutscher Torpedoflieger

Sieben Frachter mit 49 000 brt und ein Zerstörer versenkt, weitere Schiffe schwer beschädigt — Sieben feindliche Schützendivisionen am unteren Dnjestr zerschlagen

dnb Führerhauptquartier, 12. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In unserem verengten Brückenkopff westlich Sewastopol leisteten die deutsch-rumänischen Verbände auch gestern dem mit überlegenen Kräften anstürmenden Feind unter Abschuß einer größeren Anzahl von Panzern hartnäckigen Widerstand.

Vor Tuapse versenkte ein Unterseeboot ein sowjetisches Torpedoboot.

Bei der gestern gemeldeten Zerschlagung des feindlichen Brückenkopfes am unteren Dnjestr haben die unter Führung des Generals der Infanterie Buschenhagen stehenden Truppen sieben feindliche Schützendivisionen sowie Teile einer Artillerie- und Flakdivision zerschlagen. Außer Tausenden von Gefallenen verloren die Bolschewisten 2600 Gefangene, über 600 Geschütze und Granatwerfer, 334 Maschinengewehre sowie zahlreiche andere Waffen und Kriegsmaterial.

Im rückwärtigen Gebiet südlich Polozk haben Verbände des Heeres und der Polizei zusammen mit landeseigenen Freiwilligen bei schwierigen Witterungs- und Geländebedingungen, hervorragend unterstützt durch Kampf- und Schlacht-

flieger der Luftwaffe, starke sowjetische Banden in dreiwöchigen harten Kämpfen eingekesselt und zerschlagen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste. Weit über 6000 Tote wurden gezählt, 6700 Gefangene wurden eingebracht, 102 Bandedlager, 264 Bunker und Kampfstände zerstört und zahlreiche schwere und leichte Waffen sowie umfangreiches Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet.

Bei wiederholten Angriffen sowjetischer Flugzeuge auf ein deutsches Geleitzug der nordnorwegischen Küste wurden 16 feindliche Flugzeuge durch Jäger und Bordflak abgeschossen. Ein eigenes Sicherungsfahrzeug ging verloren.

In Italien führte der Feind südlich Apria und östlich des Golfes von Gaeta zahlreiche schwächere Angriffe, die unter hohen blutigen Verlusten für ihn abgewiesen wurden.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten in der Adria ein größeres feindliches Motorschiff.

Im Kampf gegen kommunistische Banden auf dem Balkan hat die mit deutschem Ausbildungspersonal durchsetzte 392. kroatische Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Nickel in den letzten vier Monaten einen großen

Teil des kroatischen Kernlandes freigezogen. Die Kommunisten verloren in diesen Kämpfen 3000 Tote und 1200 Gefangene. 16 Geschütze, 185 Maschinengewehre, zahlreiche Versorgungslager und Munition wurden erbeutet oder vernichtet.

Verbände deutscher Torpedoflieger griffen am Abend des 11. Mai im Seegebiet östlich Algier ein feindliches Nachschubgeleit an und versenkten sieben Frachter mit 49 000 brt und einen Zerstörer. Zwölf weitere Frachter mit 86 000 brt, ein großer Tanker, ein leichter Kreuzer sowie zwei Zerstörer wurden beschädigt.

Nordamerikanische Bomber griffen gestern am späten Nachmittag Orte in Südwestdeutschland an. Besonders in Saarbrücken entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. 31 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet, 16 weitere Flugzeuge wurden bei Nachtangriffen über den besetzten Westgebieten abgeschossen.

Vorpostenboote beschädigten in der Nacht zum 11. Mai vor der niederländischen Küste zwei britische Schnellboote so schwer, daß mit ihrem Untergang zu rechnen ist. Ein eigenes Vorpostenboot ist gesunken.

Reichsminister Herbert Backe in der Steiermark



Der vor kurzem vom Führer zum Reichsminister ernannte Oberbefehlshaber Reichsbauernführer Herbert Backe, der verantwortliche Leiter der deutschen und europäischen Ernährungswirtschaft, traf am Freitag im Reichsgau Steiermark ein. Im Anschluß an Besichtigungen verschiedener landwirtschaftlicher Betriebe und nach einer Großkundgebung in Graz wird er auch der Untersteiermark einen Besuch abstatten.

Wir begrüßen in Reichsminister Herbert Backe einen verantwortungsvollen Mitarbeiter des Führers, der sich in der Organisation der deutschen Landwirtschaft bleibende Verdienste erworben hat. Ein Blick in den Lebenslauf Herbert Backes zeigt, daß er von Jugend an mit harter Arbeit vertraut und bereits früh auf sich gestellt war. In Batum am Kaukasus wurde er am 1. Mai 1896 als Kaufmannssohn geboren. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges, im Jahr 1914, wurde er wegen seiner preußischen Staatsangehörigkeit als Oberprimar des russischen Gymnasiums in Tiflis verhaftet und zunächst im Ural und dann in Sibirien interniert. Im Jahre 1918 floh er nach Petersburg, von dort aus gelang es ihm, nach Deutschland ausgetauscht zu werden. Sofort meldete er sich freiwillig zum Waffendienst. Nach Kriegsende ging er dann völlig mittellos ins Ruhrgebiet, wo er an der Drehbank seinen Lebensunterhalt verdiente. Mit eiserner Energie arbeitete er an der Vervollständigung seines Wissens, so daß er am Ster-

krade, Realgymnasium die Reifeprüfung ablegen konnte. Dann folgte wieder eine schwere Zeit als Drainagearbeiter im Uchter Moor. Gerade in dieser Zeit hat Backe das harte Tagewerk des Landarbeiters kennengelernt. Er blieb bei der Landwirtschaft und studierte von 1920 bis 1923 in Göttingen und wurde in dem darauf folgenden Jahr als Diplomlandwirt landwirtschaftlicher Beamter. 1927 und 1928 verwaltete er Ländereien in Pommern und pachtete 1928 die Domäne Hörnsen bei Alfeldt in der Provinz Hannover.

Seit 1923 steht Backe in den Reihen der NSDAP und hat als SA-Mann unablässig für die Idee Adolf Hitlers gekämpft. Er kam dabei in engere Berührung mit führenden Kreisen der deutschen Landwirtschaft und gehört seit 1931 zu dem engsten Mitarbeiterkreis der nationalsozialistischen Bauernführung. Besonders bewährte er sich als Redner bei den schweren Wahlkämpfen des Jahres 1932. Seine Zeitschrift »Deutscher Bauer, erwache« hatte ihn in weiten Kreisen der deutschen Bauernschaft bekannt gemacht. Noch 1932 gelangte er für den Wahlkreis Hannover-Süd in den preußischen Landtag. Der Reichsernährungsminister berief Backe im Juni 1933 als Kommissar für besondere Verwendung in sein Ministerium, in dem er im Oktober gleichen Jahres zum Staatssekretär ernannt wurde. In dieser Stellung hatte er hervorragenden Anteil an der Gestaltung des Gesetzes über die Entschuldung in der Landwirtschaft, in der Ausarbeitung des Reichserbhofgesetzes, des Reichsnährstandsgesetzes und einer Reihe anderer grundlegender Agrargesetze. Ministerpräsident Göring ernannte den Staatssekretär unter Belassung seiner Stellung im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zum Leiter der Gruppe landwirtschaftliche Erzeugnisse im Vierjahresplan. Am 23. Mai 1942 wurde Backe dann mit der Führung der Geschäfte des Reichsernährungsministeriums beauftragt.

Herbert Backes hervorragende Erfolge im Aufbau der deutschen Landwirtschaft sind auf seine Eigenschaften als Führerpersönlichkeit zurückzuführen und auf seine tiefgehende Sachkenntnis in agrarwirtschaftlichen Fragen Europas und der Welt, die auch seine Bücher »Die russische Getreidewirtschaft« und »Um die Nahrungsfreiheit Europas« auszeichnet. Nicht zuletzt aber ist sein erfolgreiches Wirken in seinen großen Erfahrungen und Erkenntnissen begründet, die Backe als schwer schaffender Handarbeiter gesammelt hat. Die Person des Reichsministers, der im letzten Jahr, seit er verantwortlich die Kriegsernährungswirtschaft führt, in starkem Maße vor allem die enge Zusammenarbeit der staatlichen Verwaltung und des Reichsnährstandes mit allen Dienststellen und Gliederungen der NSDAP gefördert hat, bietet die Gewähr dafür, daß auch in Zukunft alle Kräfte im Reich und darüber hinaus so eingesetzt werden, daß die Aushungerungsabsichten der Gegner zu nichte werden.

Galizien unter dem Blutterror

Fortsetzung von Seite 1

Wo aber der deutsche Soldat die Sowjettruppen nach Osten zurückdrängte, da wurde er wieder von der Bevölkerung als der Befreier begrüßt und mit überströmender Freude aufgenommen. In den wieder besetzten Gebieten hat sich eine ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den einwohnenden Galiziens entwickelt, die in jeder Weise die deutschen Truppen unterstützen. In hervorragender Weise und in außerordentlichem Arbeitsfieber steht dieses Volk, das den Bolschewismus in seiner ganzen Furchtbarkeit gesehen und erlebt hat, mit der deutschen Führung zusammen auf dem Posten, bemüht, dem Land sein europäisches Gesicht zu erhalten. Eine neue Jugend, die sich in immer stärkerem Maße zur europäischen Gemeinsamkeit bekennt, marschiert und steht zu Zehntausenden in den Reihen der Waffen-SS. Die Jugend hat aus ihrem Schicksal und dem Schicksal ihrer Eltern, Brüdern und Schwestern erfahren, was der Bolschewismus ist, und sie ist bereit, ihm mit dem einzigen Mittel entgegenzutreten, mit dem er geschlagen werden kann: mit der Waffe.

Bolschewismus bedeutet Volkstod

Die Ausführungen des Generalgouverneurs Dr. Waechter wurden erhärtet durch Aussagen von Augenzeugen, die aus eigenem Erleben und eigener Erfahrung heraus das Schreckensregiment des Bolschewismus schilderten. Alle die Aussagen stimmen darin überein, daß der Bolschewismus mit einem systematischen Blutterror die Bevölkerung zu vernichten beabsichtigt. Seine Kampfmittel sind der Mord, die Ausplünderung, die Vergewaltigung der Frauen und die Verschleppung der Jugend. Der Bolschewismus ist ein, so bekundete diese Augenzeugen, darüber klar, daß er in der Bevölkerung Galiziens einen Feind zu sehen hat, der niemals für die Ideale Stalins zu gewinnen ist.

Augenzeugen berichten

Der Schlächter Teretschuk, der in einem Dorf im Kreise Tarnopol wohnte, schildert, wie die Bolschewisten das Dorf überfielen, die Tiere wegschleppten und alles, was sie nicht mitnehmen konnten, erschossen und rücksichtslos vernichteten. Die Kirche wurde ausgeplündert, als Unterkunft eingerichtet und später als Abort benutzt und verunreinigt. Die Bibliothek wurde verbrannt, sofern nicht das Papier zum Rauchen benutzt wurde. Die Menschen des Dorfes wurden zusammengetrieben wie das Vieh, die Hände der Verhafteten mit Stacheldraht gefesselt, und so wurden diese Unglücklichen abgeführt in eine ungewisse Zukunft. Die Sowjetsoldaten, die abgerissen und verkommen in das Dorf einrückten, raubten der Bevölkerung alles Eigentum, rissen ihnen die Kleider vom Leibe und zogen sie selbst an. Dann wurde die männliche Bevölkerung von 15 bis 60 Jahren mobilisiert und abgeführt, ohne daß sie sich nur das geringste ihres Eigentums mitnehmen durften. 60 Einwohnern, darunter auch dem Augenzeugen, gelang es, den bolschewistischen Mordbanditen zu entkommen.

Ausgeplündert, vergewaltigt, weggeschleppt...

Ähnlich sind die Erlebnisse, die der Arbeiter Roman Stangret, der im Kreise Brzezany gebürtig ist, schildert. Auch in seinem Orte wurde alle Männer zusammengetrieben und sofort weggeschleppt in Richtung Jampol. Dort traf Stangret auf einen Zug gefangener Ungarn und hatte Gelegenheit zu sehen, mit welcher Grausamkeit die Gefangenen von den bolschewistischen Marodeuren behandelt wurden. Die gesamten Habseligkeiten der Einwohner wurden von den Sowjets beschlagnahmt, und es wurde eine Jagd auf die Männer veranstaltet, die zu militärischen Hilfsdiensten für die Sowjets gezwungen wurden. Dabei wurden selbst 75jährige Greise weggeschleppt. Obwohl die Sowjettruppen den Ort völlig ausgeplündert hatten, wurde die Bevölkerung dann noch gezwungen, die bolschewistischen Soldaten zu verpflegen und mit grausamsten Gewalttätigkeiten zu Zwangsarbeiten heranzuziehen. Stangret war selbst Augenzeuge, wie die Ehefrau eines Nachbarn von drei Bolschewisten vergewaltigt wurde.

14jährige Mädchen genotzüchtigt

Dieselben grausamen Erlebnisse schildert Iwan Knyp aus dem Kreise Zloczow, von Beruf Schmied. Als sein Ort von den Bolschewisten besetzt wurde, begann auch hier wieder das Plündern aller Wohnungen und Häuser. Vor allen Dingen fielen die bolschewistischen Horden über die Frauen her. Er selbst hat durch das Fenster sehen können, wie im Nachbarhause ein Bolschewist eine 18jährige Mutter, die mit ihrem Säugling im Bett lag, vergewaltigt, und zwar in Gegenwart von fünf Familienangehörigen. Der Augenzeuge nennt auch eine ganze Reihe anderer Einwohner, darunter 14jährige Mädchen, die von den Sowjets in brutaler Weise genotzüchtigt wurden. Eine Reihe von Bewohnern wurden zu Tode gemartert, einigen schnitt man Hautriemen von den Beinen, die sie tragen mußten. Namentlich gegen die ukrainische Bevölkerung wurden schwere Repressionen unternommen. Die männliche Bevölkerung flüchtete vor den Banditen und verbarg sich in den Kellern. Zwei halbwüchsige Jungen, die den Wüstlingen in Hände fielen, wurden erschossen und einer von ihnen in furchtbarster und unmenschlichster Weise gefoltert.

Arme und Beine gebrochen

Auch Josef Sloboda ist aus dem Kreise Zloczow, er ist Schneider von Beruf, hat eine bereits erwachsene Tochter, die der Mutter im Ort zurückgeblieben

ist. Sein Schwiegersohn ist von dem Bolschewisten verschleppt worden. Wie alle Einwohner des Hauses sind auch er und seine Familie von den bolschewistischen Banden ausgeraubt worden. Einzelne Einwohner des Dorfes wurden auf bestialische Weise ermordet, indem man ihnen die Arme und Beine brach und sie dann mit Karabinern und Knüppeln wie räudige Hunde tot schlug. Alle Dorfbewohner, die gegen die rücksichtslose Requirierung von Vieh Einspruch erhoben, wurden kurzerhand erschlagen. Sloboda schilderte, wie nachts acht Bolschewisten in seine Wohnung drangen und dort seine Tochter, seine Schwägerin und seine Tante vergewaltigten. Er selbst hatte sich im Keller des Hauses versteckt und hörte das entsetzliche Schreien der gepeinigten Frauen, wagte aber nicht einzugreifen, weil sein Auftauchen ihm bestimmt das Leben gekostet hätte. Sloboda hat von glaubwürdiger Seite erfahren, daß in seinem Ort

Absinkendes Tschungking-Regime

Eisenbahnstrecke Peking—Hankau unter japanischer Kontrolle

dnb Tokio, 12. Mai
Wie Domei aus Tschungtschau meldet, brachten die japanischen Truppen am 10. Mai die gesamte Eisenbahnstrecke Peking—Hankau unter ihre Kontrolle, nachdem die vom Süden und vom Norden vormarschierenden Einheiten auf halber Strecke zwischen Luiting und Tschumatin die Verbindung miteinander aufgenommen hatten.

Inzwischen versucht das Gros der feindlichen Streitkräfte in dem Dreieck Tschungtschau, Loyang und Siping, das auf 1000 bis 1500 Mann geschätzt wird, nach allen Richtungen zu entkommen. Es handelt sich hierbei nur noch um die Überreste der geschlagenen Truppen, die ohne jede Kontrolle sind und denen überall schwere Schläge zugefügt werden.

Erstaunlich ist die Schwäche der Streitkräfte unter dem Befehl von Tchengen, der sich rühmte, Tschungking-Eliteeinheiten zu befehligen. Diese unerwartete Kampfschwäche der Streitkräfte ist ein eindeutiger Beweis für das Absinken der Macht des Tschungking-Regimes selbst.

Das Schwergewicht der Kämpfe liegt im Augenblick im Gebiet der Punin-Gebirgskette südlich von Loyang, wo das Gros des Feindes aus etwa zehn Divisionen besteht, die umzingelt sind und schweren vernichtenden Angriffen aus-

GPU-Marterstätte in Riga

Grauensvolle Schau bolschewistischen Terrors

dnb Riga, 12. Mai
In Riga wurde durch den ersten Generaldirektor, General Dankers, eine »Schau des bolschewistischen Terrors« eröffnet.

Jeder Lette kennt das Gebäude in Riga, in dem das NKWD, wie die Abkürzung für »Volkskommissariat für innere Angelegenheiten« heißt, während der einjährigen Bolschewistenherrschaft in Lettland seinen Sitz hatte. Beim Aus- und Umbau dieses Hauses gaben die Sowjets insbesondere den Kellerräumen, die den in der UdSSR üblichen Marterstätten gemaße Form. Aber hunderte aufrechter Letten jeden Alters und Geschlechts, jeden Standes und Berufes, die mit Vorliebe von den Milizen des NKWD nachts aus ihren Häusern heraus verhaftet und hierher gebracht worden waren, hatten hier, angefangen von einer teuflischen Vernehmungsmethode über die Häftlingszellen bis zum Erschießungsraum, einen Leidensweg zu durchschreiten, wie er grauensvoller in den Annalen der Menschheitsgeschichte nicht verzeichnet worden ist.

Neben der physischen Folter, die, wie sich einer der führenden Tschekisten einmal zynisch äußerte, leider mit dem Augenblick des Bewußtloswordens aufhöre, wirksam zu sein, trat die womöglich noch fürchterlichere seelische Fol-

Der Erfolg vor Algier

Erfolgreiche Bilanz unserer Kampf- und Torpedoflieger

(Von unserem WL-Luftwaffenkorrespondenten)

dnb Berlin, 12. Mai
Vom Engpaß der Pforte von Gibraltar aus, am Kap Tres Forcas, Obrant und Algier vorbei entlang der Küste Nordafrikas führte die vielbefahrene Geleitzstraße des anglo-amerikanischen Nachschubverkehrs für die Front in Süditalien Hunderte von Kilometern ist sie von den Küsten Südfrankreichs und Norditaliens entfernt. Aber obwohl der Feind seine Geleite regelmäßig dicht unter der Küste entlangfahren läßt, ist er dadurch trotzdem nicht vor den Angriffen der deutschen Kampf- und Torpedofliegergeschwader sicher.

Nachdem deutsche Fernaufklärer in den gestrigen Tagesstunden das, von leichten Kreuzern, Zerstörern und durch Jagdflugzeugen stark gesicherte Großgeleit im Seegebiet von Algier aufgespürt hatten, erhob sich in der Abenddämmerung desselben Tages eine große Zahl deutscher Kampf- und Torpedoflugzeuge von ihren Startplätzen, um diesem wichtigen Geleitzug mit Nachschubgütern für Sizilien und Italien einen schweren Schlag zu versetzen. Bei gutem Angriffswetter pirschten sich unsere Flugzeuge an die Schiffe des Großgeleits heran. Mit sicherem Blick wählten die tapferen Torpedoflieger die fettesten Brocken aus dem Geleitzug aus und machten sie zu lohnenden Ziel-

mehreren Bewohnern der Schale zertrümmert wurde, daß das Gehirn an die Wand spritzte. Auf die gleiche bestialische Art wurden in Nachbardörfern junge Leute umgebracht.

Die Ausführungen des Gouverneurs Dr. Waechter und die Aussagen der Augenzeugen bewiesen aufs neue, daß der Bolschewismus mit derselben kalten Grausamkeit in den wiederbesetzten Gebieten auftaucht, mit der er Jahrzehnte das russische Volk terrorisiert. Je weiter der Bolschewismus nach Westen vordringt, umso furchtbarer wird seine Brutalität und entsetzlicher seine Ausschreitungen. Aus dem Gefühl heraus, daß die Bevölkerung dem Sowjet-system alle Todesängste gegenüberstellt, betreibt Stalin in den westlichen Gebieten eine systematische Ausrottungspolitik, die darin besteht, daß die Bevölkerung erst einmal für die Kriegführung, sei es an der Front oder in der Kriegsindustrie eingesetzt wird, um auf diese Weise allmählich aber sicher ausgerottet zu werden.

gesetzt werden. Man kann aber bereits annehmen, daß das Schicksal dieser Feindtruppen besiegelt ist.

Einem Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers zufolge haben die Japaner seit dem Beginn der Honan-Offensive bis zum 6. Mai 19000 gefallene feindliche Soldaten gezählt. Ferner sind ihnen 4031 Gefangene in die Hände gefallen. 81 Geschütze und rund 7000 Gewehre wurden erbeutet. Die japanischen Verluste beliefen sich auf nur 313 Gefallene.

Imphal wartet

Schilderungen eines entkommenen Kongreßmitgliedes

Imphal wartet auf Subhas Chandra Bose. Alle Zivilisten würden mit Waffengewalt von den Engländern aus der Stadt evakuiert. Dies erklärten vier aus der Stadt entkommene Inder, als sie nach abenteuerlicher Flucht erschöpft die vorgeschobenen Linien erreichten. Unter den Flüchtlingen befindet sich Amba Singh, Mitglied des Indischen Kongresses. Mit Barrikaden bereiten sich die Engländer auf den Straßenkampf in Imphal vor, sagte Amba Singh aus die eingeborene Bevölkerung, soweit sie im Dienste der fremden Militärs steht, sei strengsten Kontrollen unterworfen, weil man befürchte, sie könnte zu der heranrückenden Befreiungsarmee Boses übergehen.

Bankpräsident und Marineminister

Kritische USA-Stimmen zur Forestal-Ernenennung

tc Lissabon, 12. Mai
Die Ernennung des bisherigen stellvertretenden Marineministers Forestal zum Nachfolger des verstorbenen Marineministers Knox dürfte im USA-Kongreß erhebliche Proteste auslösen, da sich unter den Abgeordneten eine starke Bewegung für die Ernennung eines Fachmannes bemerkbar gemacht habe, wie »News Chronicle« aus Washington meldet. Das USA-Flottenwesen erfordert einen in der Seekriegführung erfahrenen Mann. Als solcher werde Admiral Leahy, Roosevelts persönlicher Stabschef, genannt. James Forestal ist Millionär und Präsident der Bank Dillon Read und Co. in Wallstreet.

Castel Gandolfo wieder bombardiert

Die päpstliche Sommervilla Castel Gandolfo ist erneut von britisch-nordamerikanischen Flugzeugen bombardiert worden, teilte der »Osservatore Romano« mit. Am 24. April wurden Bomben auf die Villa geworfen und am 5. Mai zahlreiche Sprengbomben, obwohl im Gebäude immer noch über tausend

schon Kampf- und Torpedoflieger auf einen Schlag 20 Schiffe mit rund 145 000 BRT sowie fünf schnelle und wertvolle Geleitzfahrzeuge ausgeschaltet.

Bereits im April haben unsere Kampf- und Torpedofliegergeschwader drei schwere Angriffe auf Geleitzüge vor der nordafrikanischen Küste durchgeführt. Bei diesen Angriffen hatten sie neun Schiffe mit 75 000 BRT sowie fünf Zerstörer versenkt und 32 Schiffe mit insgesamt etwa 225 000 BRT sowie drei Zerstörer schwer beschädigt. Durch die kühnen Schläge unserer Flieger hat damit der Feind in kurzer Zeit eine hohe Einbuße an wertvollem Schiffsraum erlitten. Auch die Verluste an wichtigen Geleitzfahrzeugen durch die Luftangriffe bedeuten einen empfindlichen Ausfall für den Gegner.

Diese Erfolge unserer Kampf- und Torpedoflieger sind umso höher zu werten, da sie durchwegs gegen eine außerordentlich starke und konzentrierte Abwehr geflogen werden müssen. Zahlreiche Flakgeschütze auf den Frachtern und Begleitern sowie besonders Flakgeschütze, starke Eskorten von sichernden Jagdflugzeugen und das Ziehen von künstlichen Nebelwänden sollen den Geleitzügen einen ausreichenden Schutz gegen Luftangriffe gewährleisten. Durch den neuen Angriff haben unsere Kampf- und Torpedoflieger aber gezeigt, daß sie auch mit diesen schweren Hindernissen fertig zu werden verstehen und trotz aller feindlicher Gegenwehr ihre Ziele zu treffen vermögen.

ter, die die Opfer bis zum Wahnsinn oder zum endlich gemachten Geständnis von Taten trieb, die sie niemals begangen hätten. Am Ende stand der schalldicht Hinrichtungsraum neben einer Garage, in der die laufenden Motoren von LKVs die etwa noch durch die gepolsterten Türen dringenden Todesschreie der Opfer übertrugen.

In denselben Räumen veranstaltet nun die landesweite Verwaltung die Schau des bolschewistischen Terrors.

Der erste Generaldirektor, General Dankers, verwies auf das Zeugnis von Hungerburg und Merekuela in Estland, wo die Bolschewisten bei ihrem vorübergehenden Eindringen sämtliche Zivilbewohner niedermachten und wo man bei den gefangenen Sowjetarmisten den wörtlichen Befehl vorfand: »Sämtliche Wohnhäuser und sonstige Gebäude sind zu vernichten, die estnischen Einwohner sind zu erschießen. Auch Frauen und Kinder gelten als Gegner. Gefangene sind nicht einzubringen.«

Auch das zeige, was das lettische Volk zu erwarten hätte, wenn es den Bolschewisten nochmals gelänge, in Lettland einzudringen. Das aber werde niemals der Fall sein, denn neben den Völkern Europas stünde auch das lettische Volk, um mit dem Schwert in der Hand für sein Leben und für eine lichtere Zukunft zu kämpfen.

Im Auftrage der Juden

20 000 Italiener in Konzentrationslagern

Dr. v. L. Rom, 12. Mai
Das Ausmaß der gegenwärtig im feindbesetzten Süditalien unter dem Schlagwort »Säuberung« von 14 »Spezialkommissionen« durchgeführten Terrorverbrechen wird durch folgende Angaben verdeutlicht: In Süditalien befinden sich zur Zeit 19 Konzentrationslager, die über die 26 Provinzen folgendermaßen verteilt sind: 11 auf dem Festland, 6 auf Sizilien, 2 auf Sardinien. In diesen Lagern werden mindestens 20 000 Menschen festgehalten. Die Wachmannschaften sind vorwiegend Negertuppen, die Lagerkommandanten Juden.

Die Häftlinge wurden zu Konzentrationslagern verurteilt, weil sie Mitglieder der faschistischen Partei waren. — Diejenigen, die unter dem Faschismus leitende Posten einnahmen: Präfekten, Bürgermeister, Questoren, Provinzialsekretäre, Milizoffiziere usw. befinden sich, soweit sie noch am Leben sind, nicht in den Konzentrationslagern, sondern arbeiten nach ihrer summarischen Verurteilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Häfen von Palermo, Neapel, Syrakus und Catania, wo sie die schwersten körperlichen Arbeiten auszuführen haben. Mindere sind auch als Zwangsarbeiter beim Straßenbau eingesetzt. Infolge ungenügender Ernährung und schlechter sanitärer Verhältnisse ist die Sterbeziffer unter ihnen hoch. Faschisten, die nach Urteil der alliierten Militärbehörden und der Badoglio-Polizei als Aktivisten zu gelten haben, wurden aus Besorgnis vor ihrem Einfluß auf die mit dem Besatzungsregime unzufriedene Bevölkerung aus Süditalien entfernt und nach Nordafrika deportiert, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit in den Phosphatgruben verrichten müssen.

Der letzte Weg Admiral Kogas

Tokio im Zeichen der Trauer und Verehrung

tc Tokio, 12. Mai
Ganz Tokio stand am Freitag im Zeichen der Trauer und Verehrung für den im Kampf gefallenen Flottenadmiral Koga, dessen sterbliche Überreste auf einer Lafette in einer in ein weißes Tuch gewickelten einfachen Holzurne vom Hause des Verstorbenen zum Nishi-Hongany-Tempel in Tokio feierlich eingeholt wurden, wo die Begräbnisfeierlichkeiten nach buddhistischem Ritus erfolgten. Jedes Haus in der Metropole Japans zeigte eine Flagge, während die Spitzen der Fahnenmaste mit schwarzem Tuch umwunden waren.

Menschenmassen in schweigender christlicher Haltung umschwebten die Straßen, durch die die Trauerprozession ihren Weg nahm. Hohe Flottenoffiziere, die das Schwert und die Orden des Verstorbenen trugen und die nächsten Angehörigen Kogas, folgten der Lafette. Zwei Ehrenkompanien hielten am Hauptingang zum Nishi-Tempel die Ehren-

Bankpräsident und Marineminister

Kritische USA-Stimmen zur Forestal-Ernenennung

tc Lissabon, 12. Mai
Die Ernennung des bisherigen stellvertretenden Marineministers Forestal zum Nachfolger des verstorbenen Marineministers Knox dürfte im USA-Kongreß erhebliche Proteste auslösen, da sich unter den Abgeordneten eine starke Bewegung für die Ernennung eines Fachmannes bemerkbar gemacht habe, wie »News Chronicle« aus Washington meldet. Das USA-Flottenwesen erfordert einen in der Seekriegführung erfahrenen Mann. Als solcher werde Admiral Leahy, Roosevelts persönlicher Stabschef, genannt. James Forestal ist Millionär und Präsident der Bank Dillon Read und Co. in Wallstreet.

Castel Gandolfo wieder bombardiert

Die päpstliche Sommervilla Castel Gandolfo ist erneut von britisch-nordamerikanischen Flugzeugen bombardiert worden, teilte der »Osservatore Romano« mit. Am 24. April wurden Bomben auf die Villa geworfen und am 5. Mai zahlreiche Sprengbomben, obwohl im Gebäude immer noch über tausend

Flüchtlinge aus den geschädigten Gebieten untergebracht sind. Durch Bomben wurde eine Feuersbrunst in einem Flügel des Gebäudes verursacht. Am 9. Mai wurden fünfzig Sprengbomben auf das Gebiet der Villa abgeworfen und sowohl der Hauseingang als auch andere Teile des Palastes getroffen, ebenso der Verbindungskanal zum See.

So sehen die »Befreier« aus!

1800 USA-Soldaten in England abgeteilt

dnb Stockholm, 12. Mai
Bis zum April d. J. wurden 1800 Angehörige der in England stationierten USA-Truppen wegen krimineller Handlungen wie beispielsweise Diebstahl, Mord und Raubüberfall vom Generalprokurator in Großbritannien abgeurteilt, berichtet die nordamerikanische Zeitschrift »Time« vom 1. Mai.

Voller Erfolg

Zum Großangriff auf Schepetowka

dnb Berlin, 12. Mai

Die von deutschen Aufklärungsfliegern erbrachten Luftbilder über die Wirkung des Großangriffs schwerer Kampffliegerverbände in der Nacht zum 11. Mai gegen den sowjetischen Verschiebehafen Schepetowka bestätigen den vollen Erfolg dieser Unternehmung. Über 200 größtenteils mit Kriegsmaterial beladene Waggons waren entweder total zerstört oder standen noch in hellen Flammen. Die Gleisanlagen waren vielfach durch tiefe Bombenkrater unterbrochen. Umfangreich sind auch die Verwüstungen in den Betriebseinrichtungen und Bahnhofsgebäuden sowie Depots. Dichte Rauchwolken stehen über den brennenden Bahnhofsanlagen.

Der Stabschef beim RAD

dnb Berlin, 12. Mai

In diesen Tagen sprach der Stabschef der SA Schepmann vor einem Gruppenführerlehrgang der Reichsschule des Führerlehrganges. Der Stabschef, der auf Grund seiner Mitarbeit bei der Aufstellung des früheren freiwilligen Arbeitsdienstes diesem ganz besonders nahe steht, gab zunächst einen Überblick über die politische Lage und ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf die der SA vom Führer übertragene Aufgabe ein. Ganz besonders stellte er die charakteristische Erziehung in den Vordergrund.

Wie Negerklaven behandelt

dnb Rom, 12. Mai
Auf die unwürdige Behandlung der Bevölkerung des süditalienischen Gebietes durch die Anglo-Amerikaner weist der römische Rundfunk hin. Schon geringfügige Vergehen gegen die Bestimmungen der Lebensmittellieferung, zu denen sich die ausgehungerte Bevölkerung leicht verleiten läßt, werden mit zeitweises Entziehen jeglicher Nahrung bei gleichzeitiger Einschließung in engen Käfigen und Ausspaltung.

Die Anglo-Amerikaner wagen hier, so betont der römische Rundfunk, die freien Bürger eines Landes mit viele Jahrtausende alter Kultur ebenso schmachlich zu behandeln, wie sie in früheren Jahrhunderten ihre Negerklaven zu mißhandeln pflegten.

Tief gesunken

Das alliierte Prestige in Italien

dnb Stockholm, 12. Mai

»Das alliierte Prestige in Italien ist tief gesunken«, stellt die USA-Zeitschrift »Time« (1. Mai) auf Grund von Aussagen amerikanischer Offiziere fest. In vielen Orten sei der faschistische Einfluß nach wie vor groß und führe zu den unerfreulichsten Zwischenfällen. »In dem größten Teil des Gebietes, das Viktor Emanuel und Badoglio untersteht, schreibt »Time« wörtlich, »ging die Sache schief.«

Der letzte Weg Admiral Kogas

Tokio im Zeichen der Trauer und Verehrung

wache und salutierte, als die Lafette passierte.

Nach dem Wort des amtierenden Priesters sprach Marineminister Schmadada, der die Trauer der Nation über den Tod von bereits zwei Oberbefehlshabern der japanischen Flotte in diesem Kriege zum Ausdruck brachte und anschließend Japan feste und unerschütterliche Entschlossenheit hervorhob, die USA und England zu vernichten, die Ehrenkompanien schossen drei Ehrensalven ab.

Die Beerdigungsprozession begab sich zu einem in einem Vorort Tokios gelegenen Friedhof, der zur letzten Ruhestätte des Verstorbenen bestimmt war. Viele Tausende zogen an der für zwei Tage öffentlich ausgestellten Urne vorbei, während 130 hohe Offiziere der Marine die Ehrenwache teilten.

Der Kaiser selbst war durch einen Sonderbeauftragten vertreten, während die kaiserlichen Prinzen zumeist persönlich an den Feierlichkeiten teilnahmen.

Bankpräsident und Marineminister

Kritische USA-Stimmen zur Forestal-Ernenennung

tc Lissabon, 12. Mai
Die Ernennung des bisherigen stellvertretenden Marineministers Forestal zum Nachfolger des verstorbenen Marineministers Knox dürfte im USA-Kongreß erhebliche Proteste auslösen, da sich unter den Abgeordneten eine starke Bewegung für die Ernennung eines Fachmannes bemerkbar gemacht habe, wie »News Chronicle« aus Washington meldet. Das USA-Flottenwesen erfordert einen in der Seekriegführung erfahrenen Mann. Als solcher werde Admiral Leahy, Roosevelts persönlicher Stabschef, genannt. James Forestal ist Millionär und Präsident der Bank Dillon Read und Co. in Wallstreet.

Castel Gandolfo wieder bombardiert

Die päpstliche Sommervilla Castel Gandolfo ist erneut von britisch-nordamerikanischen Flugzeugen bombardiert worden, teilte der »Osservatore Romano« mit. Am 24. April wurden Bomben auf die Villa geworfen und am 5. Mai zahlreiche Sprengbomben, obwohl im Gebäude immer noch über tausend

Flüchtlinge aus den geschädigten Gebieten untergebracht sind. Durch Bomben wurde eine Feuersbrunst in einem Flügel des Gebäudes verursacht. Am 9. Mai wurden fünfzig Sprengbomben auf das Gebiet der Villa abgeworfen und sowohl der Hauseingang als auch andere Teile des Palastes getroffen, ebenso der Verbindungskanal zum See.

So sehen die »Befreier« aus!

1800 USA-Soldaten in England abgeteilt

dnb Stockholm, 12. Mai

Bis zum April d. J. wurden 1800 Angehörige der in England stationierten USA-Truppen wegen krimineller Handlungen wie beispielsweise Diebstahl, Mord und Raubüberfall vom Generalprokurator in Großbritannien abgeurteilt, berichtet die nordamerikanische Zeitschrift »Time« vom 1. Mai.

Voller Erfolg

Zum Großangriff auf Schepetowka

dnb Berlin, 12. Mai

Die von deutschen Aufklärungsfliegern erbrachten Luftbilder über die Wirkung des Großangriffs schwerer Kampffliegerverbände in der Nacht zum 11. Mai gegen den sowjetischen Verschiebehafen Schepetowka bestätigen den vollen Erfolg dieser Unternehmung. Über 200 größtenteils mit Kriegsmaterial beladene Waggons waren entweder total zerstört oder standen noch in hellen Flammen. Die Gleisanlagen waren vielfach durch tiefe Bombenkrater unterbrochen. Umfangreich sind auch die Verwüstungen in den Betriebseinrichtungen und Bahnhofsgebäuden sowie Depots. Dichte Rauchwolken stehen über den brennenden Bahnhofsanlagen.

Der Stabschef beim RAD

dnb Berlin, 12. Mai

In diesen Tagen sprach der Stabschef der SA Schepmann vor einem Gruppenführerlehrgang der Reichsschule des Führerlehrganges. Der Stabschef, der auf Grund seiner Mitarbeit bei der Aufstellung des früheren freiwilligen Arbeitsdienstes diesem ganz besonders nahe steht, gab zunächst einen Überblick über die politische Lage und ging im weiteren Verlauf seiner Rede auf die der SA vom Führer übertragene Aufgabe ein. Ganz besonders stellte er die charakteristische Erziehung in den Vordergrund.

Heimliche Rundschau

Weinbauregeln

In Erinnerung an einen alten Winzer

In Pickern ist kürzlich Karl Graschitsch, einer der ältesten und besten Winzer des Pickerer Weinbaugebietes, verschieden. Durch volle 55 Jahre hatte er sich der Pflege des Weines von der Rebe bis zum Glas gewidmet und während dieser ganzen, langen Zeit war er auf dem Weingutsbesitz Reiser-Kordik tätig gewesen. Hier diente er durch drei Generationen den Besitzern und führte schon in den Achtzigerjahren die erste Amerikanisierung der Weingärten nach dem Reblausbefall und seit dem Jahre 1925 die zweite Neuanlage durch.

Der Weinbau und der Wein bedeuten diesem Manne alles. Wenn die junge Veredlung das erste Blatt zeigte, erkannte er die Sorte, und wenn ihm im tiefen Keller ein Glas Wein zur Probe gereicht wurde, erkannte er sie wieder. Im hohen Alter — wenn gelegentlich des Weinabziehens bei der schweren Arbeit und wohl auch wegen des häufigen Kostens — die Füße schwach und schwankend wurden, genügte es, Graschitsch ein bis an den Rand gefülltes Schaff Wein in die Hände zu geben, um seine volle Straffheit wieder herzustellen. Denn Gott bewahre, daß auch nur ein Tropfen Wein verloren ginge.

An allen alten Winzerregeln hielt er peinlich genau fest: Zu Josefi (19. März) mußte der Rebschnitt beendet sein. So viel nichtgeschnittene Rebstöcke „der Josef“ zurückläßt, so viel nichtgehaunenen Boden findet „der Georg“ (23. April) im Weingarten vor. Die erste Haue kann auch bei starkem Regen durchgeführt werden, sogar dann, wenn sich der Winzer ein Speckschaff über den Kopf und Rücken stülpen muß; bei der zweiten Haue jedoch muß der Winzer gleich mit der Arbeit aussetzen, wenn es nur soviel regnet, wie ein Frösch Feuchtigkeit von sich gibt (die alte Winzerregel gebraucht dafür allerdings einen drastischeren Ausdruck). Die Augen, die der Winzer aus Unachtsamkeit vor Georgi (23. April) vom Stocke schlägt, schafft Georg vor seinem Namenstag wieder an ihren Platz. Nach seinem Namenstag aber läßt er sie liegen. Bis zu Jakobi (25. Juli) muß der Rebstock das erstmal aufgebunden sein. Vor seinem Namenstag bringt Jakob alle Blätter und Gescheine wieder in die richtige Lage zurück, wenn sie durch das Anlegen des Bandes in Unordnung gebracht wurden und die Triebe in eine unnatürliche Lage gekommen waren, nach seinem Namenstag kümmert er sich nicht mehr um den Rebstock. Das allgemeine Abgipfen der Reben kann dann beginnen, wenn die ersten Gutedel-Beeren welch werden...

Das sind alle Winzerregeln, die wir heute langsam vergessen, die aber viel Wahres in sich haben. Nach ihnen und so manchen anderen hat sich Graschitsch stets gehalten und sein Weingarten und auch der Wein waren immer die besten des alten Pickerer Weinbaugebietes.

K. K.

Die Besten sollen Bauern werden

Landwirtschaftliche Lehrlinge im Unterland bei der Hauswirtschaftsprüfung

Die Besten sollen Bauern werden! Nach diesem Grundsatz erfolgt heute die Ausrichtung des Bauernstandes. Man kommt nicht als Bauer zur Welt, wie einige glauben und man setzt sich nicht einfach als bequemer Nutznießer auf den väterlichen Besitz. Leider ist man heute noch in weiteren Kreisen der Meinung, daß dem Bauer die gebratenen

chen muß. Im Zuge der Übergangsbestimmungen ist dies nun auch in Untersteiermark eingeführt und die schönen Erfolge dieser Lehrgänge lassen die berechtigten Hoffnungen aufscheinen, daß der Bauer im Unterland in kurzer Zeit wieder eine der ersten Stellen in seinem Stande einnehmen und beispielgebend in seiner Haltung und seinen Erfolgen sein

richten. Der gute Wille ist durchwegs vorhanden — die Hauptsache. Die Ergebnisse sind im allgemeinen als gut zu bezeichnen. Viel muß im Unterland noch nachgeholt werden. So können beispielsweise nur wenige Burschen und Männer melken, im Unterland war dies lediglich die Aufgabe der Frau. Jeder aber, der Bauer werden will, muß unbedingt melken können — eine Grundbedingung! Die Prüfung ist eine schriftliche und mündliche.

Unlängst besuchten wir auf Einladung des Ernährungsamtes den Mädchenlehrgang, der die Hausarbeitsprüfung ablegte, die in Frauheim stattfand. Die vorbildliche Musterwirtschaft der Ortsbäuerin Josefa Fischer bot die geeignetste Stätte für die Prüfung dar. 18 Mädel rückten an, es war eine Freude, die frischen, fröhlichen Gesichter zu sehen. Ohne Befangtheit traten sie zur Prüfung an. Prüfungsleiterin war Wirtschaftsberaterin und landwirtschaftliche Lehrerin Irene Kramm, die den für die Mädels ereignisreichen Tag mit Umsicht, unterstützt durch ihre umfassenden Fachkenntnisse, einteilte. Zuerst ging es an die schriftlichen Arbeiten. Die Mädeln mußten ihren Lebenslauf schreiben und es soll gleich gesagt werden, daß sich darunter vorzügliche Aufsätze befanden. Mündlich wurden weltanschauliche Fragen an die Prüflinge gerichtet, die sie auch zur Zufriedenheit beantworteten.

Dann wurde es „lebendig“ — die praktischen Prüfungen begannen, die naturgemäß den größeren Teil des Tages füllten. Garten- und Stallarbeiten, Anbauen und Jäten, Melken, Düngerpflüge, Hof- und Ackerarbeiten — in allem muß die junge Bäuerin fix sein. Das Kochen — das richtige, gesunde Kochen natürlich — bildete einen Hauptprüfungspunkt. Waren die Mädels bei den praktischen Arbeiten schon mit Feuereifer



Jede Arbeit muß vor der Prüfungskommission erklärt werden

Hühner nur so in den Mund fliegen und aller Segen der Erde ihm in den Schoß fällt. „Ja, der Bauer, der hat es gut! Der braucht sich um sein Essen keine Sorgen machen!“ So hört man heute noch viele Städter sprechen.

Nein, man kommt nicht als fertiger Bauer zur Welt, wenn man auch Bauernblut in sich hat. Bauer sein — das muß gelernt werden, wie jedes andere Handwerk. In den letzten Jahrzehnten geschah auf diesem Gebiet nicht viel, ja, man kann sagen, der Bauernstand verwaarloste in vielen Gegenden. Man fragte den Bauer nicht viel, ob er was gelernt hatte, jeder konnte sozusagen „ungestraft“ Bauer werden. War einer des Stadtlebens müde und in der Lage, sich seinen Besitz zu kaufen, so wurde er von heute auf morgen „Bauer“. Dem ist heute ein Riegel vorgeschoben. Er muß sein Handwerk erlernen, bevor er sich mit Fug und Recht Bauer nennen darf. Er muß in die Lehre gehen, um Meister zu werden.

Seit der Machtübernahme im Reich ist es obligat, daß jeder, der Bauer werden will, vom vierzehnten bis zum sechzehnten Jahr eine Grundlehre durchma-

ch wird. Eine Reihe von Fachleuten, Lehrern und Beratern stehen ihm zur Seite, dieses Ziel zu erreichen.

Wer will Bauer werden? Wer will Bäuerin werden? Diese Frage hat für viele Jungen und Mädels etwas Lockendes und viele möchten gerne dem Ruf nach dem Bauernstand folgen. Doch nicht jeder hat Eignung dazu. Besonders hier kommt es darauf an, nur die Besten zu erfassen. Bürgermeister, Ortsgruppenführer, Ortsbauernführer und der Ortsbeauftragte für Lehrlingswesen und Schule treffen eine Auswahl und suchen die Fähigsten aus. Zuerst machen die werdenden Bauern und Bäuerinnen eine Grundlehre, meistens in der elterlichen Wirtschaft durch. Dann müssen die Jungen die Landarbeitsprüfung machen, die Mädeln die Hausarbeitsprüfung. Erst wenn sie diese Prüfungen mit Erfolg abgelegt haben, ist ihnen der weitere Aufstieg zur Landwirtschaftsprüfung, beziehungsweise zur Hauswirtschaftsprüfung offen.

Der Wirtschaftsberater des Ernährungsamtes Marburg, Walter Hamann, ist Prüfungsleiter und kann uns über schöne Prüfungsergebnisse bei den Jungen be-



Auch die Kuh will richtig gemolken sein

dabei, so steigerte sich dieser nun zur „Weißglut“. In der schönen Küche der Ortsbäuerin vor dem schmucken, großen Herd wurden verschiedene einfache Speisen gekocht. Unter Anleitung und Aufsicht der Lehrerin ging alles — ohne ein bißchen „anbrennen“ sogar! — gut von statten und die Speisen gelangen vorzüglich. Das Prüfungsergebnis war sehr zufriedenstellend.

Zu der Landarbeitsprüfung hatten sich Ortsbauernführer Lesiak, Bürge, Meister Zöhler, Ortsgruppenführer Luneschning und der Ortsbeauftragte für Lehrlingswesen Ledinek eingefunden. Nachmittags erschien auch Stabsleiter Landwirtschaftsrat Nietzsche des Ernährungsamtes Marburg, um sich von dem Ergebnis der Prüfung zu überzeugen. Der Stabsleiter kann wohl mit seinem heranwachsenden bäuerlichen Nachwuchs zufrieden sein! A.



Aufnahmen Steffen-Lichtbild, Graß

Die Prüfungsleiterin verlangt auch in der Küche ein vielseitiges Können

Ueber die Schule in den Reichsarbeitsdienst

Schulleiter des Kreises Pettau besuchen ein RAD-Lager

Am Mittwoch, 10. Mai, fand in der Mädelschule in Pettau eine Tagung aller Schulleiter des Kreises Pettau statt. Neben vielen Fragen, die beide Schulkreise betrafen, wurden besonders behandelt: Der Seidenbau, die Altstoff- und Knochensammlung und Schulstrafen. Im Anschluß an diese Tagung sprach

Oberarbeitsführer Straßmayr über den Reichsarbeitsdienst. Er gab einen kurzen Überblick über das Werden des Reichsarbeitsdienstes und über seine Aufgaben. Besonders umriß er das dem Reichsarbeitsdienst gestellte Erziehungsziel, nämlich, den jungen deutschen Menschen durch die totale Erfassung

und das Erlebnis der Arbeit in der Gemeinschaft nach dem Typ des zukünftigen deutschen Menschen zu prägen, der eine gesunde Vereinigung von Arbeiter- und Bauernstand und Soldatentum sein soll. Darauf lud der Oberarbeitsführer die Tagungsteilnehmer zu einer Besichtigung des Dienstbetriebes in einer Reichsarbeitsdienst-Abteilung ein.

Die Schulleiter gewannen einen aufschlußreichen Einblick in die Arbeit des RAD. Erst wurde politischer Unterricht im Freien gezeigt, dann folgten Freiübungen mit und ohne Spaten, ferner sportliche Übungen mit Bällen, Seil und Balken, sowie Exerzieren. Dazwischen wurden zweckmäßige hygienische Einrichtungen besichtigt. — Es war eine Freude die kraftstrotzenden jungen Arbeitsmänner bei ihrer Arbeit zu sehen und ihre frischen Lieder zu hören. Der Ablauf der Besichtigung ließ auf einen sehr zielbewußten, exakten und harmonischen Dienstbetrieb schließen.

Ein gemeinsames Mittagessen im freundlichen und gefälligen Speiseraum beschloß die Besichtigung und mit dem gegenseitigen Versprechen, daß Lehrerschaft und Führerschaft des Reichsarbeitsdienstes in ständiger Fühlung bleiben wollen, wurde Abschied genommen.

Die Gebietsmädelführerin im Trifall. Am vergangenen Wochenende fand in Trifall die monatliche Wochenendschulung der Gefolgschaftsführer und Mädelsgruppenführerinnen statt, in der u. a. der stellvertretende Bundesjugendführer über das Monatssthema »Das Reich« sprach. Gebietsmädelführerin Vera Terzachi sprach zu den Mädelführerinnen. Die Abteilungsleiterin für Leibeserziehung der Bundesjugendführung erarbeitete praktisch die Grundgymnastik für die Mädels. Am Samstagabend wurde der Tanz- und Sportabend des Bannes besucht. Die eindrucksvolle sonntägliche Morgenfeier stand unter dem Thema: »Wer jetzt Zeiten leben will, muß haben ein tapferes Herz«. Nachdem die Wochenendschulung am Sonntag mittag mit einem Schlußappell und dem Einholen der Fahne abgeschlossen war, verblieb Gebietsmädelführerin Vera Terzachi noch weiter Gast des Bannes, um am nächsten Tag mit der Bannmädelführerin die Einheiten im Übersauegebiet zu besichtigen.



Aufnahme: H. Retzlaff, Berlin

Auch die Arbeitsmädels im Reichsarbeitsdienst füllen ihren Platz aus Das Maidenlager in Erlachstein stellt treue Helferinnen

Unsere Frauen vom Deutschen Roten Kreuz

Was der Soldat zwischen zwei Zügen braucht

Die Wehrmachtsauskunft in jedem Bahnhof hat Tag und Nacht regen Zuspruch. Immer wieder stehen Männer im grauen Rock vor dem Tisch, auf dem Kursbücher, Tabellen und Listen liegen. Unter den Angehörigen der Wehrmacht, die dort ihren Dienst versehen, taucht auch das schlichte Kleid der Helferin des Deutschen Roten Kreuzes auf, die beweglich und mit besonders gutem Gedächtnis hier wahrhaft ihren Mann zu stehen hat. Anschlüsse nach Ost und West, nach Süd und Nord werden verlangt. Manches Ziel ist auf keiner Landkarte, in keinem Nachschlagebuch zu finden. Aber immer wird die junge DRK-Helferin sich bemühen, die Fragesteller soweit immer möglich zu befriedigen. Tag und Nacht arbeitet sie mit ihren Kameradinnen, die gleich ihr, eine besondere Eignung für diesen Spezialdienst besitzen, und hilft ihren Kameraden von der Wehrmacht in der Auskunftsstelle hinter dem Tisch.

»Tanken« in der Verpflegungsstelle

BV-Stelle heißt Betreuungs- und Verpflegungsstelle für den Soldaten. Auf allen größeren Stationen wartet sie auf ihn, wenn er hungrig und durstig aus dem Zuge klettert. Manche fielen den feindlichen Bombern zum Opfer. Aber nur ganz kurze Zeit hat es stets gedauert, bis an den Trümmern ein Provisorium entstand. Eben ein Provisorium und nicht vergleichbar mit dem, was einst BV-Stelle hieß, aber Hauptsache war: irgendwo rauchten wieder die großen Kessel, und die Soldaten bekamen ihre Suppe und ihren Kaffee. Fast überall hatten es die Leiterinnen und ihre bewährten Helferinnen »hingekriegt«, aus dem Nichts eine neue Betreuungsstelle erstehen zu lassen die ihre Arbeit für unsere Landsler sofort wieder aufnahm.

Ein Lager für das müde Haupt

In dem gleichen Tempo wurde jeweils vom DRK auch ein neues provisorisches Soldatenheim geschaffen, wenn es notwendig war. Betten standen bald wie-

der bereit, um besonderen Kommandos usw. ein Nachtlager zu gewähren. Abwechselnd teilen sich die Frauen tagsüber in ein recht umfangreiches »Hotel-Programm«. Denn es gibt im Soldatenheim nicht nur ein Lager für die Nacht, sondern auch mittags und abends ein schmackhaftes Mädelkochen für alle, die längeren Aufenthalt nehmen müssen.

Im Bahnhofsunker

Die Unfallhilfsstelle des DRK, die ausgebombt wurde, wechselte ihren Platz vom Bahnhof einfach in den Bahnhofsunker, auch dort vom Morgen bis zum Abend bereit zu helfen, wann immer ein Ruf von dem Mann im Soldatenrock an sie ergeht. Aber auch das Zivilpublikum findet dort stets hilfsbereite Hände. Wenn die Sirenen heulen und der Bahnhofsunker sich füllt, gibt es Arbeit für die DRK-Helferinnen. Alte Mütterchen brauchen eine Herzstärkung und eine Ruhstatt, Kinder ihren Beistand und ein beruhigendes Wort, jemand hat sich verletzt, einem anderen schlägt die Aufregung auf den Magen. Ein reichhaltiger Verbandsmittel- und Medikamentenschrank, ein luftiger Raum mit Ruhebetten unterstützt das Liebeswerk dieser Frauen, die es als Herzenspflicht betrachten, immer da zu sein, wenn Hilfe gebraucht wird. Sie stehen auf ihrem Posten treu und verantwortungsbewußt mit der gleichen Aufopferungsfreude wie ihre Kameradinnen in den verschiedenartigsten Einsätzen an der Front und in der Heimat. H. L.

Todesfälle. In Marburg verschied die 49-jährige Private Veronika Aristownik aus der Horst-Wessel-Gasse 3. — In der Hotschewargasse 4 starb der 70-jährige Magazinsmeister I. R. Jakob Matzarol. — In Roßwein bei Marburg ist die 76-jährige Private Agnes Fischorn gestorben. — Im hohen Alter von 84 Jahren verstarb in Cilli die Private Adele Tschantsch geb. Vockenhuber.

Und am Sonntag? Unsere Spende für die Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz!

Marburger Parkkonzerte

Am Samstag, 13. Mai, beginnen wieder die beliebten Marburger Parkkonzerte, die sich alljährlich eines großen Interesses erfreuen.

Liederabend in Marburg

Carla Spletter singt im Helmbundsaal. Der Steirische Helmbund veranstaltet in Marburg Donnerstag, 18. Mai, im Helmbundsaal einen Liederabend.

Treue Kameraden gingen von uns Im Kampf gegen landfremde Banditen fanden sie den Heldentod

Fünfzehn Kameraden einer im Osten bewährten Polizeieinheit, die im Kampf gegen die Banditen gefallen sind, wurden am Dienstag, den 10. Mai, mit allen militärischen Ehren auf dem Heldenfriedhof in Cilli gemeinsam beigesetzt.

schiedete sich mit Worten des Dankes von den toten Kameraden, die ihr Leben gaben für ein deutsches Grenzland, das Jahrhunderte hindurch Kampfgebiet war und seine Opfer forderte.

vor und sprach das Gelöbte aus, er und seine Kameraden in diesem schweren Kampfe umso erbitterter kämpfen, damit aus dem Opfer der Gefallenen für Kind und Kindeskind ein glücklicheres und schöneres Deutschland erstehe.



Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurden mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet Gefreiter Kollekriach Anton und Gefreiter Slatschek Franz, beide aus Untersteinz, Ortgruppe Oberradersburg, Kreis Luttenberg.

Schachturnier in Krakau

Das dritte Wertungsturnier des Großdeutschen Schachbundes zur Ausscheldung für die diesjährige Schachmeisterschaft von Großdeutschland findet vom 28. Mai bis 4. Juni 1944 in Krakau statt.

Vorsicht mit Schreibmaschinen! Schreibmaschinen pfleglich zu behandeln war schon vor dem Kriege eine Selbstverständlichkeit; denn die Lebensdauer einer Schreibmaschine läßt sich bei richtiger Pflege mehr als verdoppeln.

Marburg. Den Bund fürs Leben haben geschlossen Felix Klantschar mit Maria Bigles, Peter Milankowitsch mit Theresia Supantsch, Josef Fridau mit Franziska Laurentschitsch, Karl Maleiner mit Elisabeth Melek, Andreas Holski mit Maria Sawetz, Ludwig Mehr mit Amalie Zieror, Bernhard Körner mit Leopoldine Robitsch, Jakob Sorian mit Maria Gabriel, Raimund Hawawatschek mit Margarete Konegger, Felix Hanschel mit Stefanie Konegger, Hans Kreiner mit Adelheid Ullsperger.

Es wird verdunkelt! von 21.30 bis 4.30 Uhr Sommerzeit

Hallo, hier Sammelstelle!

Die zweite Woche der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung

Hallo, hier Sammelstelle! Haben Sie Ihre Spende zur diesjährigen Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung bereits abgegeben? Das ist die Frage, die in diesen Wochen auch die Untersteiermark beschäftigt.

geföhrt werden können. Und schließlich über eins sind wir Untersteirer uns doch alle im klaren: Auch die Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 muß für das Unterland ein Erfolg werden!

Die deutschen Kleinstädter

Das Steirische Landestheater in Cilli. Das Steirische Landestheater bringt am 18. Mai im Cillier Deutschen Haus August Kotzebues Lustspiel »Die deutschen Kleinstädter«.

Die Nachbarschaftshilfe beim Lebensmitteleinkauf. Zum Einzelhändler kommen wiederholt Kunden, die außer ihren Lebensmittellisten auch die anderer Verbraucher vorlegen, weil sie für diese im Wege der Nachbarschaftshilfe die Lebensmittel miteinkaufen.

Regier Sportbetrieb der Deutschen Jugend

Einführung in die Sommersportarbeit in Trifail

Dieser Tage fand in Trifail eine Arbeitstagung der Hauptstellenleiter Leibeserziehung sämtlicher Banne der Deutschen Jugend der Untersteiermark statt.

gen: Gymnastik, Turnen und Tanz wurde von den Sportwarten und Sportwartinnen praktisch erarbeitet.

Kreisführer Bauer übernahm den Kreis Luttenberg

Verabschiedung des Kreisführers Nemetz

Beim großen Dienstappell der Kreisführung Luttenberg, der am 11. d.M. stattfand und bei dem sich der zur Wehrmacht einrückende Kreisführer Pg. Ing. Nemetz verabschiedete, waren auch Bundesführer Steindl und der Landrat und Kreisführer von Pettau, Pg. Bauer, anwesend.

ihre Leistungen. Viel Soldatenglück wünschend, verabschiedete Bundesführer Steindl sich auch von Standartenführer Pg. Kampf und Ortsgruppenführer Brucker.

landesrechtlichen Schutz. Der 18. Mai und der 8. Juni sind Werktage.

Hohes Alter. Der Leiter des Amtes Volkswohlfahrt in Plankenstein, Kreis Marburg-Land, Oberlehrer I. R. Hans Hönlmann, feierte am 6. Mai 1944 seinen 79. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische.

Ins Marburger Gaukrankenhaus wurden eingeliefert. Dem 56jährigen Schmid Josef Gasperitsch aus der Reblgasse in Marburg geriet ein Fremdkörper in den rechten Oberschenkel.

Kennzeichnung der Ostmitgelit. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß die neuen Volkstumsabzeichen für die in Deutschland tätigen Arbeiter aus dem Osten durch eine Polizeiverordnung eingeföhrt werden, die in nächster Zeit zu erwarten ist.

Der Puppen- und Laienspiel-Wettbewerb

Das Preisgericht hat entschieden

Ende des vergangenen Jahres veranstaltete das Reichspropagandaamt Steiermark ein Preisausschreiben für Puppen- und Laienspielestücke, um einerseits auf diesem Gebiet tätig zu werden und um andererseits die in der Steiermark schon bestehenden Laienspielgruppen Kasperl- und Puppentheater mit guten Stücken und Spielen zu versorgen.

Manuskripte die Preisverteilung vorgenommen: Den ersten Preis von 500 RM erhielt Juliane Kratzl, Weitz, mit ihrem Volkststück »Die treibt nimmer«.

Die Bäcker — einst nicht auf Rosen gebettet

Eine deutsche Meile im Umkreis der Stadt Cilli durfte sich kein Bäcker seßhaft machen

Mit einer erfreulichen Selbstverständlichkeit wird heute trotz des Krieges das tägliche Brot beim Bäcker gekauft. Seltener wohl denkt jemand daran, wie schwer es die Backbetriebe einst hatten und wie mangelhaft die Mehl- und Brotversorgung in Krisenzeiten früherer Jahrhunderte war.

und 1300 annähernd 276 gegeben haben. Allerdings waren sie nicht so furchtbar, wie sie uns manche Geschichtsschreiber schildern.

Verheerend für das Bäckergewerbe war der 30jährige Krieg. Fast der vierte Teil aller Bäckerbetriebe des Reiches mußte in dieser Zeit schließen, da eine Mehlgewinnung fast unmöglich war und die Bäcker nicht mehr ihr Auskommen fanden.

Auch in der Untersteiermark gab es schon frühzeitig ein gut entwickeltes Bäckergewerbe. Es war, wie im übrigen Reich, den Fährnissen der Zeit unterworfen und blühte erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf.

Die Innung mußte dafür Sorge tragen, daß stets sechs bis sieben Bäcker in der Stadt waren, »auf das kein Mangel in der Broterzeugung eintrat. Aus dieser Zeit nennt das Meisterbuch der Innung folgende Bäcker: Thomas Lorber, Alfred Zechmeister, Anton Khunz, Lorenz Sterger, Andreas Waldes und Lukas Honigq.

verkaufen zu dürfen. Diese Backweiber mißbrauchten aber oft ihr Recht und wurden dafür an den Schandpfahl gebunden. Für Vergehen der Bäckermeister kam aber des »Bäckerschupfen« an der Sann in Anwendung. Innungsmeister Jakob Deutschmann.

Im Jahre 1771 wurde am Marktplatz ein eiserner Käfig aufgestellt, in den Bäcker, die zu kleine Laiber buken, eingesperrt wurden. Damit hörte das »Bäckerschupfen« als Strafe auf. Die Vorrichtung hierzu wurde aber erst im Jahre 1803, bei Abtragung des »Mauthäuserls« an der Kapuzinerbrücke, entfernt.

Zum letzten Male wurden in der Cillier Geschichte die Bäcker im Revolutionsjahr 1848 erwähnt. Am 10 Juli dieses Jahres brachten die Eisenbahnarbeiter, die an der Verlegung des Wagnleinetzes arbeiteten und den Schienenstrang Marburg-Cilli legten, dem Bäckermeister I. V. und der Bäckermeisterin H. W. gegen 10 Uhr abends eine greuliche Katzenmusik. Sie gaben damit ihrem Unmut über zu klein und schlecht gebackenes Brot Ausdruck.

In der dann folgenden Friedenszeit kamen die Cillier Bäcker durch vorbildlichen Fleiß und redliche Arbeit zu ansehnlichem Wohlstand. Auch die Bedingungen aller Art hörten auf. Erst im Weltkrieg begann für das Bäckergewerbe wieder eine schwere Leidenszeit, die allen Zeitgenossen noch in bester Erinnerung ist.

Geburt, Hochzeit und Tod im Unterland

In Hochanzen wurden vier Kinder geboren. Das Standesamt Windischfeistritz meldet für den Monat April zehn Geburten. Die Ehe gingen ein Michael Papotnik mit Getrude Aidnik, Reinhold Serlanz mit Elisabeth Flohr, Johann Janschitsch mit Marie Trobentar und Franz Zartl mit Magdalen Pipenbacher. Gestorben sind Magdalena Leschnig, Antonie Pogureutz, Mathias Mfinaritsch und Elisabeth Trobentar.

Geburten. Die Ehe gingen ein Josef Supan mit Gabriele Sakonschek, Johanna Officio mit Aloisia Borko, Albin Hantschitsch mit Karolina Ratschitsch, Cyril Tscheschnowar mit Franziska Oberschan. Es starben: Anna Widitz, Johann Gorlup, Josefa Piskch, Anna Zirar, Anton Sotenschek, Johanna Bigles, Johanna Nadrag, Hilde Selko, Ernst Stradar, Stanislaus Pirnat, Maria Saletel, Anna Lebar, Franz Pfeifer, Stanislaus Semelek, Karl Hellingner. In Anderburg wurden elf Kinder geboren. Geheiratet haben: Paul Dergainer und Maria Gaber. Es starben: Helene Zimmermann, Konrad Perko und die beiden Kleinkinder Terschcan, Rohitsch-Sauerbrunn meldet acht Geburten. Die Ehe gingen ein Anton Sket mit Josefa Kowatsch. Es starben Josef Podhracki und Maria Wodschesch, in Föder-Römersbad Emilie Pleškowitsch, Anna Besgowtschek, Ferdinand Lapornik, Maria Mulel, Ludmilla Wodschesch, Florian Romich, Valentin Laubitsch, Antonie Sanda und Cäcilia Wale. Geboren wurden zwölf Kinder. Die Ehe gingen ein: Johann Graditsch und Justine Kowatsch und Franz Werchowschek und Anna Pillich. In Bad Neuhaus wurden drei Kinder und Anton Deurt starben Getrud Wiwod und Anton Seuschek. Monsberg meldet elf Geburten. Geheiratet haben Peter Schlosser und Maria Wagner. Es starben Theresie Sagadin, Franz Lampert und Mathilde Kopsche. In Tüchern wurden vier Kinder geboren. Die Ehe gingen ein Franz Sentscher und Katharine Platoschek. Gestorben sind Helene Laubitsch, Franziska Tkautz und Maria Kosowinz.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944

SPENDEN UND HELFEN, EINE KRIEGSPFLICHT

HAUSSAMMLUNG AM 14. MAI

Theater und Kunst

DAS LIED VOM WALDE

Zweites Chorkonzert des Steirischen Musikschulwerkes

Das Lied vom Walde, das der Ton- dichter Hermann Grabner, ein gebürtiger Grazer, der längst eine geachtete Stellung als Musiker von Rang im deutschen Kulturleben einnimmt, nach Worten von Max Barthel schuf, fand anlässlich der Erstaufführung in der Vaterstadt des Komponisten eine sehr herzliche und warme Aufnahme.

Der Griff nach dem Thema Wald allein schon machte aufhorchen. Ist doch der Wald seit eh und je ein Lieblingsthema des deutschen Menschen, aus dem er die tiefsten und ursprünglichsten Gefühle schöpft, Gefühle, die ihn mit allen Kräften der Natur unauf löslich verbinden — Max Barthel nun, der Dichter der Kriegsgeneration von 1914 bis 1918, der sich vor allem auch mit seinen Argonnerwald-Gedichten und Balladen einen Namen gemacht, war der richtige Mann für die Textierung des Werkes, in der er das Erleben des Waldes als Märchen der Natur glücklich aufgefaßt. Wir setzen hier als Beispiel die Verse des Vorspruches her, den der Chor, begleitet von einer lustigen Jagdfanfane, zum Eingang singt:

Der Wald! Der Wald! Die wilden Wipfel bräusen, Es öffnet sich dem Tag ein grünes Tor, Der Wald! Der Wald! Die tiefen Wälder, sausen Und bräusen in das Morgenlicht empor, Der Wald! Er dämmert in den kühlen Gründen, Das Leben will sich stolz verkünden In Wald, im Wald, im Frühlingwald.

Es muß Grabner besonders angerechnet werden, daß er sich an die Worte eines zeitgenössischen Dichters hielt, denn es hätte nahegelegen, sich unsterbliche Verse Eichendorffs zu bedienen. So aber empfinden wir die Einheit zwischen Dichtung und Musik besonders stark, eine Einheit, die sich aus der Konzeption des Dichterswortes und ihrer Umsetzung in Musik zwangsläufig ergibt.

Das Oratorium für Chor, Kinderchor, Sopran- und Bariton solo und Orchester gliedert sich in einen Vorspruch und vier Teile: Morgen, Mittag, Abend und Finale im bunten Reigen von Einzelstimmen, Männer-, Frauen- und Kinderchor, wird der Wald besungen, gemäß der dichterisch erklärten Sprache, die sich vom Lyriismus zum ekstatischen Hymnus und wieder in den burlesken Märchentönen zurückverwandelt, um schließlich im Finale das Heldenlied der Toten des Argonner-Waldes anzustimmen: In den Argonnen liegt manches Grab...

Die Tonsprache Grabners, durchaus eigenständig in ihrem melodischen und harmonischen Duktus, empfängt aus einer entfernt romantischen Wahlverwandtschaft mit Pfitzner nur die Bestätigung ihrer Originalität. Köstlichkeiten von einfühlendem Goldgehalt sind die eingestreuten Orchester- Vor- und Zwischenspiele in ihrer klanglichen Weiträumigkeit, Ungemein sichere Formbeherrschung, ein blühendes Melos von oft zauberhafter Struktur und die stets spürbare Verbundenheit mit dem musikalischen Quellgrund des Volksliedes fallen noch besonders auf.

Professor Felix Oberhorbeck war dem Werk ein herzwarmer Anwalt, dessen sichere und klare Disposition dem vielgestaltigen Gefüge der Chor- und Orchesterstimmen zu vollem Leben verhalf. Gerda Kraatz (Halle), begabt mit einem glockenhellen Sopran von sicherster Führung und schöner Tongebung, sowie Rudolf Großmann, dessen füllig stömiender warm timbrierter Bariton stellenweise wie eine Orgelstimme klang, trugen das Werk gemeinsam mit dem Chor der Hochschule für Musikziehung und der Landesmusikschule, trefflich unterstützt von Mitgliedern der Altherrenschaft »Narwik« und dem Kinderchor St. Peter (Leitung Sepp Monsberger). Das Gemeinschaftsorchester des Steirischen Musikschulwerkes verstärkt durch Mitglieder des Städtischen Orchesters, war verdientvoll um den gerade in diesem Werk besonders wichtigen Orchesterpart bemüht. Das zweite Chorkonzert des Steirischen Musikschulwerkes wurde somit unter Professor Oberhorbecks Stabführung ein voller, mit freudigem Beifall bedankter Erfolg.

Kurt Hildebrand Matzak

Filme der Woche

Wildvogel

Beschwingt und heiter beginnt dieser Film in der schönen Tiroler Bergwelt. Man denkt nicht daran, daß auf die beiden Menschen, die in winterlicher Einsamkeit zueinander finden, jemals ein Schatten fallen könnte. Aber der junge Flugzeugkonstrukteur, ein richtiger Naturbursche und Draufgänger packt seine Liebesgeschichte wohl ein bißchen zu derb an und der »Wildvogel«, die liebliche Vika, ist ein kleiner Trotzkeß, so daß eine große Liebe beinahe zerschellt wäre. Bis zum Ende bangt man um das Schicksal der beiden jungen Menschen. Der Film hat eine Reihe von Vorzügen, er ist vor allem menschlich tief

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Gesundung der Forstwirtschaft

Vielversprechende Ergebnisse im Kreis Marburg-Land

Was im Kreis Marburg-Land jedem auffällt, ist dessen Waldreichtum. Rechts und links der Drau erheben sich im malerischen Tale die waldreichen Höhen des Bachergebirges, einer der längsten Gebirgsketten Mitteleuropas und der Pol-ruck. Zwischen beiden Höhenzügen führt vom Westen nach Osten die Drau ihre aus den langen Seitentälern zufließenden Wassermengen.

Nadelhölzer aller heimischen Arten mit ihren gut entwickelten Stämmen, Buchen, Edelkastanien usw. letztere auf Ost- und Südlehnen, bedecken die Berge bis zu ihren höchsten Erhebungen. Wohin das Auge sieht, überall sind es die grünen Berge, die es ergötzen.

Unter 23jähriger Fremdherrschaft

In dieses malerische Bild ist während der 23jährigen Fremdherrschaft langsam eine gefährliche Veränderung eingezogen. Der Waldstand wurde angegriffen und begann sich an vielen Stellen immer mehr zu lichten. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse in Jugoslawien waren die Ursache dieser Änderung. Der Erlös der forstlichen und landwirtschaftlichen Produkte blieb stets unter dem Preis derjenigen Produkte, die der Bauer für seinen Bedarf erstehen mußte und so trat allmählich eine Verschuldung ein, die manchem Waldbauern zum Verhängnis wurde. Profitgieriges Händertum hatte seine Hand im Spiel, und die wachsenden Steuerschulden zwangen die Waldbesitzer, ihren Wald immer mehr zu schlagen. Das waldrreiche Gebiet drohte zu einem waldarmen, öden und verlassenem Gebiet zu werden. Dies war der Weg, der den Waldbesitzern bestimmt war, wenn nicht in vorletzter Stunde diesem Treiben ein Ende gesetzt worden wäre. Die Untersteiermark, das alte deutsche Land, wurde wieder heimgeholt, wurde wieder ein Bestandteil des Reiches.

Vernachlässigte Forstwirtschaft

Als die Zivilverwaltung in der Untersteiermark vor drei Jahren das Gebiet verwaltungsmäßig übernahm, fand sie eine völlig vernachlässigte Forstwirtschaft vor. Wirtschaftspläne gab es selbst für die großen Wälder, nicht geschweige denn für die mittelgroßen oder kleinen Wälder. Jeder Besitzer bewirtschaftete seinen Wald nach eigenem Gutdünken, das heißt, nach seinen Lebensbedürfnissen. Forstpersonal gab es nur wenig und soviel es vorhanden war, konnte es den an sie gestellten Anforderungen bei weitem nicht nachkommen, daher war eine Wirtschaftskontrolle effektiv nicht möglich.

Der Wiederaufbau

Nun wurden Verordnungen zur Beseitigung all dieser Mißstände erlassen und den jeweiligen Erfordernissen Rechnung tragend, forstrechtliche Vorschriften eingeführt. Langfristige ausbeuterische Kaufverträge wurden gelöst, einerseits zum Schutze des Waldes, andererseits um den bäuerlichen Waldbesitzern wieder die Existenzmöglichkeit zu schaffen. Das Mißtrauen der bäuerlichen Waldbesitzer gegenüber dem Käufer mußte beseitigt werden und jeder einzelne Volksgenosse mußte über die außerordentliche Bedeutung und die Unersetzlichkeit des deutschen Waldes, zumal jetzt im Kriege, voll aufgeklärt werden. In Versammlungen wurden die Volksgenossen mit den jeweils neu eingeführten Verordnungen über die Durchführung des Holzschlages, die Regelung der Holzpreise usw. vertraut gemacht. Die forstlichen Organe blieben in enger Verbindung mit den forstlichen Ortsfachwarten und den Waldbesitzern und man kann heute feststellen, daß alle diese Maßnahmen und Bemühungen von Erfolg gekrönt sind.

Zeiten der Raubwirtschaft

Die Zeiten der Raubwirtschaft und der zügellosen privatwirtschaftlichen Interessen sind für immer vorbei. Der Nationalsozialismus hat es bewirkt, daß die Aufgabe und Bedeutung der Forstwirtschaft für die Volksgesamtheit wieder erkannt worden ist. Es ist eine Neuordnung in der Forst- und Holzwirtschaft eingetreten. Die persönlichen Ziele der Wirtschaft und des Waldbesitzers haben sich den wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben des deutschen Volkes unter-

geordnet. Der Landkreis Marburg in seiner überaus harmonischen Wechselwirkung von Wasser und Wald wird in Zukunft wieder Herz und Gemüt selbst des Fachmannes befriedigen.

Organisation und Ordnung

Die Durchführung forstrechtlicher Verordnungen des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark obliegt den unter der Leitung des Beauftragten für die Forstverwaltung beim C. d. Z. stehenden zwölf Forstämtern, von denen allein vier Forstämter im Kreis Marburg-Land tätig sind. Diese bringen die Gebote der rationellen Forstwirtschaft mit den Erfordernissen der Kriegswirtschaft in Einklang. Auf Grund der Bestimmungen des Walderhaltungsgesetzes ist jeder beabsichtigte Kahlschlag, welcher für sich allein, oder mit Hinzurechnung einer unmittelbar angrenzenden, schon kahlgelagerten und noch nicht aufgeforsteten Fläche sich auf mehr als ein halb Hektar erstrecken soll, vor Beginn des Schlages dem zuständigen Forstamt anzumelden. Plenterhiebe, bei deren Durchführung auf der in den Hieb einbezogenen Fläche weniger als die Hälfte der zum vollen Bestandesschluß erforderlichen Stammzahl des Hauptbestandes zurückbleiben soll, sind den Kahlschlägen im Sinne dieses Gesetzes gleichzuhalten. Die Ausformung des Holzes hat nach der Reichsholzmeßanweisung (Reichshoma) zu erfolgen. Die Aufbringung des wichtigen Rohstoffes Holz für die Kriegswirtschaft erfolgt durch Holzschlagsfestsetzungen (Umlagen).

Waldeigentümer jeder Besitztart und Besitzgröße und Nutzungsberechtigte an Waldungen können zur Deckung des Bedarfs der deutschen Wirtschaft an Holz in jedem Forstwirtschaftsjahr, mit einem dem Wald oder Betrieb entsprechenden Holzschlag herangezogen werden. Forstbetriebe mit über 50 Hektar Größe erhalten vom zuständigen Forstamt, solche mit unter 50 Hektar Größe gemeldete durch das zuständige Bürgermeistertum einen schriftlichen Umlagebescheid. Der Umlagebescheid enthält die mengen- und sortenmäßige Vorschreibung über das zu erzeugende Holz. Die Überschreitung der Umlage ist nur beim Nutzholz bis zu 10% zulässig. Für sämtliche Umlagen ist den Waldbesitzern die Verpflichtung der sortenmäßigen und fristgerechten Erfüllung auferlegt.

Wie das Holz, wird auch die Gerbinde, die zur Sicherstellung des deutschen Gerbstoffbedarfes im Kriege notwendig ist, aufgebracht.

Der Holzverkauf darf nur gegen Bezugscheine erfolgen, die von der Dienststelle Forst- und Holzwirtschaft in Marburg ausgegeben werden. Auch der Eigenbedarf ist bezugscheinpflichtig. Ein Bezugschein ist jedoch nicht erforderlich bei Abgabe an ortsanässige Verbraucher oder ortsanässige Kleinbetriebe, wenn der Bezug des einzelnen Abnehmers, auch bei mehreren Veräußerern, fünf Festmeter Rundholz oder drei Kubikmeter Schnittholz nicht übersteigt. Frei ist auch die Verwendung von 8 m (= zwei Klafter) Brennholz für den Eigenbedarf aus eigenem Wald.

Die entgeltliche oder unentgeltliche Weitergabe des für den Eigenbedarf geschlagenen Holzes seitens der Waldeigentümer bzw. der Nutzungsberechtigten ist untersagt. Der Verkauf von Gerbinde darf ebenfalls nur gegen Bezugscheine erfolgen.

Überwachung durch Forstämter

Das Bestreben der Forstämter ist, alle über die Umlagehiebe hinausgehenden Einschläge zu vermeiden, damit dem deutschen Wald nicht größere Mengen entnommen werden, als die Kriegswirtschaft erfordert. Der erzieherischen Einwirkung und der Überwachung durch die Forstämter ist es zu verdanken, daß die Ausformung des Holzes nach den bestehenden Vorschriften erfolgt und die Holzsorten erzeugt werden, welche für die Kriegswirtschaft unbedingt notwendig sind. Die Verwendung nutzholzfähigen Holzes zu Brennholz, wie es in diesem Gebiet in früheren Jahren der Fall war, kommt heute nicht mehr vor. Vom Leitsatz ausgehend, daß Nutzholz ein uneretzlicher und kaum ausreichend zu beschaffender Rohstoff für die Wirtschaft darstellt, wird darauf besonders geachtet und jedes für Nutzholz ver-

wendungsmögliche Holz diesem Zwecke zugeführt. Die Technik schreitet weiter und die Forderungen nach dem immer wichtiger werdenden Rohstoff wachsen an, so daß das Verlangen der forstlichen Organe verständlich ist, als Brennholz nur das Holz zu verwenden, welches für andere Zwecke keine Verwendung finden kann. Es ist erfreulich, daß diese Erkenntnis in den breitesten Schichten der Bevölkerung bereits Eingang gefunden hat und daß im Zusammenwirken aller das gestellte Ziel erreicht wird.

Die vorgesehene Preise gewährleisten dem Waldbesitzer den erwarteten Ertrag und schützen ihn vor Übervorteilungen, die er während der Fremdherrschaft vielfach erfahren mußte. Der Sinn der neuen Rohholzpreisverordnung ist der, daß jeder Waldbesitzer für sein Produkt, unabhängig von seiner Lage, im Durchschnitt den gleichen Preis erhalten soll.

Um eine Kontrolle über die Erfüllung der Holzumlage zu haben, sind die Waldbesitzer verpflichtet, zu bestimmten Zeitpunkten Angaben über die Höhe ihrer Holzschläge und über ihre Holzverkäufe zu machen. Das Forstamt ist somit in der Lage, den Holzschlag und den Holzverkauf jedes Forstbetriebes mengen- und sortenmäßig zu überprüfen.

Zur Ersparung von Arbeitskräften und zur Vermeidung von Zeitverlust werden die Schlägerungsarten laufend erforscht, die besten Vorschläge ausgearbeitet, erprobt und die Waldarbeiter mit den neuesten Arbeitsmethoden in den Waldarbeiterschulen in Sommerau und Aflenz vertraut gemacht. Die Anwendung der richtigen forstlichen Werkzeuge hat eine größere Arbeitsleistung zur Folge. Jeder Waldarbeiter ist daran besonders interessiert, nur mit einem Minimum an Kraft und Zeit ein Maximum an Leistung zu vollbringen. Die Beschaffung der forstlichen Werkzeuge durch Vermittlung der Forstämter nimmt ständig zu und die damit erzielten Leistungen werden von den Waldarbeitern allgemein anerkannt.

Aufforstung statt Kahlschlag

Während zur Zeit der Fremdherrschaft die Kahlschläge von Jahr zu Jahr zunahmen und die kahlen Flächen immer größer wurden, ohne daß Maßnahmen zur Wiederaufforstung getroffen worden wären, ist in den letzten drei Jahren auf diesem Gebiet ganze Arbeit geleistet worden. Überall werden die Kahlfleichen wieder aufgeforstet. Die Waldbesitzer sind materiell gestärkt und bemüht, ihren Waldboden wieder zu bestocken. Forstkulturen lösen die Kahlfleichen ab und bieten dem Wanderer ein anderes Bild. Forstgärten sind angelegt worden, um den Waldbesitzern die zur Aufforstung erforderlichen Waldpflanzen zur Verfügung zu stellen. Die Pflanzenpreise sind ganz minimal berechnet und umfassen für den bäuerlichen Waldbesitzer nur die Gebrauchs- und die Kosten der Aufzucht, die der Waldbesitzer abgeben muß. Über die Art der Aufforstung sowie über die zu verwendenden Pflanzensorten werden die Waldbesitzer von den forstlichen Organen belehrt und jeder Waldeigentümer ist erfreut, in allen seinen forstlichen Belangen einen Berater gefunden zu haben.

Unter Anwendung der getroffenen Maßnahmen zur rationellen Bewirtschaftung der Wälder ist jede Gefahr der Waldverwüstung, wie sie zur Zeit der Fremdherrschaft im Gange war, für immer beseitigt. Die Forstwirtschaft wird im nationalsozialistischen Sinne wieder aufgebaut und der Wald wird dem deutschen Volke gegenüber, seine wirtschaftliche und soziale Aufgabe erfüllen.

Die Holzverarbeitenden Wirtschaftszweige von Industrie und Handwerk können in Hinblick mit der Versorgung von Werk- und Rohstoff rechnen, die Lebenshaltung unseres Volkes in Bezug auf Bekleidung und sonstige Bedürfnisse unseres Alltags können in diesem Kreis als gesichert angesehen werden.

Neuer Leiter des Fachamtes Bergbau der DAF. Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat den bisherigen Kommissarischen Leiter des Fachamtes Bergbau der DAF Siebert, endgültig mit der Leitung des Fachamtes Bergbau beauftragt. Siebert, der selbst lange Jahre als aktiver Bergmann unter Tage gearbeitet hat, gehörte bereits zu den NSDAP-Männern, die in der Kampfzeit der NSDAP dem Gedanken der Führers in den deutschen Betrieben den Weg bereiteten.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Walter Doiczek, Nagysstraße 2 (Tel. 25-56) für das rechte Draufufer, Dr. Gottfried Skalitzyk, Domgasse 1 (Tel. 22-34) für das linke Draufufer. Für Zahnkranke: Dentist Jaburek, Kärntnerstraße 24. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Magdalenenapotheke, Mag. Savost, Friedrich-Ludwig-Jahnpfatz 3.

Cilli

Dauer: Samstag mittag bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Watzke Emil, Cilli, Sachsenfelderstr. 31. Diensthabende Apotheke: Mariahilf-Apotheke, Cilli, Marktplatz 11.

UNSERE LUFTWAFFE



DAS GEBOT DER STUNDE! Tag und Nacht werfen sich unsere Jäger den feindlichen Bomberpöbel entgegen. Furchlos und verwegend krallen sie sich am Feind fest. Jeder Abschuß erkauft der Jäger unter Einsatz seines Lebens, das er in die Waagschale wirft als kühner Flieger und tapferer Soldat.

JUNG DIE WAFFE, JUNG IHR GEIST, JUNG IHR TRÄGER

Sport und Turnen

Reichsbahn gegen Trifail

Vor der letzten Meisterschaftsausscheidung

Am Sonntagvormittag um halb 11 Uhr wird im Marburger Reichsbahnstadion ein wichtiger Punktekampf zur Entscheidung gebracht: Reichsbahn Marburg und die BSG Trifail kämpfen um die restlichen Punkte, die die Gruppenkämpfe der steirischen Fußballmeisterschaft zu vergeben haben. In der BSG Trifail stellt sich eine die zur Zeit nicht nur klar führende, sondern auch spielstärkste Fußballmannschaft des Gaues vor, deren Erscheinen schon allein für die Zukunft der Veranstaltung spricht, der man allseits ein umso lebhafteres Interesse entgegenbringt, als auch die Marburger Reichsbahn wohl vorbereitet in den Kampf ziehen, der zugleich auch die letzte der großen Entscheidungen im steirischen Punktewettlauf bringen wird.

Im Vorspiel um 9 Uhr treffen die Deutsche Jugend Marburg-Stadt und die HJ-Elf von Graz in einem Vergleichskampf aufeinander.

Tatkräftige Leichtathletik

24. und 25. Juni Meisterschaften des Unterlandes in Marburg

Die deutsche Leichtathletik bekundet auch im fünften Kriegsjahr einen durch nichts zu brechenden Lebenswillen. Die Planungen der Sportgau und des Reichsfachamtes lassen klar erkennen, daß der Betrieb aufrecht erhalten bleibt. Die Ausschreibungen für die vielen vorgesehenen Veranstaltungen wenden sich in mannigfaltiger, wenn auch vereinfachter Form an alle Kreise unseres Volkes, Jung und Alt Mann und Frau, alle werden sie eingeladen zur Teilnahme am erfrischenden und stärkenden Kampf auf Aschenbahn und Rasen.

Cilli am 8. und 9. Juli Schauplatz der Gaukämpfe

Auch die steirischen Leichtathleten bereiten sich mit bestechendem Eifer auf die neue Wettkampfzeit vor, wobei auch das stets sportbegeisterte Unterland kräftig Schritt hält. Auch die Zeitfolge der bedeutsamsten steirischen Wettbewerbe wurde bereits festgesetzt. Am 24. und 25. Juni werden die untersteirischen Leichtathletikmeisterschaften in Marburg abgehalten, die auch in diesem Jahr zu einer Heerschau des untersteirischen Sports werden sollen. Am 8. und 9. Juli wird Cilli der Schauplatz der Gaukämpfe sein, die zum ersten Male auf untersteirischem Boden in Szene gehen. Die musterartig ausgestaltete Sportanlage der BSG Westen Cilli wird einen würdigen Rahmen für dieses bedeutsame Treffen der steirischen Leichtathleten abgeben.

Pfingstsportfest in Cilli

Am 28. und 29. Mai 1944

Die BSG Westen veranstaltet zu Pfingsten das zweite Pfingstsportfest mit einem großangelegten Programm, daß die beiden Feiertage ausfüllen wird. Am Programm steht außer Fußball- und Handballspielen auch Leichtathletik sowie das erste untersteirische Fußball-Turnier.

Das Leichtathletikprogramm umfaßt folgende Disziplinen: Männer: 100 m, 400 m, 1500 m, 5000 m, Kugelstoßen, Diskuswurf, Speerwurf, Hochsprung, Weitsprung, 4x100 m Staffel.

Frauen: 75 m, Kugelstoßen, Hochsprung, Weitsprung, 4x100 m Staffel.

Das genaue Programm der Veranstaltung wird in den nächsten Tagen bekanntgegeben.

Achtung, Deutsche Jugend. Am Sonntag treffen sich um 8.30 Uhr im Reichsbahnstadion zum Fußballkampf gegen die Post-HJ-Mannschaft aus Graz Semitsch, Robinschak, Schischek, Weber, Reininger, Sagorschek, Wittek, Barl, Kopsche Winterhalter, Robert, Stimez, Werlitsch, Koschar, Dobnik, Ribitsch, Nowak, Ziehrer und Steinbach.

Die Prüfungen für den Erwerb des Reichssportabzeichens werden in Marburg am Donnerstag, den 18. d. M. fortgesetzt und zwar finden an diesem Tag die Leichtathletikübungen statt. (Rapidplatz um 15 Uhr.) Anmeldungen sind an das Amt Volkbildung in Marburg, E. Guggelgasse 4, Zimmer 192 zu richten.

Aus der Abteilung Reichsbahn der SG Marburg. Um 10 Uhr haben am Sportplatz spielbereit zu sein: Machetz, Franz Franzesch Krischan, Eferl, Prach, Ziekl, Hermann, Reininger, Konrad, Ladinek, Habit Der Abteilungsleiter.

Der Dreistädtekampf im Rudern zwischen Berlin, Budapest und Wien soll nach zweijähriger Pause wieder aufleben. Zum Treffen soll es am 24. und 25. Juni in Budapest kommen.

durchdacht. Wunderbar ist die Aussprache der beiden Rivalen, die ohne die üblichen Filmknalleffekte vor sich geht, der Dialog ein psychologisches Meisterstückchen.

Lena Marenbach bezaubert als »Wildvogel« in ihrer Anmut und ergreift zugleich im Ausdruck ihrer Seelennot. Die beiden männlichen Hauptrollen werden durch Volker von Collande und Werner Hinz in feiner Charakterdarstellung verkörpert. Ein Film, der nur volles Lob verdient. (Marburg, Burg-Lichtspiele).

Hans Auer

Unsterbliche Melodien

So mancher Film wurde schon um Wiens Walzerkönige gedreht, um Strauß, Lanner, Ziehrer, um das traditionsreiche Theater an der Wien und die berühmte Geister, mit einem Wort: um das ganze singende und klingende Wien. Diesmal bildet eine kleine Liebesepisode, die sich zu einer Ehegötzie entwickelte, die Handlung. Nach dem Tode der Gattin verschließt Johann Strauß sich vor seinen Freunden, vor seiner Arbeit und dem ganzen Leben überhaupt in hoffnungslosem Gram. Was

Maria Geisterings anhänglicher Liebe und der Verehrung des Freundeskreises nicht gelingt, bringt ein kleines Ballettmädel, ein »Fiederwisch«, wie die Geisteringer sie erbittert nennt, zustande. Der Komponist erwacht wieder zu Leben und Schaffensfreude, begründet die Laufbahn der jungen Tänzerin und macht sie zu seiner Frau. Mit dem tragischen Ende dieser Liebesirrum und dem Wiederfinden mit der treuen Geisteringer schließt der Film.

In ausgezeichneter Maske verkörpert Alfred Jerger, das als Sänger wie Schauspielerei gleich geschätzte langjährige Mitglied der Wiener Staatsoper, den Walzerkönig, Maria Pauder verleiht der Geisteringer künstlerische Substanz. Die kokette kleine Tänzerin wird durch Lizzy Holzschuh entsprechend charakterisiert. Den im Musikleben Wiens gewichtigen Verleger Haslinger schenkt Leo Slezak eine imposante Erscheinung. Mit Rudolf Carl und Annie Rosar wird die heitere Note in diesem Film angeschlagen, der das Wien von 1880 mit den unsterblichen Melodien von Johann Strauß umrankt. (Marburg, Esplanade). Marianne von Vesteneck

MÄDCHEN IN SCHWARZ

Von Hans Auer

Ich sah sie wirklich wieder. Als ich nach Jahren einmal die mittelgroße Stadt aufsuchte, in der ich meine Studententage verbracht hatte, mußte ich unwillkürlich denken: Verlassen des Bahnhofs an sie denken an das Mädchen in Schwarz. Jetzt wird sie wohl schon lange wieder leichte Kleider tragen!

Und nun sah sie plötzlich an mir vorüber. — Mit genau denselben Schritten wie früher, die in ihrer Gleichmäßigkeit einem fernem Ziel zuzustreben schienen, das sie nie erreichten. Sie war noch immer schwarz gekleidet. Deutlich erkannte ich die Spuren der ehemaligen Schönheit in ihrem gemessenen Gesicht, das von einer altmodischen Färbung umrahmt war. Ihre Augen blickten abwesend, sie schienen ebenso auf ein fernes Ziel gerichtet zu sein, wie ihre Schritte. Sollte ich sie grüßen? Aber sie würde mich sicher nicht sehen, sie sah ja überhaupt nichts von allem, was um sie vorlag. Ich schaute ihr sinnend nach, ich hätte ihr vieles sagen wollen, nicht nur das, ich wollte sie anklagen. Richtig anklagen.

Viele Jahre muß ich zurück wandern, um dies zu erklären — runde dreißig Jahre fast. Damals war sie eine blendende Schönheit ein blühendes Mädchen, und sie trug bunte Kleider, wie ein Schmetterling Heiter und unbeschwert lief sie durch ihr junges Dasein, das durch die tiefe Liebe zu einem meiner Studienkameraden gekrönt wurde. Nun, wie es schon bei jungen Leuten ist, wir empfanden damals wohl ein wenig Neid, bewarben wir uns doch alle um das schöne Mädchen. Doch bei der Verlobungsfeier wünschten wir den beiden aufrichtig Glück. Wir erkannten, daß es eine seltene ganz tiefe und große Liebe war, die diese beiden Menschen verband, daß sie einfach zusammen gehörten. Ihre Liebe ist nicht von dieser Erde, murmelte nachdenklich ein Philosoph in unserer Runde.

Dann kam der Krieg. Als einer der ersten fiel ihr Verlobter. Wir bangten um sie, liebten sie nie allein. Doch sie war ganz ruhig; nur, seit jenem Tag bekam sie den Blick in die Ferne. Und von Trauerkleidern an. Die Zeit heilt alles, dachten wir, sie wird einmal wieder helle Gewänder tragen und bunte Hüte, wird wieder lachen und leben und tanzen.

Und wir liebten ihr Zeit. Als sie aber nach einem Jahr die schwarzen Kleider noch immer nicht abgelegt hatte und sich mit einer unsichtbaren Mauer von allen Menschen abschloß, da gingen wir einmal zu ihr. Noch ehe wir zu sprechen begannen, schüttelte sie leicht den Kopf. »Nein — sagte sie still. Ihr bemüht euch umsonst. Mein Leben gehört nicht mir, es gehört Erich. Ich habe ihm Treue in alle Ewigkeit geschworen. Ich warte auf ihn...«

So gingen wir wieder — und vergaßen mit der Zeit auf sie. Einmal wird sie schon wieder kommen, dachten wir, und wieder mit uns lachen. Sie war doch noch jung, so jung. Aber sie kam nicht. Stets trug sie die gleiche schwarze Kleidung, machte ihre kleinen Besorgungen, war freundlich zu jedermann, doch für jeden Ruf des Lebens blieb sie taub. So verging ein Jahrzehnt, und die Gestalt des Mädchens in Schwarz wurde allmählich stadtbekannt. Wir, in deren Runde sie einst weilte, hatten geheiratet, zogen Kinder auf, und neben manchem Leid schenkte uns das Leben auch viele Freuden.

»Sie spinnt!« sagten einige Leute, wenn das Mädchen mit dem abwesenden Blick durch die Straßen schritt. »Nein — sprachen andere, unter diesen waren viel Frauen, sie verkörpert das Hohelied der Liebe und Treue. Sie ist eine Heldin. Sie hat ihre Jugend geopfert, ihre Schönheit dem einen, den sie liebte. Ist das nicht herrlich? Man sollte ihr ein Denkmal setzen!«

Heute nachdem ich dich wieder gesehen habe, Mädchen in Schwarz, möchte ich mit dir reden. Sie lachen über dich, und spötteln, du bist ihnen gleichgültig

DAS KIND UND DER SCHLAF

Was viele Mütter manchmal vergessen

Kinder, die selbst so vernünftig sind, ihre Müdigkeit zugeben, sind gewiß eine große Seltenheit. Meist entsteht, wenn die Schlafengehensstunde naht, ein Kampf zwischen Groß und Klein, der — wenn seitens der Erzieher genügend Konsequenz aufgebracht wird — mit einem Sieg der »Großen« endet. Manchmal aber ist die Mutter nach des Tages Mühen selbst so abgespannt, daß sie nicht mehr genügend Widerstandskraft aufbringt. Sie gibt, um Ruhe zu haben, dem bittenden Drängen der Kinder nach und läßt sie eine Stunde länger auf. Außerdem glaubt sie, daß je später, desto müder die Kleinen seien und infolgedessen schneller einschlafen werden, denn damit hat sie manchmal viel Scherereien. In Wirklichkeit aber raubt sie den Kindern eine ganze Stunde nutzbringenden und stärkenden Schlafes, den sie doch so dringend benötigen, um Körper und Nerven zu stählen.

Gewiß kann man oft feststellen, daß es lange Zeit braucht, bis die Kinder wirklich ins Traumland hinübergewechselt sind, aber dann liegen triftige Gründe vor. Normalerweise schläft das Kind, wenn es zur gewohnten Stunde niedergelegt wird, bald ein.

Jedenfalls — legt man die Kleinen zu spät ins Bett, so ist es das schädlich. Sie sind überanstrengt und finden erst recht keinen Schlaf — eine Tatsache, die wir

Erwachsenen auch an uns selbst schon oft beobachtet haben. Haben wir zuviel geschafft, so meidet uns der Schlaf, weil die Nerven zu sehr aufgepeitscht sind. Den Kindern ergeht es nicht anders.

Sehr wichtig ist es, das Abendbrot zeitig zu geben, bei kleinen Kindern einetwählig Stunden vor dem Zubettgehen, bei größeren mindestens eine ganze Stunde zuvor; denn die sofort einsetzende Verdauungstätigkeit verjagt den Schlaf. Da nun die Kinder bis zum 8. Jahre ungefähr um sieben Uhr ins Bett gehören, so müssen sie zwischen 1/6 und 6 Uhr essen. Bis zum zwölften Lebensjahre ist es für die Kinder am zuträglichsten, wenn sie um 8 Uhr niedergelegt werden. Natürlich gibt es unter den Geschwistern Reibereien, wenn die Kleinen eher ins Bettchen müssen. Das hilft aber nichts, und es wäre grundfalsch, dem Nesthaken nachzugeben und die größeren Geschwister auch mit den Hühnern zu Bett zu schicken, nur damit der kleine Quälgeist zufriedener ist. Schließlich soll jedes Lebensalter zu seinem Recht kommen, also auch die größeren Geschwister.

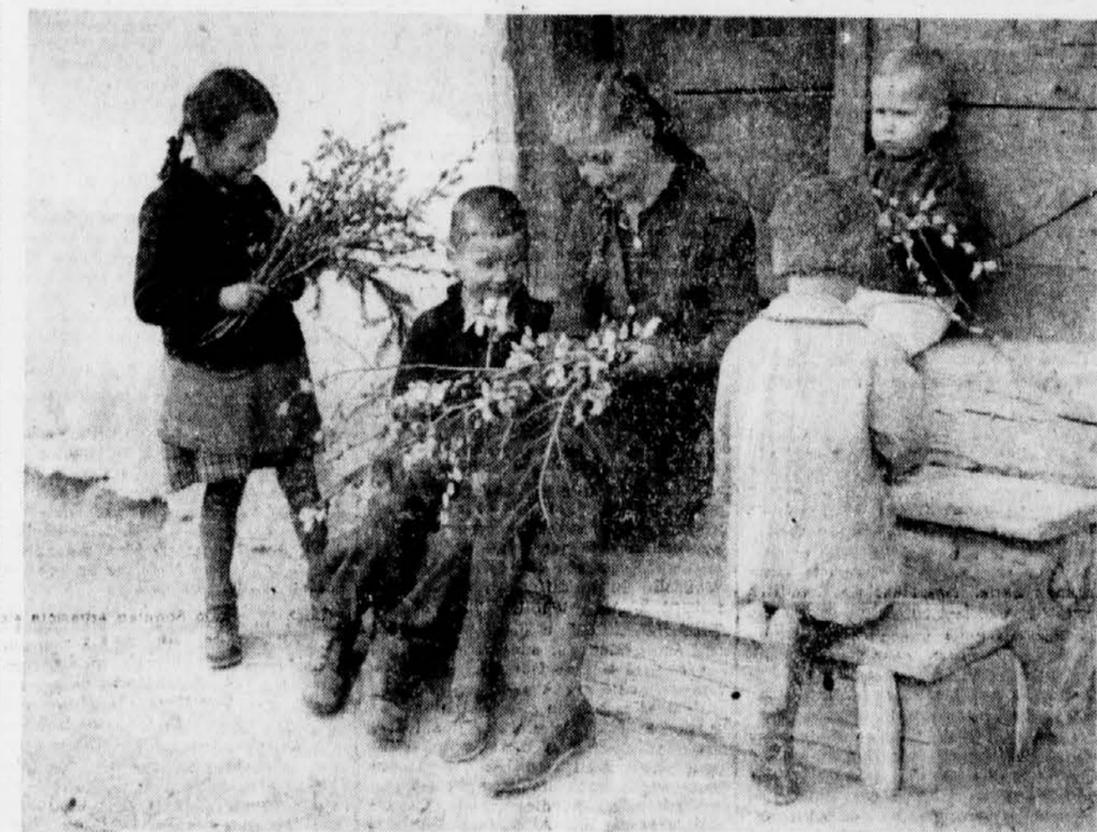
Die Stunde zwischen Essen und Schlafengehen sei möglichst ruhig. Man verbiete das Lesen aufregender Bücher, treibe keine wilden Spiele und unterlasse auch lieber das Erzählen von Märchen; denn sie erregen die kindlichen Gemüter zu sehr und verschrecken den Schlaf, oder aber sie tragen zu schlech-

ten Träumen und damit zu unruhigem, ungesundem Schlaf bei.

Oft sind die Eltern in ihrer Zärtlichkeit so unvernünftig, daß sie die Kleinkinder noch am Bettchen aufsuchen, um sie nach Herzenslust abzudrücken, ja, sie vielleicht zu diesem Zweck sogar noch einmal aus den Kissens zu heben. Kein Wunder, wenn dann der Sandmann, der schon so nahe war, ängstlich wieder entweicht.

Ebenso kann man es als Unsitte bezeichnen, wenn die Mutter mit den Kindern zu gleicher Zeit zu Bett geht. Es ist bekanntlich bei den Kleinen ein besonderes Fest, wenn sie einmal mit den Großen zu gleicher Zeit schlafen gehen dürfen. Aber — einmal geschehen — und schon wird den Eltern eine Last daraus; denn nun geht jeden Abend die gleiche Bitte wieder los, die nur mit größter Energie abgeschlagen wird, da erstens die Mutter ja wirklich keine Zeit hätte, um den Kleinen öfter das Vergnügen zu bieten, und außerdem gibt es dann eine solche Freude, daß ans Einschlafen überhaupt nicht zu denken ist. Überdies läßt die Mutter das Licht noch eine Weile brennen, dann antwortet sie nie und da noch auf allerlei Fragen der Kinder und schon sind Stunden kostbaren Schlafes verdröhelt!

Und nun zum Kleinkind. Ihm ist der Schlaf noch viel wichtiger, genau so notwendig wie die Nahrungsaufnahme.



Wer macht den schönsten Strauß?

Aufnahme: Pfeifer, Marburg

oder sie bewundern dich. Jeder kennt dich in der Stadt und viele wissen deine Geschichte nicht mehr und halten dich für ein »Original«, wie man sie überall zuweilen antrifft.

Sicherlich werde ich mit dem, was ich nun sagen will, bei einer nicht geringen Zahl von Menschen heftigen Widerstand erregen. Aber ich muß dich anklagen, Mädchen in Schwarz: anklagen der Sünde wider das Leben und das ist schon eine arge Sünde. Du hast geliebt, so stark und tief, wie es vielleicht selten ein Mensch erlebt. Der Geliebte wurde dir entrissen, und du gabst dem Leben die endgültige Absage.

Das war unrecht von dir. Das Leben beschenke dich mit Schönheit und Anmut, und du habtest doch die Verpflichtung, dem Leben das zu geben, was des Lebens ist. So habtest du ein Schattendasein eines Phantomes willen. Hättest du ein Kind von deinem entwanderten, einmaligen Geliebten, so wäre es vielleicht berechtigt gewesen, nur für dieses, dein Kind, zu leben. So aber lebst du, schon seit Jahrzehnten und sicher auch bis an dein Lebensende, nur deiner Trauer. Und es blühen doch jedes Jahr aufs Neue die Kirschen, und du siehst die Pracht der Erde nicht, die sich immer besiegen läßt.

Du hast kapituliert, Mädchen in Schwarz, und das mache ich dir zum Vorwurf. Kein Mensch darf das Leben ableugnen, er muß sich seinen Gesetzen fügen. Du hättest noch so viel geben können, schenken und empfangen. Ja, du hättest es tun müssen! Es ist damit ja nicht gesagt, daß du das Bild deines Geliebten aus deinem Herzen hättest bannen sollen. Wie ein Kleinod hättest du es darin bewahren können, um in stillen Trauerstunden daran zu denken. Aber dem Ruf des Lebens hättest du trotzdem folgen müssen! Nun aber, Mädchen in Schwarz, ist dein Dasein ganz sinnlos geworden.

Die WERSCHETZER TAT

Ein Roman von Bauern und Reitern Von Karl von Möller

Nachdruckrecht G. Westermann Braunschweig

Der serbische Knes kann es nicht länger aushalten, er ritt über den General hinweg »ich mach auch mit, Gospodine Hennemann, und bring noch andere Narren! Verlaß dich drauf, Bruder!«

»Was, Hochwürden sagen Sie zu diesen, diesen...?«

Der General fragt den Priester so. Höhl lächelt sein feines Lächeln: »Exzellenz genehmigen die Meldung, daß auch ich dabei!«

Der General tritt zurück und dem serbischen Knesen dabei auf den Fuß, er fordert Hennemann auf hereinzukommen, man wollte die Sache mit dem Material bereden. Hennemann winkt Kornmann und Wahnmut, mit einzutreten. »Kommen Sie auch Herr Dechant?«

Der General denkt im Laufe der Unterredung: Sind doch Kerle diese sogenannten Schwaben! Warum hat man nicht das ganze Banat als Soldatenland erklärt? Er ist im Bilde darüber, wie die Grenze fortschreiten, weiß, daß in vielen deutschen Ortschaften schwäbisch-Mährer zur Sense griffen und zum Dresch fliegeln und die Gemarkung zu schützen suchten, bis das Volk abgeflossen war. Hernach überschwebten Plünderer das Dorf. Gewiß ein Jammer, daß man räumen muß! Aber Rescript aus dem Haupt-

quartier Nummer so und so macht für die Haut jedes einzelnen den Kommandanten persönlich verantwortlich, und möglichst wenig Blut darf fließen in diesem Kriege! So verraucht halt der jahrzehntelange Fleiß eines wunderbaren Volkes in nichts und, wenn er recht berichtet ist, der Graf Brechainville gab's auch schon Überfälle auf überraschte Siedlungen, Mord, Totschlag, und fortgeschleppt sollen Häuser worden sein aus Moldowa und Saska...«

Als die Werschetzer sich von ihm verabschieden, anerkennt er die Opferbereitschaft, indem er Höhl fragt: »Was treibt wohl den Hennemann zu dieser unerhörten kühnen Tat?«

»Gott«, sagt der Priester mit heiligem Ernst.

»Also, versucht der Franzose zu scherzen, seine männliche Jeanne d'Arc?«

»Aber, erwidert Höhl, seine die nicht verbrannt werden wird höchstens vergessen.«

Hennemann und seine Schar haben alle Hände voll zu schaffen in dem amenshaft aufgeregten Werschetz. Fünfundsiebzig sind es, die sich mit dem Türken auf Tod und Leben raufen wollen siebzug Deutsche, fünf Serben. Auch der Zinnigste Reißzahn ist darunter, wie sehr seine Wienerin dawider jammert, droht und »gagerzt«. »Soll man nicht lieber hierbleiben im Lande Weiberfrei?« scherzt er da. Auch der Bauer Maler ist erbaut von der frauenlosen kommenden Zeit.

Am Abend tritt noch das junge Barockchen aus dem Kameralamt ein, der Ahrenberg, und bittet, auch in einzuzuziehen in Werschetzer Defensionskorps. Sei

der Herr Verwalter einverstanden? Ja? Dann in Gottes Namen!

Von Schläfen ist in dieser Mittseptembarnacht keine Rede zu Werschetz. Die einen sollen gramvoll ausziehen über Temesvar hinaus, wer weiß wohin ins Dunkle, ins Fremde, ohne Gewähr dafür, wiederzukehren, die anderen, das Schärchen der seelisch berauchten Berserker, schuffen und scharwerken, daß die Fetzen fliegen. Sie richten ihr »Heim« ein, die Feste Werschetz, das neue Szigeth, Wens äußerstes Vorwerk im Südosten, des Heiligen Deutschen Reiches vordersten Streitarm. Kein Zweifel, daß von Hennemann Funken überspringen auf seine eiserne Kumpfel.

In der Nacht bewegt sich der Werschetz der Elendswurm nordwärts gegen Temesvar. Nur so arg brauchen die Werschetzer den Kopf nicht hängen zu lassen wie die von Weißkirchen und Palanka und Panschowa und Kubin und Alibunar. Ihre Stadt wird nicht verbrannt, ihre Stadt wird behauptet... von Hennemann! Ha, wie der's den Herren im Generals-Hock geben wird dadurch, daß er zwingt, was jene gescheut haben: dem Türken ins wilde Maul zu hängen und doch munter zu bleiben und voller Ulkust und 's Banner hochzuhalten ganz Asia zum Trotz!

»Wann mir Anno 1738 auch einen Hennemann ghabt hätten!« murmelt ein Greis am Kutschbock.

Sein Enkel fragt dawider: »Warum seit ihr mit der Hennemann von 1738 gewesen, Großvater?«

»Weil ich erst so alt war wie du jetzt, du Rotzbul!«

Nun mischte sich die Mutter des Vor-

witzigen in das Gespräch: »Es ist auch noch nit sicher, wie das mit dem Hennemann ausgehen wird.«

»Gute«, sagte der Alte überzeugt, »was der Hennemann anpackt, muß gelingen.« Immer stiller wird es in der Kolonne, bald hört man nur noch ihre Räder rollen, den Hufschlag, das Geknarre. In einem Fuhrwerk kreischt ein Kind auf, einige Stimmen überstürzen sich, dann schweigt neuerdings der Mensch in der Marschsäule, aus einem Wagen sagt Schnarchen. Staub erfüllt die Luft; als sich die Leute auf den Kutschböcken am Morgen beschauen, erkennen sie einander kaum, so überpulvert sind sie, so müde glotzen die Augen. Das Dorf Deita tritt an den Weg, ängstliche Dörfelgesichter begleiten den Marsch der Fluchtingkolonne. In Werschetz...«

Noch verbleiben Truppen in Werschetz und an dessen Flügeln bei Paulisch und an der Kudritz Straße. Denn der Hennemann will beim Feind den Anschein erwecken, als habe man bloß die Zivilbevölkerung abgeschoben, um mit der bleibenden Armada um so rabiatere streiten zu können gegen den Drachen und seine blutlefigen Söhne.

Nun haben auch die Truppen Werschetz verlassen. Es geschah verabredungsgemäß des Nachts, und die Wagen fuhren mit strohummflochtenen Rädern: keine Laterne verriet den Abzug.

Hennemann geht die Runde ab kein Posten, den er nicht prüft. Der Himmel steht voller Sterne, die Nacht ist kühl, aber klar. Vom Türken noch keine Spur vorhanden, melden die Wachen. Im Gebirg flackern Feuerchen, es hocken Hir-

Je kleiner das Kind, desto größer das Schlafbedürfnis. Des Säuglings Tageslauf zerfällt eigentlich nur in ganz wenige Teile: Baden, Nähren, Trockenlegen und Schlafen. Alles andere ist vom Uebel. — Alle Zärtlichkeitsausbrüche seitens der Eltern oder Verwandten sind ihm schädlich und machen ihn nervös. Nicht selten kann man beobachten, wie ein Säugling bei einem lauten Wort oder einer hastigen Bewegung zusammensuckt. Will die stolze Mutter ihren Liebling zeigen, so muß sie sich gedulden, bis die Zeit zum Nähren oder Baden herangekommen ist, andernfalls darf sie nur einen vorsichtigen Blick ins Bettchen gewähren. Stellt man den Kinderwagen ins Freie, so soll der Blick des Kindes einen Ruhepunkt — wenn möglich — im Grün haben. Keinesfalls darf man durch im Winde flatternde Wäsche eine Ablenkung und damit Verregung herbeiführen, wie es auch zu vermeiden ist, den Wagen mitten unter lärmende und spielende Kinder zu stellen. Absolute Ruhe ist für den Säugling ebenso notwendig wie die Nahrungsaufnahme. Wenn angängig, soll der Kinderwagen in einem Zimmer allein stehen, mindestens aber in einem ruhigen Winkel des gemeinsamen Wohnraumes. H. v. L.

TÜRKISCHE MODE

Von Paul Schmitz

Orientalische Trachten der ottomani- schen Zeiten neben Wiener und Pariser Modellen! Das ist in der Türkei die Pa- role der Mode von morgen.

Die elegante Damenwelt unter dem türkischen Halbmond, deren Kleidung seit Beginn der kemalistischen Ära voll und ganz den Ländern des Westens angepaßt wurde, kann sich heute nur noch an Hand von bildlichen Überlieferungen, Beschreibungen oder im Theater, Kino und in den Museen an den orientalischen Trachten erfreuen, die einst die Mütter und Großmütter zu Sultanszeiten in den Harems zur Schau trugen.

Zwar werden noch heute zu Liebhaberpreisen in den kleinen Antiquitätenläden der winkligen Gassen in den großen Bazars einige dieser märchenhaften Kostüme, jene Pumphosen aus purer Seide mit den schillernden Westen und Überwürfen in allen Schattierungen feilgeboten, doch sind sie nur Touristen und Sammlern mit gutgepickten Börsen vorbehalten.

All dieser Reichtum aus Tausendun- einer Nacht, der Charm des Orients, den unzählige Schriftsteller und Künstler in Wort und Bild dargestellt haben, soll auf den künftigen türkischen Modeschauen wieder auflieben. Bedeckt mit schimmernden Seiden, glitzernden Stickeren, kostspieligen Brokaten mit arabischen Schriftzeichen und Monogrammen geschichtlicher Größen, bunten handgewebten Stoffen, angefüllt mit federleichten Schuhen aus Silber und Brokat und behangen mit feinstem Schmuck, verziert mit Diamanten und Rubinen, werden künftig prächtige junge Türkinnen vor faszinierten Zuschauern über prächtige Orientteppiche hinweggleiten, um auf den Modeschauen des zwanzigsten Jahrhunderts in der moder- nen Türkei die orientalische Märchenwelt neuerstehen zu lassen.

Aber damit soll nicht nur ein ausge- sprochener Trachtenkult in der Türkei gefördert werden; die Schätze der Frauenmoden aus Sultanszeiten sollen gleicherweise dazu dienen, der aktuellen Mode neue Inspiration zu geben und damit auch ein neues Gepräge zu geben. Die Mode des Westens soll sich unter dem türkischen Halbmond an das Orientali- sche anlehnen. Um diese Richtung einer nationaltürkischen Mode einschla- gen zu können, werden an den höheren Mädchenlehranstalten Spezialkurse zur Ausbildung künftiger Modeschöpferinnen eingerichtet. Reiches Kostümmaterial aus Museen und Sammlungen wird ihnen zur Verfügung stehen. Dieser von staat- licher Seite commendete Initiative wird ein starkes Interesse entgegengebracht, denn die Erinnerung an die romanti- sche Vergangenheit, an den Glanz und die Pracht des großen Reiches der Ot- tomanen ist auch bei der jungen moder- nen Generation im Lande Kemal Ataturks noch nicht vergessen.

ten daran oder, was dasselbe, Rebellan. Sie hätten in Kudritz übel gehaust, einige Eigenbrötler und die närrische Anna erschlagen, den Ort aber vorerst nicht angezündet, erzählen die Posten

Nun steigt Hennemann die Kirchen- turmtreppe empor: er lugt und horcht von oben ins Land. Nichts regt sich im Kreise, es sei denn das übliche Geräusch der Nacht; um den Turm huscht eine Eule. Er läßt sich langsam auf das Lager sinken, das er sich flüchtig zu- rechtgemacht hat, sein Blick haftet an dem Ausschnitt des Himmels im Fenster. Die Sterne dort sind offenbar nicht in Unordnung gekommen über all den Jam- mer einer ganzen braven Landschaft... Wieviel Zeit konnte seine Aufgabe hier beanspruchen? Ein, zwei Monate läng- stens bis der Winter das Land eisig an- hauchen würde. Dann? Wie es wohl der Kathi geht? Und den Jungen?

Die Augen fallen zu, Schlaf führt den Hennemann hinweg über Berg und Tal...

Da gellt ein Trompetensignal durch die Turmluke herein. Hennemann fährt auf, faßt sich. Es ist die kaiserliche Tag- wache, und der sie bläst, ist ein Mann des Defensionskorps von Werschetz. Ein zweiter fällt an anderer Stelle ein. Hen- nemann tritt an das Fenster. Tag hebt an, Dunst schwebt in der Luft. Der Komman- dant von Werschetz schaut auf die Tas- schenuhr: es ist sechs. Da geht er ans Glockenwerk und läutet den Morgen- gen. Der volle Klang füllt ihn aus, macht ihn mitschwingen. Hei, wie wohl das tut, den Strang zu ziehen, und erst recht herrlich wäre es, sich an den Klöppel der großen Glocke zu hängen und mitzu- pendeln!

Drei Stunden Weges von Marburg — vorbei am so schönen Schloß Gutenhaag — in die Hügelland der Büheln, eine Wanderung in Sonne und Weltverklärung, wie lange schon träumt die Seele davon. Der Markt Leonhard zu Wegeseite gilt als Ziel der Wanderschaft, aber es scheint, daß sich alles, was er an Freundschaft zu geben vermöchte, schon im Vorhinein darbiete und verschenke, denn was sich an den Wegbreiten sammelte — von der Natur in unausdeutbarer Farben- und Formenfülle an den Rain geschoben, hintangebreitet und aufgehoben bis in das traumhaft flimmernde Blau des Himmels — hat die reine Größe und den erlösenden Zauber der Landschaft, die einet die eigene Kindheit umschloß. In ihr wandert man gleichsam aus dem Wirklichen in die schöne Welt des lang Entschundenen zurück; lebte doch dort wie da in den lichten Waldschöpfen auf welligen Hügelländern, die trunkenen, arglose Seele des fünfjährigen Barfüßers, das erste Heimweh erwacht wieder unterm Windradquell, und am Schnee der Birkenrinde vor der sommerblauen Tafel des offenen Himmels dunkeln die frühen, ungelanten Kritzeleien der Bubenhand.

Ob das Seelenhafte dieser Landschaft aus der Ferne erwacht, in die sie sich zu verlieren scheint, sobald da und dort über die Kämme hin der Blick bis an die Landesgrenze vordringt? Die Straße von Margarethen über Leonhard, den Lauf des Pöbnitzals entlang nach Pettau führend, hat dieser Wunder viele. Wer, vom Mittellande kommend, bald nach Spielfeld, sich im Hügelland der Büheln fand, lebt nun, am Wege nach Leonhard, mitten darin. Sie scheinen sich immer mehr in die Breite zu gestalten; die Liebe, Spielerische verliert sich in größeren Gebärden, die Anmut eines Tales erzählt von der Offenheit der ganzen Welt. In feuchten Talwiesen, die dunkle Wirrnis der Erlendbüsche, lugt hinauf zu den Buchenwänden im hügelhinschwingenden Waldband. An Südhängen fließt schon die Welle der Weingärten, immer und erneut schmücken sie die leise Melodie der Hände. Plötzlich, über den raschelnden Schafwald eines Meisackers neben der Straße, von einem voranliegenden Kornfeld zauberisch unterströmt, liegt die massive Front des Marktes vor dem Wanderer, heimelig in der Vielfalt der Dächer, zwischen denen die Kronen alter Wildkastanienbäume in den Himmel schauen. Stolz ragt der schöne, barocke Turmweiser über den roten Streif der Dächerschar.

Die Sage erzählt von einer Burg, die einen der Hügel um Leonhard gekrönt haben soll; aber die Überlieferung ist durch nichts belegt. Als Vikariat der Admonter Hauptpfarre Jahring in den Büheln, ist Leonhard um 1196 genannt, vor 1477 erhob Friedrich III. das damalige Dorf Leonhard zum Markt. Zur Zeit der Türkeneinfälle wurde der Markt vollkommen zerstört und alle Kirchen in den Büheln verbrannt. Die Kirche von Leonhard nennt in Denkmälern und Stiftungsbriefen einige Namen aus dem Geschlechte der Herberstein. Auch dem großen Widersacher Luther ist damals in Untersteier die Macht dieses Adelgeschlechtes beigestanden. Rudolf G. Puff erzählt, daß in den Büheln der Markt Leonhard am reichsten mit Sagen bedacht sei, der Atem des bewegten Mittelalters spiegelt sich in dieser Kunde. Wir hören von den wunderlichen Umtrieben religiöser Sekten in Leonhard, vom Hochgerichtskreuz beim Schwarzwald und lesen, daß 1728 der Erzpriester Franz Philipp von Inzaghy dem Pfarrer Johann Gottfried Kraxner zu Leonhard untersagte, wegen einer Geistergeschichte Wesens zu machen. Dies und mehr gestaltet die Atmosphäre des Vergangenen, die den Marktflücken umschwebt und hebt sich lebendiger über ihn, als die bezeugte Kunde der Geschichte. Im Jahre 1685 ist — nach einem Bericht des Abtes Adalbert an den Regierungskommissär Freiherrn von Mauerburg zu Mallegg in Leonhard ein Weib, Maria Rick, (Rickin) wegen Zauberei am Scheiterraufen verbrannt worden!

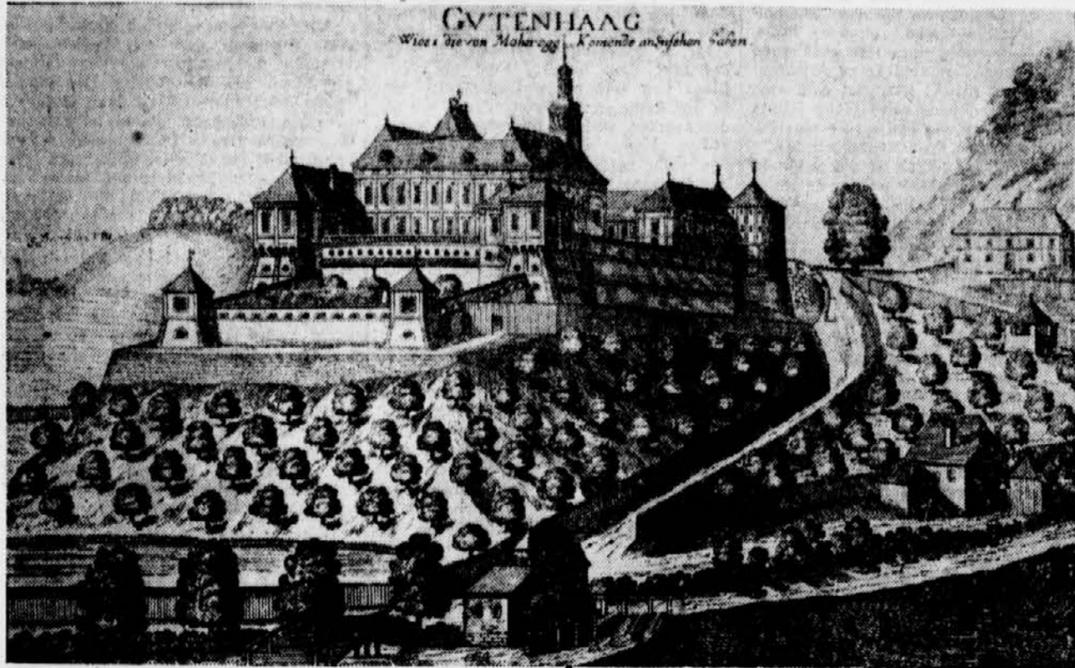
Nun erzählt dies alles freilich nur von der Armut des menschlichen Geistes, der in so gelöster Landschaft Gespenster und Dämonen suchte, statt sich in ihr zu finden. Aber es hebt doch wunderbar viel Gewalt aus dem innersten seiner Geschichte in den Bilderfluß der Landschaft, der immer erneut zum Weiterwandern und Träumen mahnt. So erscheint auch der Ort selber — langgestreckte Siedlung, in der sich nicht allzuviel aus alten Zeitläuften bewahrt — als Tormente, durch die man in die weitere Weltoffenheit schreitet.

Das schöne, mächtige Haupt einer riesigen Wildkastanie am Platz hebt sich vor den nüchternen Fronten einiger Neuzubauten, darin sich nichts von der Bühelzone verlor. Aber von weiter her schauen da und dort Licht und Sommerseelig die Säume der ferneren Kammländer über die Dächer und vom Ort her drängt sich die leuchtende Unendlichkeit der Hügelland heran. Gelächter und Gläserklang in den Schankstuben, ja, auch dies gehört zum wesensausgesagten Klang der Weingärten, wie das holperige Lied der Windräder auch, die hier freilich verstummt sind. Da wandern wir weiter, manch altersgebräunte Türe, da ein altes Fenstergitter, dort die graue Zeitversunkenheit eines Bildstocks fröhlich grübelnd und nehmen vom Ortseinde her noch einmal das helle Mal des Kirchturms als einen Abschiedsgruß in den Blick. Wie lautete doch der Spruch auf der Sarगतafel der Elisabeth von Schärffenberg, geborenen Herberstein, die 1656 in der Kirchenruft von Leonhard beigesetzt wurde? — »Hodie mihi cras tibi! — Heute mir, morgen dir. Einstweilen hat dies noch Zeit. Wer wollte auch an morgen denken, in so gesegneter Weltfülle? Dieses Hinwegnehmen und heitere Verlieren, ein Spiel um die Nachdenklichkeit und nichts an-

Paul Anton Keller:

Markt in den Büheln

Landschaft und Geschichte um Leonhard i. d. B.



Schloß Gutenhaag / Alter Stich

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

deres, ist die Seele der Bühellandschaft. Wir hören von Hexenprozessen auf Schloß Gutenhaag und verbinden diese Nachricht mit der Fülle der Volkssagen und Überlieferungen aus dem Reich des Aberglaubens. Wem, der in den Büheln die Weltweite der Sonnentage und die zauberlich erfüllte Stille der Sternennächte in herbstlicher Kühle, unter jäh aufrauschendem Windradquell er-

lebte, mag dies befremdlich erscheinen? Zu gelöst, zu himmelhinweisend ist diese verfließende Landschaft, zu behändig in allen Gestalten dem Dasein verschwistert, grünlaubte Unendlichkeit die sie ist, als daß der starre Weiser der Geschichte allein am Wesensbild der Büheln bauen könnte.

Am Saum des Hügellandes zwischen Draufeld und Pöbnitztal klingt die Sage

von Burg Wurmberg, dem unvergeßlichen Falkenblick vor der hinausenden Ebene des Pettauerefeldes. Ein Lindwurm kroch über die Drau und hielt die Burg umklammert, so dichtete das Volk zur Dämmerstunde. Der Lichtgott besiegte den Drachen, schlug ihn in Ketten und warf ihn in den Brunnenschlund der Burg. Vom Himmel fiel goldener Weizen und der Lichtgott freite die Kö-

ningstochter, die in der Burg eingeschlossen gewesen war. Das Untier soll heute noch im Wurmberger Brunnen liegen, auch der Graben, den der wandernde Drachenleib hinterlassen, ist noch zu sehen, und wenn nirgends anders hin, so hat er sich doch, uraltes Saqentier, in das Wappen der kärntnerischen Hollenburger geschlichen, deren Eiqen Wurmberg einst gewesen war.

Das Trauerlied der Türkenzeit klingt dann auf. In Leonhard in den Büheln sollen die Türken eine Burg zerstört und die Verteidiger getötet haben. Sie ist versunken und nichts als die Erinnerung, der Glaube an sie, ist geblieben. Doch nein: die Glocke der versunkenen Burgkapelle soll manchmal gespensterhaft durch die Nacht tönen, wenn die Geister der Erschlagenen sie erlösungssehnsüchtig läuten...

Und anderes wieder, schon bekannt und an die Sage vom Kampf vor der Türkenmauer bei Faal anknüpfend, wird vom Markt selbst erzählt. Dort schüttete ein Bauer vom Kirchturn ein paar Körbe voll Bienen auf die Türken und verschuchte die Horden für eine Weile. Als sie wiederkamen, nahmen sie den Klöppel aus der Glocke und hängten kopfunter einen Bauernhuben in den Glockenhelm. Und als sie dann läuteten und mit jedem Seilzug den Buben näher in den Himmel läuteten, war es ihnen eine tolle Freude nach den groben Mäßen ihrer Mörderherzen; doch die Freude währte nicht lange, denn die Glocke schwang sich von selber im Lager weiter; sie läutete und läutete so lange, bis aus nah und fern die Bauern mit Sensen, Dreschflegeln, Gabeln und Feuerhaken kamen und die Unholde in Grund und Boden schlugen.

Dort unten aber, Wurmberg weit voran, fließt, der Hügelland entfliehend, der Grajenbach in die Drau, und das ist für uns ein Name, den die Erinnerung an eine teure Gestalt aus deutscher Frühzeit besetzt: Wolfram von Eschenbach, als geistige Erscheinung selber schon eine Sage von feierlich erhöhter Art, nennt ihn im Parzival. (— du selbe stat liget alda, da du Greian in die Tra mit golde ein wazer, rinnet.) Mit golde ein wazer, — denn vor langer Zeit schwemmte der Grajenbach Goldsand in seinem Bette talhinaus.

Die Spinnerin / Von Hans Watzlik

Die Altrichterin war die Witwe des angesehensten Bauern von Schwerzenfried. Sie hatte ein freundliches und zugleich ernstes Gesicht, und mir war in ihrer Nähe immer so heimlich, daß ich wünschte, sie wäre meine Großmutter.

Sie wohnte in dem Gehöft ihres ältesten Sohnes, der die Wirtschaft übernommen hatte. Das Haus war stattlich anzusehen und fast bürgerlich — wie ein Pfarrhof. Es hatte unendlich viele Fenster, man wurde irr, wenn man sie zählte, so viel waren ihrer. Trat man aber in das weitläufige Gebäude, so fand man nur wenig Stuben darin, besonders im oberen Stockwerk war nichts zu schauen als lauter unausgebaute Böden, darin Korn und Weizen in braunen Haufen hoch aufgeschüttet lagen.

An der Südseite des Hauses unter dem Dach klebten an die fünfzig Schwalbennester. Oh, das war ein Gezwitzcher! Und aus jedem guckten die flaumigen Kehlen der jungen Brut heraus.

Die Altrichterin wußte mich immer zu erfreuen. Kaum war ich in ihre Altenleutstube gekommen, so schnitt sie mir ein Stück schwarzes, wundergut riechendes Brot ab, strich frische Kleebuter darüber und machte es mir mundgerecht. Es schmeckte mir so herrlich wie ein Nußkern. Ich aß überhaupt in fremden Häusern gern Brot, schon aus Neugier, denn überall bäckt man anders.

Runkedipunkte rollte mir die Altrichterin über den Tisch einen zitronengelben Apfel zu, der hatte die eine Wange so rosig angeflogen wie mein jüngstes Brüderlein, wenn es schlief. Ich aß Apfel für den Tod gern, und die Apfel, die die alte Bäuerin für mich aufbewahrte, hatten einen köstlichen, zwischen süß und säuerlich schwebenden Geschmack. Sie sagte dann: »Mein Bauer — Gott hab' ihn selig! hat von dieser Sorte nie einen verkauft. Wir haben diese Apfel »Zucker und Zimt« getauft, weil sie ähnlich schmecken. Das Obst im Paradies mag auch nicht viel besser gewesen sein.« Ich biß kräftig hinein, und die Frucht zerschmolz mir auf der Zunge. Wahrhaftig, ich war damals ein recht schleckerhaftes Ding!

Einmal führte sie mich in einen grauen Anbau, der soll schon vor dem Schwedenkrieg gestanden sein und war der älteste Teil des Gehöftes. Zuerst kamen wir in ein halbdunkles, kaltes Gewölbe mit kleinen, vergitterten Fenstern und Ziegelpflaster. Von dort aus ging eine sehr steile und wacklige Stiege hinauf. Wir hielten uns tapfer und gelaneten in einen freundlichen, blinksauberen Raum voll bunten, altbäuerlichen Hausrates, mit Glasbildern an den Wänden und dunkelrot leuchtendem Geschirr im Kasten. Die ganze Stube roch so geheimnisvoll, wie ein vergilbtes Buch, darin viele Kräuter gepreßt und dürr liegen, deren Geruch sich schon längst dem Papier mitgeteilt hat.

Die Frau sagte still: »Das ist meine Sonntagsstube. Das ist die alte Zeit.« Vor allem fiel mir ein Spinnrad auf, das stand im Winkel neben seinem Rocken und war mit zierlichen Glöcklein behangen. Oh, wie lustig mochte es klingeln, wenn man es dreht! Und der Rocken war mit lichteinigen Flachs umwunden und trug ein blauesäueres Kröglein, daß die Spinnerin daran die fleißigen Finger netze. Das Herz klopfte mir, und gar zu gern hätte ich das Rad schnurren lassen und einen Faden gesponnen.

Die Altrichterin sah mir mein Gelü-

st an und lächelte. »Setz' dich nur hin und versuch' es!«

Ich gehorchte schnell. Aber vor Glück war ich so aufgeregt, daß ich das Rad nicht einmal richtig drehen konnte. Ich schämte mich meiner Ungeschicklichkeit und gab es bald auf.

Jetzt bemerkte ich eine hölzerne Wanduhr. In ihr Zifferblatt waren hohe, spitze Berge geschnitten, und auf dem spitziesten droben turnte ein Gamsbock und suchte klug auf mich herunter.

»Ja, eine schöne Uhr zielt die ganze Stube«, nickte die Alte.

Über alles hübsch aber war eine bunte Truhe; die trug die Jahreszahl 1800 und war mit einem Blumenkorb so lebensgenau bemalt, daß ich es lange nicht wagte, mich draufzusetzen.

Die Frau öffnete die Truhe und zeigte mir darin die vor Alter gelbliche Leinwand, die sie selber gesponnen hatte, als sie noch jung gewesen. Und sie zog die reiche Talerkette ihres verstorbenen Mannes heraus und ließ sie glitzern, und hernach ließ sie mich die seidene, geringelte Zipfelmütze befühlen, die er getragen hatte.

»Er war ein fertiger Musikknarr gewesen«, erzählte sie. »Wenn ein Leierkasten ins Dorf gekommen ist, ist er ihm weit entgegengefahren, und die Hunde hat er verschreckt, wenn sie mit ihrem Geheul hatten das Spiel stören wollen. Und um der Musik willen ist er weit herumgekommen, jeden Sonntag ist er in einem anderen Kirchdorf gewesen und hat sich die Orgel dort angehört, und die Orgel in dem Kirchlein auf dem Randlesberg bei Höritz hat er bauen lassen.«

Verspannte Betbücher holte die Altrichterin aus der Truhe und ließ die stockfleckigen Blätter rascheln. Dann kamen längst nimmer gebrauchter Schmuck und auch ein verjährtes Goldstück, das habe ein Vorfahre unter seinem Hut gefunden als er ihn auf der Rabenwiese nach dem Mähen wieder von der Erde aufgehoben hatte. — Und schließlich wies sie mir ihr Sterbehemd. Es hatte lange Ärmel und eine Halskrause und durfte nie gewaschen und erst nach dem Tod angezogen werden.

So galt von alters her der Brauch. Sie hatte das Hemd als vierzehnjähriges Mädchen von ihrer Patin geschenkt bekommen, aber es war noch immer so blühweiß, als sei es gerade aus den Fingern der Schneiderin gekommen.

»Greif es nur an!« sagte sie. »Es brauch' dir davor nicht zu grausen.« Scheu berührte ich die Leinwand.

Sie zeigte mir das Hemd ohne Leid und ohne Angst, sondern befriedigt, als wollte sie sagen: »Für mich ist gesorgt.«

»Ihr werdet noch lange nicht sterben!« suchte ich sie zu trösten.

Sie schüttelte ruhig den silberhaarigen Kopf. »Ich bin schon an der Zeit. Ich werde meine Spindel bald abgeben haben.«

Sie war aber bald wieder froher Laune, und als ich mich tief über die offene Truhe neigte, legte sie mir scherzend den Deckel über den Nacken und rief, wie es im Märchen vom Machandelbaum heißt: »Und da schlug die schlimme Stiefmutter geschwind über sie die Truhe zu, und sie schlug ihr den Kopf ab, und er rollte die Truhe hinunter.« —

»Und es wurde ein Apfel Zucker und Zimt daraus!« setzte ich schnell hinzu.

Und die Altrichterin mußte dieses Spiel noch ein paarmal mit mir wiederholen, denn mein Grauen war zu süß.

Für mich hub jetzt eine schwere Zeit an. Ich konnte das Sonntagsstübchen nicht vergessen, und oft schlich ich mich zu dem altertümlichen Gebäude hin, drückte an der plumpen Klinke und brachte sie nicht auf. Und meine Sehnsucht war drinnen in der Stube, die ich mir in der Erinnerung ganz und gar vergoldet dachte.

Doch an einem Sonntag erbarmte sich die Altrichterin, sie winkte mir und reichte mir einen dicken, rostschwarzen Schlüssel, und ich rannte zu dem verwitterten Tor, sperrte es auf und floq die Staffeln hinauf in die verwunschene Stube.

Die geschnitzte Uhr mit dem Gamsbock war ausgelauten und stand still, und ich zog sie hurtig auf, daß es nicht unheimlich in der Stube sei, und gleich begann sie mit traulicher Stimme zu singen.

Das Spinnrad stand nimmer im Winkel, sondern mitten im Raum, und dane-

ben war ein blauer, gepolsterter Sessel vorbereitet, und um den Rocken war ein rotes Band geschlungen, und eine Rosenknospe stak festlich daran, und auch das Fingerkröglein hatte eine heimliche und liebevolle Hand mit Wasser gefüllt. Ohne zu zögern machte ich mich über das Rädchen her, und es surrte, und fröhlich zog ich den Faden, und er riß mir nur selten ab. Als ich einmal von meiner Arbeit aufblickte, sah ich den Tisch unter einem weißen Linnen verschneit, und darauf lag auf blumigem Teller ein runder süßer Kuchen. Und nachdem der Kuchen verschwunden war, spann ich wieder, und ich kam mir vor wie in einer andern Welt und glaubte, es könne nichts Schöneres im Leben geben als das Spinnen, und ich hätte damals gewiß das Rad bis tief in den Abend hinein summen lassen, wenn die Altrichterin mich nicht geholt und gewarnt hätte, daß ein redliches Mädchen nicht im Mondlicht spinnen dürfe, weil dann an dem Gespinst nur lauter Unheil hafte.

Anekdoten

Der König und sein Koch

Friedrich der Große, der in seinen ersten Geschäftstagen durch die majestätische Größe seines Geistes alles zur Ehrfurcht niederdrückte, war in den Stunden seiner Muße der lebenswürdigste, einnehmendste Gesellschafter und wußte durch die Heiterkeit seiner Stimmung auch den Gerinsten durch Frohsinn und Witz zu begeistern. Einst hatte sein Mundkoch Noel ihm eine vortreffliche Pastete vorgesetzt: Der König lobte ihn dafür, aber setzte hinzu: »Wenn er mir viel dergleichen macht, so fürchte ich, ich verüßte mich so sehr durch Essen, daß wir beide in die Hölle fahren.«

»Was tät's«, antwortete Noel, »weiß die ganze Welt doch, daß wir beide das Feuer nicht scheuen!«

Bach und Krebs

Johann Sebastian Bach, der größte Organist seiner Zeit und vielleicht aller Zeiten, hatte viele vortreffliche Schüler, mit keinem aber soll er mehr zufrieden gewesen sein, als mit dem nachher berühmten gewordenen Johann Ludwig Krebs in Altenburg, von dem er auch zu sagen pflegte: »Das ist der einzige Krebs in meinem Bach.«

Verdächtige Pausen

Als einst die Wiener Fleischer mit den Ochsenhändlern in einen Prozeß geraten waren, redete der damalige Bürgermeister, der sich manchmal gern in nicht gerade zarten Witzeleien erging, die Viehhändler also an: »Nun, wie steht's, ihr großen Ochsen — Händler?«

»Ach hochedler Herr Bürgermeister«, erwiderte der Sprecher, »wir sind eben keine großen Ochsen wie Sie — denken, denn unsere Sache hat ihren guten Grund!«

Monarchische Gewalt

Johann V., König von Portugal, sprach einst mit dem Marquis von Pontellima über die Gewalt, die ein Monarch über seine Untertanen habe. Der Marquis behauptete, daß sie in einem gewissen Maße beschränkt sei. Der König, der das nicht zugeben wollte, sagte ziemlich

heftig: »Wenn ich Ihnen befehle, sich ins Meer zu stürzen, so müßten sie ohne Besinnen über Hals und Kopf hineinstürzen!«

Ohne zu antworten, kehrte sich der Marquis geschwinde um und lief nach der Tür.

»Wohin?« fragte der König.

»Schwimmen will ich lernen, Sire«, versetzte der Marquis.

Die rasierte Prinzessin

Noch zur Zeit Karls des Zweiten (1660 — 1685) pflegten in England nur Männer die Bühne zu betreten, denn man hielt es für unanständig, daß Frauen öffentlich von Liebe sprächen. Der König, ein großer Liebhaber des Schauspiels, pflegte sich täglich sehr früh vor dem Theater einzufinden. Eines Abends verzögerte sich der Beginn der Aufführung ungewöhnlich lang. Karl ließ den Direktor befehlen, man möge anfangen, doch dieser wußte, daß der König einen Spaß verstand, und bat untertänigst um fünf Minuten Aufschub. Seine Prinzessin hätte noch nicht Zeit gehabt, sich zu rasieren.

Ein Unterschied

»Aber, mein Gott«, sagte ein junger, hübscher Graf einst zur Fürstin Pauline Metternich, wie können gerade schöne Frauen die häßlichsten Männer heiraten?«

»Je nun«, antwortete die Fürstin, »die Ehemänner sind eine Gabe des Himmels; bei denen muß man verliebt nehmen, wie sie Gott gegeben hat. Die Liebhaber hingegen, die wählen wir uns selbst aus, die müssen schön sein.«

Der Kanonenschuß aus Salzburg

In Graz kam einst ein Kanonikus aus Salzburg durch das Tor. Der Torschreiber fragte: »Wer sind Sie?«

»Ich bin ein Kanonikus aus Salzburg und passiere bloß durch«, antwortete der Fremde.

Als der Wachkommandeur den Torzettel bekam, fand er die Durchreise des Fremden folgendermaßen angezeigt: »Ein Kanonenschuß aus Salzburg geht mit Extrapost hier durch.«

Auf Goldsuche in Finnland

Von Günther Thaer

Endlos ist die Fahrt die Eismeerstraße herauf, die sich wie ein schmales Band durch die Steppen und Sümpfe dieser einsamen arktischen Welt zum Polarmeer zieht. Rechts und links vom Wege unberechbare Wildnis. Einödnähe und Fernblicke wechseln in unabsehbarer Folge. Dann knirschen die Bremsen. Der große schwere Autobus hält auf der Straße neben einem windschiefen Schild mit der Aufschrift Laanila.

In der kleinen, dumpfigen Ansiedlerstube von Laanila steht groß und schwer ein Mann und wiegt sich in seinen Stiefeln, als ob er mit Land und Leuten Bescheid wisse. Es ist Peronius; der einzige von dem man Aufschluß erhoffen könnte, hatte man unten im Süden gesagt. »Gold-Kompanie suchen Sie?« fragt er zu meinem Erstaunen in leidlichem Deutsch und lacht belustigt. »Da hätten Sie wohl dreißig Jahre früher kommen müssen! Ja, das war damals, als in den Saariseikä die ersten Goldfunde gemacht wurden; da kamen die Ingenieure hier herauf und machten sich wichtig, und große Maschinen wurden angeschleppt, und schließlich — ging alles über Kopf! Dort drüben an der Straße liegen noch ein paar alte Eisenrohre. Das ist der Rest. Bei ein bis zwei Gramm pro Tonne Steingeröll und Erde vergehen einem die Goldträume schon...«

Dann spuckt er auf den Boden und dreht sich eine neue Zigarette. »Aber Einzelgänger« — sagt er — »die allein oder in kleinen Trupps hier in den Felsfalten hausen, gibt's noch genug. Sie haben Glück — heute abend gerade kommen ein paar herauf, die wollen morgen zum Luttojoki und neue Waschplätze suchen. Vielleicht können Sie da mit.«

Draußen scharren schwere Stiefel im Fluß. Die Tür fliegt mit einem Stoß auf. Da sind es schon! Fünf Mann hoch. Es ist zu dunkel in der Stube um die Gesichter zu erkennen, aber jedenfalls riechen sie nach Mückenöl, Leder und Schweiß und sind sehr schweigsam. Einer setzt sich zu mir an den Tisch, holt sein Brot und sein Dolchmesser vor. Ich sehe ihm eine Weile zu und sage dann höflich: »paljon säskki!« Er wendet sich herum und nickt mir, emsig kauend, zu. Ja, das ist wirklich ein gutes Wort, sozusagen ein Universalgerät. Es heißt nämlich nicht »Guten Appetit«, sondern — »Viele Mücken!« und man kann hier in Lappland jede Unterhaltung damit bestreiten. Für die weitere Verständigung sorgt Peronius, und nachdem wir übereingekommen sind, daß ich morgen mit ihnen gehe, wickelt einer nach dem anderen sich in seine Decke und streckt sich auf dem Fußboden aus.

Im Gänsemarsch, hintereinander, geht es am nächsten Morgen durch niederes Buschwerk auf die blaue Kontur der Kaunispää-Berge zu, die in der Ferne sieht.

Brot, Margarine und Grütze haben wir als Proviant in den Rucksäcken und das Werkzeug. Mehr braucht der Goldgräber nicht. Aber es wird immer schwerer zu tragen, je höher die Sonne steigt, und auch die Mücken werden lästiger. Auf einer freien Anhöhe wird kurze Rast gemacht. Wir werfen das Gepäck zusammen, setzen uns darauf und zünden Zigaretten an. Zum ersten Male habe ich Gelegenheit, meine neuen Kamera-

den zu betrachten. Alle sind finnische Kolonisten. Aus den wind- und wettergegerbten Gesichtern, die von Stoppelbärten umrahmt sind, blicken helle, ruhige Augen mit einer fast kindlichen Zutraulichkeit. Das sind keine Abenteuerer. — Einer streckt jetzt den Arm aus: Dort, ganz fern über einen Hang laufen zwei, drei glitzernde Fäden; die Quellen des Luttojoki. — Dort wollen wir hin.

Gegen Mittag endlich ist die Schlucht erreicht. Die Rucksäcke werden in einer alten, verlassenen Lappenhütte verstaut. Dann verteilt uns der Führer am Hang. Hart klingen die Schläge der Spitzhacken im braunroten Geröll, und die ersten Gesteinproben werden am Bache ausgewaschen. Kriegsrat. Soll man hier bleiben...? Einer holt ein Holzbrett, und nun schreiben alle ihren Namen darauf. Das Brett wird an den nächsten Baum genagelt. Jetzt ist der Claim, unser Suchgebiet, nach Gesetz und Recht besetzt und niemand würde wagen, dieses Recht anzutasten.

Die Arbeit beginnt. Taktmäßig klirren die Spitzhacken, und die schweren Schaufeln schurren nach. Zwei Mann erklimmen inzwischen die Böschung. Sie bauen einen Stützgraben vom Bach her

zu unserer hölzernen Waschrinne. Die wird schräg gegen den Hang gestellt, damit sie das richtige Gefälle bekommt, und dann, mit dem letzten Spatenstich stürzt in glitzerndem Schwall das Wasser von oben hinein. Wurf um Wurf fliegt von dem braunroten Geröll jetzt in die Rinne, wird von dem Wasser durchspült und hinausgeschwemmt. Steine poltern nach. Einer der Kameraden stößt mich sacht an und zeigt auf die Laternenroste am Boden der Rinne. Dort soll sich der goldhaltige Kies absetzen!

Stunden um Stunden verrinnen... Die Sonne steigt langsam über den birkenbesäumten Rand der Schlucht herauf. Der Himmel färbt sich unter der Hitze tiefblau. Niemand spricht mehr vom Gold.

Und dann plötzlich wirft der Führer die Spitzhacke hin. Was ist? — Wir treten an die Rinne heran. Der Bach wirft mit ein paar Schaufelwürfen gestoppt. Und nun bohren sie alle mit den Fingern in den Rosten und sehen sich denkensam an. Aber noch kann man nichts sagen! — Als der Führer jetzt den körnigen Grund in eine Blechschüssel scharrt und kniend unten am

Die letzte Zigarre

Von Friedrich Wallisch

»Keine. Aber eine Braut hab' ich. Und die heißt Dolores.«

Pedro runzelte die Stirn. »Danach hab' ich dich nicht gefragt. Gibst du zu, die drei Stuten gestohlen zu haben?«

Carlo mischte sich ungeduldig ein. — »Was fragst du den Lumpen so viel? — Wir haben ihn doch auf frischer Tat erfaßt!«

Aber der alte Pedro machte eine würdige Gebärde der Abwehr. »Geduld! Alles nach Brauch und Recht. Er wird früh genug baumeln.« Dann wandte er sich wieder an den Sünder: »Also, — gestehst du?«

Bonilla Castro Rojas y San Martín zuckte die Achsel. »Was soll ich noch leugnen? Ja, mit mir geführt hab' ich die drei Stuten. Aber sie sind ohnedies nicht viel wert und —« Er schluckte und schweig.

»Na, — was noch?«

»Hunger hab' ich, und eine Braut hab' ich auch.«

»Gebt ihm etwas zu essen!« sagte Pedro.

Man nahm dem armen Teufel die Fesseln ab. Er durfte sich ans Lagerfeuer setzen. Er schlang die Speise hundertmal, als hätte er tagelang keinen Bissen in den Leib bekommen.

Die Gauchos von Chaco del Sud sind anständige Kerle. Wenn ein Hungeriger an ihr Feuer kommt, geben sie ihm zu essen. Aber wenn einer Pferde stiehlt, muß er hängen.

»Na, fertig?« fragte Pedro.

Bonilla nickte befrriedigt.

»Du scheinst nicht zu wissen«, sprach Pedro weiter, »daß das deine Henkersmahlzeit gewesen ist.« Und zu den anderen gewandt: »Ich denke, da ist nicht mehr viel zu sagen, nicht wahr?«

Sie nickten. »An den Baum mit ihm!«

»Los, Leute!« befahl Pedro. »An den Baum mit ihm!«

Bonilla machte große Augen. Er hatte ja nichts Besseres erwartet. Doch nach dieser kräftigen Mahlzeit war der Abschied vom Leben schwer. »Einen Augenblick, Caballeros«, sagte er. »Ihr habt mich gut bewirtet. Aber nach einem reichlichen Mahl muß man rauchen. Das ist gut für den Magen. Und ich bin's auch gewohnt. Von besseren Zeiten her.«

Carlo sah ihn wütend an. »Du bist ein bißchen frech, Bursche.«

»Wer mich bewirtet, muß mir auch etwas zu rauchen geben«, beharrte Bonilla. »Gar so eilig kann's euch ja mit mir nicht sein.«

»Was wirst du noch verlangen, wenn wir dich rauchen lassen?«

»Nichts mehr, Caballeros, das schwöre ich euch. Ich hab' nur die eine letzte Bitte: Gebt mir eine Zigarre und laßt mich so lange leben, bis sie ausgeraucht ist.«

»Einverstanden«, nickt der alte Pedro. »Aber auf Scherz lassen wir uns nicht an.« Du wirst so lange leben, bis die Zigarre zu Ende geraucht ist. Aber du darfst sie nicht ausgehen lassen. Brennt sie nicht mehr, so ist die Galgenfrist aus. Verstanden?«

Bonilla nickte. Pedro reichte ihm eine schöne dicke Zigarre. Bonilla steckte sie mit einem Kienspan in Brand.

Dann saßen die Männer wieder stumm. Das Feuer knisterte. Irgendwo wieherte ein Pferd. Bonilla dachte an seine Braut Dolores.

Die Gauchos sahen den zum Tode Verurteilten an. Ein hübscher Bursche trotz der zerlumpten Kleidung. Schade um ihn. Aber er hat nichts Besseres verdient als den Strick.

Bonilla rauchte genießerisch und bedächtig.

Plötzlich sprang er auf, und ehe die anderen noch begriffen, was er eigentlich tat, warf er die brennende Zigarre in die Felsspalte, in jenen kleinen Krater, aus dem der Rauch der Unterwelt unablässig in schütterten Schwaden aufstieg.

»Schluß!« rief Carlo. »Er raucht nicht mehr An den Baum mit ihm!«

Bonilla stieß die Leute fort, die ihn fesseln wollten. »Halt, Caballeros! Männerwort gegen Männerwort. Die Zigarre ist nicht zu Ende geraucht. Sie brennt weiter. Dort unten.« Und er wies auf die Felsspalte.

Carlo fuhr auf. »Schwindel!«

Bache auswäscht, da starren sie alle wie gebannt dort hinein, und treten unruhig hin und her. Vielleicht...

Endlos erscheint diese halbe Stunde. Nichts zu sehen als kleine, bunte Kieselsteine. Dann endlich, ganz unten am Grund... ein paar gezackte, messingblinde Stückchen — Gold! So wenig...? Man könnte sie zwischen den Fingerspitzen verlieren.

Aber ringsum sehe ich lauter zufriedene Gesichter, und sie reiben sich vergnügt die Hände. Etwa ein Gramm pro Mann und Waschgang. Der Führer steckt jetzt umständlich das Gold in eine kleine Flasche, die er vorn in der Brusttasche trägt. Dann nimmt er mit behutsamer Hand das größte Stück wieder heraus und reicht es mir, etwas verlegen lächelnd, hin. Und die anderen im Kreise herum nicken beifällig, daß ich es nehmen soll. Mein Anteil!?

Während einer nach dem anderen sein Arbeitsgerät wieder aufnimmt und langsam zur Rinne herübergeht, stehe ich noch da und wiege mein Stückchen Gold leicht in der Hand. Ich denke an die Strapazen und Entbehrungen, die diese Männer tagen, tagaus auf sich nehmen, um hier in den Bergen Lapplands die kleinen Goldkörner zu finden. Es wiegt immer schwerer in meiner Hand, dieses kleine messingblinde Stück. Es klebt soviel Arbeit und Schweiß daran, und Peronius hat wohl schon recht, es können einem alle Goldträume darüber vergehen...

Der Dämon

Von Josef Robert Harrer

In der Nähe von Shendai im Osten Japans lebte vor langer Zeit ein Jüngling namens Hemyo. Eines Tages erging er sich wieder am Strand des Meeres, wo er schon mehrmals einem sehr schönen Mädchen begegnet war, das seine sehnsüchtigen Blicke mit leisem Lächeln zu erwicern pflegte. Auch an diesem Tage traf er auf das Mädchen. Hemyo, der wehmütig auf das Meer geblickt hatte überrieselte es wie ein Glück. Er blieb stehen; da sagte das Mädchen:

»Jüngling, was ist dir? So oft ich dich sehe, wechselst du die Farbe! Auch jetzt hast du wieder andere Augen, die plötzlich wie Blumen am Morgen leuchten! Ich bin sehr unglücklich«, erwiderte Hemyo. »Meine Eltern sind tot. Dafür leben meine Onkel und Tanten; und sie alle wollen mich nach ihrem Kopfe, so daß ich, würde ich einem ganz gehorchen, die anderen zu Feinden hätte. So wandle ich oft am Strand und bete zu den Göttern, mich von den Vielen zu befreien und mich mit einem Wesen glücklich werden zu lassen. Die Götter haben mich dich geschickt; dich haben sie mir als das Wesen gezeigt, das mir das Glück des Lebens bringen könnte! Wer bist du, o Schöne?«

»Das klingt wie eine Liebeswerbung!«, sagte das Mädchen. »Ich bin Idono, die Tochter des Beschwörers. Mein Vater wird kaum einwilligen, daß du mich zur Frau nehmen darfst!«

»So ist dein Vater der berühmte Hozen?« O Idono, ich habe einen Plan! Dein Vater ist sehr ehrgeizig; die ganze Stadt spricht davon. Idono! Ich glaube, daß mir die Götter einen Dämon schicken werden! Und dann wird dein Vater kommen und dann — ja, und dann wirst du meine Frau werden! Halte dich nur nach meinem Plan! Idono, den ich dir jetzt darlegen will!«

Noch am gleichen Abend zeigte Hemyo ein verstörtes Wesen, das er so gut spielte, als wohne wirklich ein Dämon in ihm.

Die Onkel und Tanten stritten untereinander, was über diese plötzliche Veränderung zu beraten sei. Die meisten wollten zuerst Hausmittel anwenden, schließlich aber behielt einer die Oberhand der sagte:

»Hemyo ist von einem Dämon besessen. Da hilft nur Hozen!«

Man holte den Beschwörer. Hozen kam mit Hammer und Glöckchen, er ließ Zikadengeräusche ertönen, um den Dämon auszutreiben. Aber der Dämon blieb. Die Angehörigen standen ringsum und beteten. Manchem Gesicht war deutlich der Zweifel an Hozens Macht anzumerken. Schon war Hozen müde vom vielen Beten und von den Gesten. Er fuhr sich durch das Haar, er kratzte sich, er gähnte und streckte sich auf die Matte hin.

»Ich kann nicht mehr!«, stöhnte er. »Nicht mehr war ihm solches zugestoßen. Sein Ruf stand auf dem Spiele. Da erinnerte er sich, daß ihm seine Tochter beim Weggehen gesagt hatte:

»Nimm mich mit! Ein Traum der Götter zeigte mir, daß du in Gefahr bist!«

Nun ließ Hozen seine Tochter holen. Idono kam. Sie beugte sich, die Glöckchen schwingend, über Hemyo, wie die beiden vereinbart hatten. Da schlug Hemyo die Augen auf.

Mit ruhiger Stimme sagte er: »Was ist mir? Ich habe Schreckliches geträumt! Nun, da ich wache, scheint mir daß ich noch immer träume, aber schon wie nie im Leben!«

Als Hozen den Vorgang bemerkte, vermaß er seine Müdigkeit. Er sprang von der Matte auf und rief:

»Geheilt, Hemyo ist geheilt! Komm, Idono, laß uns gehen!«

Kaum, daß sich Vater und Tochter entfernt hatten, begann Hemyo wieder den Besessenen zu spielen. Man lief dem Beschwörer nach. Man bat ihn:

»Herr, der böse Dämon ist wieder zurückgekehrt!«

Das wiederholte sich etliche Male. Immer, wenn Idono in der Nähe Hemyos war, schwand der Dämon. Sobald sie aber den Rücken wandte, fuhr der böse Geist wieder in Hemyo. Und so kam es schließlich, daß Hozen, um seinen Ruf als erfolgreicher Beschwörer nicht zu verlieren, einwilligte, daß Idono die Frau Hemyos wurde. Und auch die Angehörigen Hemyos mußten einverstanden sein.

Vielleicht stammt daher auch das alte Sprichwort, daß eine schöne Frau die Dämonen mehr banne als der weiseste Beschwörer.

Rat einmal

Magisches Quadrat

Die 25 Buchstaben b, b, d, e, e, e, e, e, i, i, i, i, i, l, l, l, l, m, n, n, n, o, o, t, t, z, z sind so in die Felder einzusetzen, daß in den waagrechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter mit folgender Bedeutung entstehen: 1. Spinnentier, 2. Geisteschwacher, 3. Stadt in Osttirol, 4. Erzieherin, 5. Hunnenkönig, H. R.

Fluß und Tier

Nimm einen Fluß in Ägypten und ein Haustier, füge die beiden zusammen und du hast einen gewaltigen Dickhäuter.

Verschiedene Endbuchstaben

Acht Wörter haben alle Buchstaben gleich, nur der Endbuchstabe muß geändert werden. Die Wörter bedeuten: mit »a« Abstufung, mit »t« Teil eines Bergrückens, mit »e« Adelstitel, mit »n« Stadt und Fluß, mit »l« Wunderschale, mit »s« Viehfutter, mit »z« Stadt, mit »b« Ruhestätte.

Wer riet richtig?

Füllrätsel: 1. Keim, 2. Meer, 3. Geld, 4. drei, 5. Leuz, 6. Zier, 7. Rahe, 8. Eber, 9. Tell, 10. Lied, 11. Bett, 12. Tier, 13. Rebe, 14. Eger, 15. Beet, 16. Thea, 17. Gera, 18. Adel, 19. Lech, 20. Heer.

Zu schwierig: Fant, Gant, Kant.

Buchstabenstreichrätsel: 1. Ameise — Meise, 2. Saal — Aal, 3. Tratte — Ratte, 4. Sirene — Irene, 5. Hammer — Ammer, 6. Estrich — Strich, 7. Etage — Tage, 8. Funke — Unk, 9. Made — Ade, 10. Brüssel — Rüssel, 11. Stube — Tube; Maria Stuart.

Neue Wörter: epaar Inntal, Notbremse, Marburg, Abstel, Nähmaschine, Neujahr, Eintopf, Abtanz, Nilpferd, Walnuß, Ohrwurm, Rathaus, Terrasse; Ein Mann, ein Wort.

Um die Gans geprellt

Von Karl Burkert

Diese Geschichte liegt, wie man gleich sehen wird, etliche Jahre zurück.

Kommt da also einst ein Bauerlein, eine teiste Gans, die sein Weib mit Fleiß gemästet, in einem rupfenen Sack auf dem Buckel, guten Mutes in die Stadt. Es hofft, es kann den raren Vogel vorteilhaft an den Mann bringen, will sich dabei an einem Schöpplein Wein und einem weißen Wecken erlaben und dann mit einem braven Batzen im Beutel wieder heimziehen. Und der Mensch denkt, aber die Spitzbuben sind eben noch immer nicht ausgestorben in der Welt.

Wie denn das Bauerlein so dahinzotelt, sich noch nicht ganz im Klaren, ob es mit seiner Gans zum Geflügelmarkt hin will oder gleich bei der erstbesten Tür sein Glück versuchen, schlägt sich wie von ungefähr ein Gesell zu ihm, sagt, er hätte just im Sinn gehabt, sich nach einer schönen Gans umzusehen, und wenn man handelseisig werden könne und man gewillt sei, ihm die Gans ins Haus zu bringen, so könnten sich vier Füße mit leichtem einen unnötigen Weg ersparen.

Weist also das Bauerlein seine Gans her, lobt sie über die Hollerstauden hinaus, läßt daneben bescheidenlich verlauten, was sein Weib dafür lösen wolle, und der Andere schneidet sich nicht lang im Gras herum, nimmt das Angebot an, und nun laufen sie miteinander durch die Gassen wie zwei scheidliche friedliche Leute.

Der Gesell, ein Schelm, der in manchem Sattel gerecht ist, weiß es so einzurichten, daß sie unterweilen an der Kapelle, die dem heiligen Veit geweiht ist, vorbeikommen müssen, und wie sie da sind, sagt er: weil es sich schon so geschickt trafe und es ja auf einen Augenblick nicht ankäme, könnt' er gleich darangehen, seinem Weib zu zeigen, daß sie wieder einmal im Unrecht wäre. Nämlich er hätte mit ihr in der verwichenen Nacht, als man bereits im Bett gelegen, zwei Viertel Brantwein verweilt und nun gälte es doch zu sehen, wer da gewonnen und wer verspielt hätte. Um sich genauer zu erklären, sein Weib habe sich in den Kopf gesetzt, die Kapelle da, solch eine kleine

Kapelle — es sei ja hell zum Lachen — die Kapelle da habe, außen herum gemessen, zum wenigsten achtzig Fuß, wogegen doch ein jedes Kind sehe, schon fünfzig wären zu viel geschätzt; aber was hätte bei solchen Sachen alles Hin und Wider, mit Reden sei da nichts getan, der Augenschein müßte her und den wolle er jetzt eben nehmen.

Nach diesen Worten zieht der Gesell aus dem Armling einen Knäuel Bindfaden hervor, den er, wie er sagt, vorherhin zu sich gesteckt hätte, und jetzt reicht er dem Bauerlein das eine Ende hin. »Lieber«, spricht er, »lang' mir deinen Sack her, er könnt' dir hinderlich sein!«, und sodann bedeutet er ihm, wie er sich weiters anzustellen hätt': Ja, den Faden da gut in der Hand halten, bis er selber mit dem anderen Ende um die Kapelle herumgeschritten. Wär' ja keine große Mühe dabei, und den Arm — fügt er lachend hinzu — könnte sich einer bei solch kindischem Geschäft auch nicht wohl auskennen.

Mein Bauerlein in seiner blühenden Einfalt sagt gernwillig ja und ja, vollbringt mit aller Acht, was ihm zu tun geheißen, zwingt mit dem Daumen den Faden, ohne zu erlahmen, eine hübsche Weile gegen die Mauer, aber so nach und nach wird ihm die Zeit doch ein wenig lang, und er weiß nicht mehr recht, was er glauben soll.

Einigermaßen verwundert, wo der Andere bliebe mit seinem Säumen und schon mit dem Verdacht im Herzen, daß man ihn vielleicht gar zum Narren halten wolle, nestelt er schließlich den Bindfaden an den Klöpfel der Kapellentür und spricht zu sich: »Was gilt's, ich will einmal nachschauen, was er da hinten treibt!«

Und damit geht er nicht ungeschwind um das fromme Gotteshaus herum, findet — »Potz Blitz und Donnerreich!« — findet freilich nicht jenen, den er zu finden gedenkt, sondern findet einen rostigen Hufnagel in eine Mauerspalte gezwängt, einen Nagel daran der Faden gebunden ist, merkt nun zu seinem Schrecken, daß man ihn schändlich geprellt hat, und von seiner Gans, seiner werten Gans, hat er all seiner Lebtag nichts mehr gesehen.

Aus aller Welt

Ein Rausch, der 600 RM kostete

Vor dem Kriege, als es noch Schnaps in rauhen Mengen gab, galt der Grundsatz: »Mäßig, aber regelmäßig!« Heute müssen wir ganz anders mit den Stärkungstropfen haushalten. Kluge Leute betrachten den Schnaps als Medizin und gehen entsprechend sparsam damit um.

Inzwischen ist der Angeklagte wieder völlig nüchtern geworden, und es war ihm zu glauben, daß er sein undiszipliniertes Verhalten sehr bereute. — »Nie wieder so viel auf einmal, beteuerte er unter lebhaften Entschuldigungen. Das Gericht sah den Fall milde an und ließ es bei einer Geldbuße von 600 RM bewenden, nach deren Bezahlung das Verfahren eingestellt werden soll.

Im 104. Lebensjahr gestorben. Die älteste Einwohnerin des Ortes Heiningen im Kreise Göppingen, Frau Margarete Spingler, ist im 104. Lebensjahr gestorben. Die Greisin, die sich bis in ihr hohes Alter hinein einer erstaunlichen Rüstigkeit erfreuen durfte, nahm an ihren 101. und 102. Geburtstag lebhaften Anteil an den Geschehnissen der Zeit.

Jungen von einem Blindgänger zerrissen. Zwei 14jährige Metzler Jungen fanden in Bayern auf freiem Feld einen Zünder, der sich von einer Sprengbombe gelöst hatte, und hantierten so lang daran herum, bis dieser explodierte; sie wurden tödlich verletzt. Das Betreten dieses Feldes war durch Warntafeln untersagt, da Feindflugzeuge Sprengbomben abgeworfen hatten, die nicht zur Entzündung gekommen waren.

Die Virginia als Federhalter. In einem Postamt lagte ein passionierter Virginia-raucher, der auch heute noch über diese beliebte Kraut verfügt, seine Zigarre einen Augenblick beiseite, um eine Zahlkarte auszufüllen. Als dies geschehen war, steckte er die Virginia wieder in den Mund, mußte aber zu seinem Arger feststellen, daß sie völlig mit Tinte beschmiert war. Eine Frau hatte die Virginia inzwischen nämlich für einen Federhalter gehalten und in die Tinte getaucht.

Ein Elefant ging in der Stadt spazieren. In Chotzen in Ostböhmen gastiert der Zirkus Medrano. Dieser Tage riß ein Elefant den Pfeiler, an dem er angebunden war, aus, warf das Zeit um und begab sich in die Stadt. Die Passanten waren nicht wenig erschrocken, als sie am späten Abend in einem schmalen Gäßchen einem Ungetüm begegneten, das die ganze Breite der Straße für sich einnahm.

Der Erfinder der „Erbswurst“

Ein Einfall, der sich die Welt eroberte

Ein findiger Berliner war es, der, als man im Feldzuge 1870/71 gegen Frankreich ihm die Frage vorlegte, wie man die Verpflegung der kämpfenden Truppen durch ein kriegsmäßiges, das heißt dauerhaftes, auf einfachste Weise zuzubereitendes Nahrungsmittel bereichern könne, auf den Gedanken kam, die Hülsenfrucht der Erbse hierzu zu verwenden.

Als Erzeugnis erwies sich in der Tat als eine für den gedachten Zweck ideale Schöpfung. Man untersuchte und kostete, und nicht nur die Fachleute der Kochkunst, sondern auch die Militärs waren höchst zufriedener. Die Erbswurst Grüne-

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Kahmiger Wein

Was der untersteirische Kellerwirt zu beachten hat

Von LR Ing. Rudolf Reiter

Kahmige Weine kommen leider nur zu häufig vor. Jeder Kellerwirt sollte eigentlich genau Bescheid wissen, wie es dazu kommt. Das Kahmigwerden wird durch winzig kleine Lebewesen, sogenannte Kahmpilze hervorgerufen. Die Wissenschaft teilt uns mit, daß sich die Kahmpilze schon auf der Traube vorfinden und beim Pressen derselben mit dem Wein in das Faß kommen.

Die Gefahr erhöht sich noch dadurch, daß die Kahmpilze zu ihrer Entwicklung nur ganz geringe Mengen an Sauerstoff brauchen. Oft genügt schon jene Menge, die durch das Faßholz eindringt. Die Entwicklung der Kahmpilze wird bei zunehmendem Alkoholgehalt mehr und mehr gehemmt. Bei 13 Volumprozent ist eine Entwicklung praktisch unmöglich.

Von verschiedenen Firmen werden so-

genannte „Kahmschützer“ in den Handel gebracht. Sie sollen die angezapften Weine vor dem Kahmigwerden schützen. Das ist natürlich ein schwerer Irrtum. Dieses Gerät kann wohl das Eindringen der Pilze von außen her verhindern; jene Pilze, die aber im Wein oder an den Faßwänden sind, werden sich lustig weiter entwickeln und der Wein wird trotz der Kahmschützer kahmig werden.

Jedes Kellerwirts Sorge muß es sein, den Wein vor dieser unangenehmen Erscheinung zu bewahren. Das geschieht am besten, wenn die Weine nach vollendeter Gärung sofort spundvoll gemacht und so erhalten werden. Um einen luftdichten Abschluß der Fässer herzustellen, müssen die Spunde einmal gut

passen und so lang sein, daß sie in den Wein hineinreichen. Im Erzeugerkeller werden die Weine am ehesten dann kahmig, wenn immer aus den Fässern herausgezogen und nie nachgefüllt wird. Wie unappetitlich es ist, wenn der Gastgeber mit dem Heber in das Weinfäß fährt und beim Herausziehen der Heber voll Kahm ist, wissen wir alle.

Das Kahmigwerden kann auch durch Schwefeln verhindert werden, was aber nur zu den Seltenheiten gehören soll. Besser ist es den Wein in kleinere Fässer zu füllen und spundvoll zu halten.

Wir sehen daraus, daß das Kahmigwerden nicht leicht zu nehmen ist, wenn auf einen einwandfreien Wein Gewicht gelegt wird und Kosten für die Behandlung kranker Weine erspart werden sollen. Bei einer sorgsamsten Kellerwirtschaft läßt sich diese Weinkrankheit ohne viel Mühe restlos verhindern.

Die Hagelversicherung im Jahr 1944

Neuerliche Erleichterungen für die Landwirtschaft

Für das Jahr 1944 sind durch Vereinbarungen der Landesbauernschaften mit den Hagelversicherungsgesellschaften erhebliche Senkungen der Prämien für die Hagelversicherung eingetreten. Während der Tarif in der Gefahrenklasse II (d. i. für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Gemenge dieser Fruchtarten und Körnermais) bisher Prämienätze bis RM 6.— je 100 RM Versicherungswert vorsah, ist jetzt der Höchstprämienatz für diese Fruchtarten RM 3,80.

Neben dieser Prämienermäßigung tritt für das Jahr 1944 eine weitere Maßnahme in Kraft, die für viele Landwirte eine Vereinfachung bei der Inanspruchnahme der Hagelversicherung bedeutet und gleichzeitig eine Verbilligung der Hagelversicherung darstellen kann. Bei bereits bestehenden Versicherungen haben sich nunmehr die Hagelversicherer verpflichtet, für das Jahr 1944 zur gleichen Prämie wie für das Jahr 1943 zu haften, wenn sich die Anbaufläche der bisher versicherten Fruchtgattungen gegenüber der Anbaufläche des Jahres 1943 nicht geändert hat oder wenn die Änderung der Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr (Vergrößerung oder Verkleinerung) nicht mehr als 10% ausmacht.

Die für das Jahr 1944 getroffenen Maßnahmen bieten der Landwirtschaft für die Hagelversicherung neuerliche Erleichterungen. Mit Rücksicht darauf soll von der Hagelversicherung möglichst lückenlos Gebrauch gemacht werden.

Bleibt doch — wie die Erfahrung lehrt — kein Gebiet auf die Dauer von Hagelschäden verschont. Die Notwendigkeit der Hagelversicherung wird von den Bauern und Landwirten von Jahr zu Jahr besser bekannt. Es geht dies auch daraus hervor, daß trotz der durch die kriegsbedingten Personalverhältnisse sehr eingeschränkten Werbemöglichkeiten der Hagelversicherer die Summe der gegen Hagel versicherten Werte in den Alpen- und Donaugauen von rund 88 000 000 im Jahr 1942 auf rund 103 000 000 Reichsmark im Jahre 1943, also um 17% gestiegen ist und sich gegenüber dem Jahre 1938 weit mehr als verdoppelt hat.

Verbot des Abmähen und Verfüttens von unreifem Getreide und unreifen Ölfrüchten. Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat mit Verfügung vom 21. April 1944 angeordnet, daß Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, einschließlich Gemenge dieser Getreidearten, sowie Ölfrüchte nicht in unreifem Zustand abgemäht oder verfüttet werden dürfen. In begründeten Fällen kann von dem zuständigen Kreisbauernführer auf Antrag eine Ausnahme bewilligt werden, sofern nach Lage des Einzelfalles davon ausgegangen werden muß, daß eine ordnungsgemäße Verwertung in ausgereiftem Zustand in Frage gestellt ist.



Vor der Frühjahrsbestellung der Kartoffelfelder

Beim Kartoffelschneiden

Schutz unseren Bienen

Auftrag an Landwirte, Imker und Händler

Der Bauer wie der Gärtner brauchen den Imker mit seinen Bienen, wenn sie gute Samenerträge und reiche Obstbäume haben wollen. Der Imker verdankt dafür den größten Teil seiner Honigernte dem Blütenreichtum der Felder und Gärten. Deshalb dürfen Giftmittel gegen Pflanzenschädlinge niemals so angewendet werden, daß die Bienen zu Schaden kommen.

Bauer! Gärtner! Beachte die Verordnungen und polizeilichen Vorschriften! Wende Gift nur an, wenn unumgänglich nötig! Spritze und stäube nie in die Blüte! (Ausnahme Rebe und Kartoffel.) Benachrichtige rechtzeitig den Imker! Spritze und stäube in der Nähe von Bienenständen nur außerhalb der Flugzeit und nur nach vorheriger Verständigung mit dem Imker! Sei vorsichtig bei der Arbeit mit Giftmitteln!

Hersteller und Händler! Beachte die Verordnungen und polizeilichen Vorschriften! Nimm bei der Werbung für

den Vertrieb giftiger Pflanzenschutzmittel weitgehend auch auf die Notwendigkeit des Schutzes der Bienen Rücksicht! Gib bei jeder Empfehlung oder Abgabe giftiger Pflanzenschutzmittel eine gründliche Belehrung über die Giftigkeit der Mittel und über die bei ihrem Gebrauch zu beachtenden Vorsichtsmaßnahmen!

Wie vermeidet man den Junifall der Früchte

Jährlich müssen wir feststellen, daß ein großer Prozentsatz der Blüten und jungen Früchte nicht zur Weiterentwicklung gelangt, sondern vorzeitig abfällt. Da diese Erscheinung uns so geläufig ist, denken wir ihr gewöhnlich keine Beachtung mehr. Erwiesen ist es, daß aber die Menge der im Jugendstadium abfallenden Früchte so groß ist, daß empfindliche Ernteauffälle entstehen. Bei Apfel- und Birnsorten z. B. haben wir zwei Fallperioden zu unterscheiden, wobei sich die erste auf die Zeit während und kurz nach der Blüte erstreckt, während die zweite im Juni oder Anfangs Juli aufzutreten pflegt.

Auch ist es eine alte Erfahrungstatsache, daß die Gefahr des Abfallens junger Früchte bei Trockenperioden im Vor Sommer größer ist, als bei mäßig eruchter Witterung. Namentlich in den Monaten April, Mai und Juni ist der

Wieviel Kleintiere darf ich halten?

Wer ist ein Kleintierhalter?

In der kürzlich erlassenen Anordnung des Reichsernährungsministeriums über die Kleintierhaltung ist geregelt worden, wer noch Kleintiere halten darf, welche und wieviel Kleintiere gehalten und wieviel Kleintiere verwertet werden dürfen. Unter diese Bestimmungen fallen folgende vier Gruppen von Kleintieren: Hühner (einschließlich Zwerghühner), Großgeflügel (Enten, Gänse, Truthühner, Perlhühner), Kaninchen und Angorakaninchen. Für jede der vier Gruppen ist eine besondere Regelung getroffen worden. Die Regelung für die eine Gruppe hat mit den Regelungen für die anderen Gruppen nichts zu tun. — Jede Gruppe rangiert also neben den anderen Gruppen für sich. Für alle vier Gruppen gilt jedoch einheitlich die Bestimmung, daß das notwendige Futter selbst erzeugt sein muß und daß jede Neuerrichtung und Erweiterung verboten ist.

Wenn z. B. ein Kleintierhalter am 3. Dezember 1944 20 Hühner, 10 Stück Großgeflügel (6 Enten, 4 Gänse), 4 Zuchtkaninchen und 10 Angorakaninchen gehalten hat, so darf er in Zukunft höchstens halten: 20 Hühner, 6 Stück Großgeflügel (3 Enten, 3 Gänse), 2 Zuchtkaninchen und 10 Angorakaninchen. Er darf für den eigenen Haushalt außer Schlachthühnern verwerten die Würfe aus den zwei Zuchtkaninchen, außerdem je Haushaltsangehörigen 1 Stück Großgeflügel (1 Gans oder 1 Ente) und bis zu 2 Angorakaninchen. Kleintierhalter sind alle Personen und Betriebe, auch landwirtschaftliche Betriebe, die Kleintiere einer der obengenannten Gruppen halten.

Die durstige Bohne

Wenn die Bohnen wieder in die Erde kommen, heißt es, dafür sorgen, daß ihr Wachstum nicht durch zuviel oder zu wenig Wasser gestört wird. An einer Versuchskultur von Puff- oder Saubohnen beobachtete man, daß der Wasserbedarf der Bohne bis zur Blüte etwa 6 Liter betrug, von der Blüte bis zur Samenbildung 24—38 Liter und endlich bis zur Reife der Bohne 5—8 Liter. Die Wasserversorgung der genannten Versuchskulturen bedingte auch die Ergiebigkeit der Ernte, indem in einem Boden mit 45 v. H. Wassergehalt 109 Bohnen zur Ernte gelangten, bei 60 v. H. Wassergehalt jedoch 153 Bohnen. Natürlich richtet sich der Wasserbedarf immer nach dem Bau und den biologischen Eigenschaften der einzelnen Gewächse. Eine Getreidepflanze, deren reife Früchte etwa 10—12 v. H. Wasser enthalten, braucht viel weniger Wasser als etwa eine Melone, die bis zu 95 v. H. aus Wasser besteht. Als Richtschnur des Bewässerns muß immer auch das jeweilige Wachstumsstadium der Pflanze dienen.

Lederschuhe Nr. 39, tadello, tausche gegen ebensolche Nr. 40. Josefstr. 3, Hofgebäude, 1 Tür, links. 3778-14

Gebe eine goldene Damen-Armbanduhr gegen ein guterhaltenes Herrenfahrrad. Mit Wertausgleich! Adr.: Paloje - Cilli, Sanntalerstraße 2. 2416-14

Tausche tadell. schwarze oder braune Lederschuhe Nr. 39 1/2 mit halbhochem Absatz gegen Schuhe mit flachem Absatz Nr. 39 1/2. - Adr. in der »M. Z.« 3769-14

Kindergeb-schuhe, weiß, u. hohe Lederkinder-schuhe Nr. 24, tausche für elektr. Bügeleisen. Adr. in der »M. Z.« 3771-14

Meistergeige tausche gegen guten Photoapparat - Hans Maudik, Marburg-Drau, Tegethoffstraße 44-IV. 3714-14

Babykorb auf Gestell u. Rädern, tadello, tausche gegen Volksempfänger. Adr. in der »M. Z.« 3669-14

Tausche, sonnige, ruhige Wohnung, Zimmer, Küche, Keller, gegen ebensolche (womögl. im Gamserviertel). Adr. in der »M. Z.« 3729-14

Tausche Netz-rundfunkappa-rat, 1+3 Röhren für Batterie-Rundfunkempf., 1+4 Röhren. - Franz Fraß - Kraftomnibus-lenker, Kraftpost, Marburg-Drau. 3732-14

Tausche goldene Herrenuhr f. eine 3 oder 4-reihige chromatische Harmonika mit Wertausgleich. Zuschrift, an Gokowitsch, Marburg-Dr., Josefstr. 49, erbeten. 3736-14

Häsin - belgische, 11 Monate alt - tausche gegen ein Federbett. Anfr. Theßen, Oewer-gasse 16. 3745-14

Elektrisches Bügeleisen gegen guterhaltenen Gleichstr.-Rundfunkempf., 220 V, zu tauschen gesucht. Schauenst. - Prinz-Eugen-Str. 21a. Anfr. von 7-9 Uhr u. von 17-20 Uhr 3750-14

Tausche ein Paar schwarze Lederschuhe Nr. 37, gegen ein Paar Lederschuhe Nr. 39. Anfr.: Gauß, 4 - Mellin, Spurei Wera. 3747-14

Wer Eisenbahner-Uniformhose für mittlere Größe, gegen schönen Sommerrock, licht, tauschen will. eoll Adresse an die »M. Z.« - Cilli, einsenden. 2408-14

Sportkinderwagen, gut erhalten, tausche gegen Schlafwagen. Wertausgleich. Zuschr. an die »M. Z.«, unter Lederschuhe »Sportwagen«. 3728-14

Tiefen Kinder-schlafwagen tausche gegen Herren-Ballon-seidenmantel m. Aufzählung. - Herdergasse 1, Theßen.

Kaufe erstkl. Geige, Steiner od. ähnliche. Tausche ev. für neue Klavierharmonika, 120 Bässe, mit Wertausgleich! Angebote unter »Steiner« an die »M. Z.« 3792-14

Sammelt Abfälle! Altpapier, Hader, Schneiderabschnitte, Textilabfälle, Alteisen, Metalle, Glasscherben, Tierhaare u. Schafwolle kauft laufend jede Menge Alois Arbeiter, Marburg, Draugasse 5. Telefon 26-23 10-3-14

Briefmarken ehem. Jugoslawien gebe in Tausch Skarpet, Marburg-Dr., Lissaqasse 30. 3793-14

Tausche kleinen Lehnidiwan gegen größeren Liegediwan. - Gebe noch andere Sachen hinzu. Zuschr. unter »Diwan« an die »M. Z.« 3787-14

Elektr. Heizofen, 1000 Watt, gegen guten Mantel bei Aufzählung zu tauschen gesucht - Angebote unter »Heizofen« an die »M. Z.« 3796-14

Prothesen jeder Art - Leder - Leichtmetall - Holz-orthopädische Apparate. **Leibblinden, Gummistrümpfe** erzeugt und liefert das führende Fachgeschäft F. EGGER, Bandagen und Orthopädie. Lieferant sämtlicher Krankenanstalten und Sozialinstitute. Marburg-Drau, Mellingerstraße 3. 20-14

Tausche Fuchspelz gegen moderne, größere Damenhandtasche. Adresse in der »M. Z.« 3781-14

Tausche prima »Aqfa«-Fotoapparat gegen Damenkostüm od. Sommermantel. Adr.: Geschäftsstelle der »M. Z.«, Cilli. 2376-14

Schuhe Nr. 37 tausche für Nr. 38. N. Klementschtisch, Marburg-Drau, Wolfganggasse 23. 3797-14

Tausche guten, tiefen Kinderwagen (Gummibereifung) mit Matratze, Kopfpolster und Regenschutz gegen Fahrrad. Pawel, Arndorf 75. Kreis Cilli. 2374-14

Gebe gold. Damenarmbanduhr mit gold. Kette gegen ein gebr. Damen- oder Herrenfahrrad. Antr. unter »Damenuhr« an die »M. Z.« 3659-14

Klavierharmonika, 32 Bässe, tausche gegen Nähmaschine. - Woqrinetz, Theßen, Auerqasse 25. 3658-14

Rundfunkempfänger, Tesla-Me-deator, für Wechselstrom, um-zutauschen gegen Rundfunk-empfänger für Gleichstrom. Zu besichtigen täglich von 12-15 Uhr, Burqgasse 34-II Stock, links. 3645-14

Gut erhaltenen Kinderwagen tausche für Damen- oder Herren-Wintermantel (starke Person), Fahrrad, Rundfunkempfänger oder großen Teppich mit Aufzählung Karla Schelesnik - Tüffer 30. 2367-14

Tausche gut erhaltenen tiefen Kinderwagen und Sportwagen gegen ebensolches Herren- od. Damenfahrrad. Zuschr. unter »Gelegenheit 3625« an die »M. Z.« 3625-14

Mandoline (Mandriole!) voll-kommen tadello, tausche gegen Klavierharmonika. Event. mit Aufzählung. Zuschriften erbeten unter »Mandoline« an die »M. Z.« 3722-14

Tausche tadello Lederschuhe Nr. 37 und prima elektrischen Heizofen für gutes Damenfahrrad. Adresse in der »M. Z.« 3798-14

Kleider, Zither, Taschenuhr tausche gegen Tischherd, Matratzen, Wanduhr, Bettdecken, Rundfunkempfänger. »Rapid«, Mellingerstraße 1, Marburg-Drau. 3679-14

Tiefer Kinderwagen wird gegen einen guterhaltenen Fotoapparat getauscht. Zuschriften unter »Tausch« an die »Mar-burger Zeitung«, Cilli. 2383-14

Starke Gieskanne gegen Damenhandtasche zu tauschen. - Adr. in der »M. Z.« 3656-14

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front!

Mitteilung

3731

Ich bringe allen Interessenten zur Kenntnis, dass ich vom Finanzamt in Marburg als

Helfer in Steuersachen

bestellt wurde.

Ich übernehme die Führung von Buchhaltungen, erstelle Bilanzen und berate in allen Steuerfragen.

W. M. Wurmböck

Helfer in Steuersachen
Marburg-Drau, Schillerstrasse 14

Die Organisation Todt

sucht für Einsatz im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten:

technische und Verwaltungskräfte aller Art, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenführerinnen und -heiferinnen.

Besoldung nach T.O. A., außerdem Wehrold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. - Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt-Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9. 2313

Lies Deine Zeitung täglich!

Unermeßlichen Schmerz brachte mir die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter, unvergeßlicher Ziehsohn

Gottfried Hotschewar

Grenadier

im 26. Lebensjahre am 14. April den Heldentod an der Ostfront fand.

Er wurde auf einem Heldenfriedhof der Erde übergeben.

Marburg/Drau, den 11. Mai 1944.

In tiefer Trauer:
Mathilde Graf, Ziehmutter,
sowie Familien Graf, Hobacher und Gantschnigg. 3715

Hart und schwer traf uns die noch unfaßbare, traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, einziger Sohn und Bruder

Rudolf Maier

Sturmman, Träger des E. K. 2

im Süden der Ostfront nach einer schweren Verwundung im blühenden Alter von 26 Jahren für seinen geliebten Führer und Vaterland am 14. März 1944 den Heldentod gefunden hat

Ruhe, lieber Rudi, sanft in fremder Erde, in unseren Herzen wirst Du weiter leben!

Wer unseren Rudi kannte weiß, was wir verloren haben 2394

Abstal, Straden, Schöpfendorf, Müzzuschlag, Graz, Wien, im Mai 1944

Peter und Maria Maier, Eltern; Maril und Anni, Schwestern, im Namen sämtlicher Verwandten.

In stolzer Trauer geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Stanislaus Romih

Grenadier

im 19. Lebensjahre, am 19. Februar 1944, an der Ostfront sein junges Leben für Führer und Groß-Deutschland gab.

Drachenburg, den 5. Mai 1944.

Anton und Barbara Romih, Eltern; Anton, Barbara, Adolf und Ludwig, Geschwister; Maria, Halbschwester, Anna Romih, Großmutter, und alle übrigen Verwandten. 2368

Tiefbetrübt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, Herr

Jakob Matzarol

Beamter I. R.

am Freitag, den 12. Mai 1944, im 70. Lebensjahre, nach langem, schwerem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis findet am Montag, den 15. Mai 1944, um 15 Uhr, am Magdalenenfriedhofe in Drauweiler statt. 3794

Marburg-Dr., am 12. Mai 1944.

In tiefster Trauer:
MARIA MATZAROL, Gattin,
im Namen aller übrigen Verwandten.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Die Reichsbahndirektion Wien teilt mit:

Bei Fliegerangriffen auf Bahnhöfe kann sich die Notwendigkeit ergeben, Reisezüge, die planmäßig halten würden, ohne Aufenthalt durchfahren zu lassen. Die Reisenden werden gewarnt, in der Überraschung und Verknennung der Sachlage zu versuchen, den Zug zu verlassen oder die Notbremse zu ziehen, da sie unter Umständen dadurch sich selbst und alle Mitreisenden in Lebensgefahr bringen. 2428

Geschäftszahl: A 58/42.

Einberufung

eines Erben, dessen Aufenthalt unbekannt ist.

Helene Melanschek, Arbeiterfrau in Schönstein, Schloßstraße 10, ist am 2. Mai 1941 gestorben. Eine letztwillige Anordnung wurde vorgefunden.

Die erbl. Tochter Anna Semeredy geb. Melanschek, zuletzt wohnhaft gewesen in Subotiza (Ungarn), deren Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist wird aufgefordert, sich binnen sechs Monaten von heute ab, bei diesem Gerichte zu melden. Nach Ablauf dieser Frist, wird die Verlassenschaft mit den übrigen Erben und dem für die Abwesende bestellten Kurator, Herrn Johann Melanschek d. A., Gastwirt in Schönstein, Schloßstraße 10, abgehandelt werden. 2400

GERICHT SCHÖNSTEIN,
am 8. Mai 1944.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Preisstelle

Höchstpreise für untersteirisches Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 20. 10. 1936 (RGBl. I. S. 922) und der mir erteilten Ermächtigung werden hiermit ab 15. Mai 1944 feststehende Höchstpreise für untersteirisches Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugungsstufe und verstehen sich frei Verladung des Erzeugers bzw. der Beauftragtenbestelle wagenverladen. Sie gelten bis zur nächsten Verfügentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die im Gesetz festgesetzten Höchstpreise

Erzeugerhöchstpreis	Verbraucherhöchstpreise bei Abgabe der Ware auf einem Markt	
	Gütekategorie	Stückklasse
	A RM	B RM
Dillkraut, Bund, je 12 dkg	0,30	0,40
Gurken, Treibhauswaren je kg	1,--	1,33
Karotten, Treibh., Bund zu 10 Stk	0,28	0,37
Knoblauch je kg	0,80	1,06
Kohlrabi, über 6 cm Ø, je Stk	0,22	0,29
Kohlrabi, 4 bis 6 cm Ø, je Stk	0,20	0,27
Kohlrabi, unter 4 cm und B-Ware, je kg	0,40	0,53
Kren (Meerrettich) je kg	0,80	1,06
Petersiliengrün je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,30	0,52
Petersilienwurzel mit gesund. Laub, je kg	0,34	0,45
Porree, je kg	0,38	0,50
Radieschen, 1 Bund je 10 Stück	0,07	0,11
Rhabarber, rotstielig, je kg	0,20	0,27
Rhabarber, grünstielig, je kg	0,26	0,35
Rhabarber, Himbeer je kg	1,--	1,33
Salat (Haupt-), Treibware je kg	0,40	0,52
Salat (Schmitt- u. Schluß), je kg	0,40	0,52
Schnittlauch je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,30	0,40
Spinat (Wurzel-) je kg	0,18	0,24
Spinat (Blätter) je kg	0,31	0,41
Suppengrünes, Büschel zu 4 dkg	0,03	0,04

Für Waren der Gütekategorie C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Gütekategorie A gefordert werden

Aufschläge auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungsstelle an den Verbraucher abgibt

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10% bei Obst 8% des Einstandspreises

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3% bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises 2414

In tiefem Schmerz gebe ich bekannt, daß mich meine Frau

Marie Kollenz geb. Kramer

nach langem, schwerem Leiden, im 56. Lebensjahre, für immer verlassen hat

Die Beisetzung findet Samstag, den 13. Mai 1944, um 16 Uhr, vom Städtischen Friedhof aus statt.

Die Seelenmesse wird Dienstag, den 16. Mai 1944, um halb 7 Uhr in der Pfarrkirche gelesen. 2422

Cilli, Oberkötting, den 11. Mai 1944.

In tiefer Trauer:
JAKOB KOLLENZ
und alle übrigen Verwandten.

Unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Veronika Aristownik geb. Tschrnitschitsch

hat uns am Donnerstag, den 11. Mai 1944, für immer verlassen.

Wir verabschieden uns von ihrer sterblichen Hülle am Samstag, den 13. Mai, um 16 Uhr, am Städtischen Friedhofe in Drauweiler. 3777

Marburg-Dr., den 13. Mai 1944.

Johanna, Tochter; Felix, Schwiegersohn; Ladi und Eva, Enkeln, und alle übrigen Verwandten.

Familien-Anzeigen

finden durch die »MARBURGER ZEITUNG« weiteste Verbreitung!

Eine tiefe und unheilbare Wunde riß uns die traurige Nachricht, daß unser sonniger, unvergeßlicher, einziger Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

Pg. Poldi Schebot

Unteroffizier, Geldverwalter der HJ. in Leibnitz und Leoben, Besitzer des Gold. Ehrenabzeichens der HJ.

am 3. März 1944 im Alter von 21 Jahren im Süden der Ostfront gefallen ist. Sein Leben war treueste Pflichterfüllung bis zum letzten und unerschütterlicher Glaube an seinen geliebten Führer und sein geliebtes Steierland.

Lieber Bubi, in weiter Ferne, in fremder Erde, befindet sich Dein Heldengrab, aber in Deiner geliebten Heimat bleibst Du unvergessen!

Leitersberg, Marburg/Drau, Graz, Villach, am 12. Mai 1944.

In Liebe und Schmerz denken allzeit an ihn seine tieftraurigen Eltern Leopold und Elsa Schebot, seine geliebte Schwester Ida, Onkel und Tante Viktor und Viktoria Majoran, Graz, Pepi, Ludwig, Julius, Erna und Rosa Majoran, Villach, und sein Vetter Viktor Majoran, dz. im Felde, Ida Kowatschitsch verw. Sticker, Marburg/Drau. 3730

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Onkel

Ludwig Koletnik

Gefreiter

im blühenden Alter von 22 Jahren, am 6. April 1944, an der Ostfront für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod fand.

Wurz, den 10. Mai 1944. 2426

In stolzer Trauer:
Johann und Juliane Koletnik, Eltern; Felix, Johann, Franz, Andreas, Juliana und Maria, Geschwister, und alle übrigen Verwandten.

Anstatt eines glücklichen Wiedersehens in der Heimat, erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Andreas Tischitsch

Sturmführer

im Nordteil der Ostfront, im Alter von 22 Jahren, für Führer, Volk und Reich, am 17. März 1944, gefallen ist. Sein Opfer verpflichtet uns zur Treue für den Führer und Großdeutschland und er wird in unseren Herzen für immer leben. 2427

Oberradkersburg, im Mai 1944.

In tiefster und stolzer Trauer:
Maria Muletz, Mutter; Mathias Muletz, Stiefvater; Maria, Aloisia, Friedrich und Milene, Geschwister; Helene und Johann Muletz, Halbgeschwister.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE
Heute 15. 17. 19. 19.45 Uhr Fernruf 2217
Lena Marenbach, Volker von Collande, Werner Hinz und Käthe Haack in
Wildvogel
Für Jugendliche nicht zugelassen!
SONDERVERANSTALTUNGEN:
Nur Sonntagvormittag 10 Uhr und Montag 12.45 Uhr:
ALPENFAHRT
Für Jugendliche zugelassen!
ESPLANADE
So 15. 17. 30. 19.45 Uhr
Wo 15. 17. 30. 19.45 Uhr
Von Freitag 12. bis einschließlich Montag, 15. Mai
Des Walzerkönigs letzte Liebe:
Unsterbliche Melodien
Ein Film um Johann Strauß mit Alfred Jerger, Lilli
Holzschuh, Maria Paudler, Leo Slezak und Sylvia
de Bettina. — Unsterbliche Melodien erklingen: Die
Fiedlermaus — An der schönen blauen Donau —
Rosen aus dem Süden — Karneval in Rom.
Von Dienstag, 16. bis einschl. Donnerstag, 18. Mai
der Film
Liebe läßt sich nicht erzwingen
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Lichtspiele Brunnndorf
Samstag, 13. um 17 und 19.15 Uhr, Sonntag, 14. Mai
um 14.30, 17 und 19.15 Uhr
EVA
Für Jugendliche zugelassen!
Burg-Lichtspiele Cilli
Sachsenfelder
straße
Wo 17 u 19.45 Uhr So 14.30, 17 u. 19.30 Uhr
Bis Montag, 15. Mai 1944 verlängert!
Ein glücklicher Mensch
mit Viktor de Kowa Ewald Balsler, Maria Landrock,
Gustav Knuth. Spielleitung: Paul Verhoeven.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Metropol-Lichtspiele Cilli
Spielzeit: W 17.30 und 20 Uhr, S 15, 17.30 und 20 Uhr
Vom 12. bis 22. Mai
Reise in die Vergangenheit
Ein fesselnder und interessanter Bavar-Film mit
Olga Tschechowa, Ferdinand Marian, Margot Hei-
scher, Hilde Hildebrand, Will Dohm, Hans Leibelt,
Rudolf Prack, Theodor Loos und Fritz Odemar. —
Spielleitung: Hans H. Zerlett.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Lichtspiele Edlingen
Samstag, 13. um 16.30 und 19.30 Uhr, Sonntag, 14. um
16.30 und 19.30 Uhr, Montag, 15. Mai um 19.30 Uhr
Der weiße Traum
mit Olly Holzmann und Wolf Albach-Relty.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Lichtspieltheater Friedau
Samstag, 13. und Sonntag, 14. Mai
Abenteuer im Grandhotel
Ein lustiger Film mit Carola Höhn, Maria Andergast,
Hans Moser, Wolf Albach-Relty u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Lichtspieltheater Gurkfeld
Samstag, 13. und Sonntag, 14. Mai
Unsterbliche Melodien
Des Walzerkönigs letzte Liebe — ein Film um Jo-
hann Strauß mit Kammeränger Alfred Jerger, Lilli
Holzschuh, Maria Paudler, Leo Slezak und Sylvia
de Bettina. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Samstag, 13. und Sonntag, 14. Mai
SEID IHR ALLE DA!
Leonhard i. d. Büheln
Samstag, 13. um 17 und 20 Uhr, Sonntag, 14. Mai
um 15, 17.30 und 20 Uhr.
Kohlhiesels Töchter
Eine bäuerliche Filmkomödie, die überall Lachsalven
entfesselt — mit Hell Finkenweller, Paul Richter
und Oskar Sima. — Für Jugendliche zugelassen,
außer zur letzten Vorstellung.
Kasseneröffnung eine Stunde vor Beginn.
Lichtspiele Luttenberg
Samstag, 13. und Sonntag, 14. Mai
Hans Albers und zahlreiche andere bekannte Dar-
steller in dem großen Farbfilm des berühmten Frei-
herrn von
Münchhausen
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Tonlichtspiele Deutsches Haus
Pettau
Samstag, 13. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 14. Mai
um 15, 17.30 und 19.45 Uhr
Die Gattin
mit Jenny Jugo, Willy Fritsch und Viktor Staal.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau
Spielzeit: W 17.30, 19.45, Uhr, S 14.30, 17, 19.45 Uhr
Samstag, 13., Sonntag, 14. und Montag, 15. Mai
Willy Birgel, Lotte Koch und Viktor Staal in einem
tiefergreifenden Konflikt zwischen anständigen Menschen
Du gehörst zu mir
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Samstag und Montag — täglich um 14.30 Uhr —
und Sonntag um 9.30 Uhr Märchenvorstellungen mit
dem Märchenfarbfilm „WIESENZERGERE“
Wegen Andrang an der Kasse Karten im Vorverkauf
besorgen!
Lichtspieltheater Polstrau
Samstag, 13. und Sonntag, 14. Mai
EVA
nach Franz Lehars Operette mit Magda Schneider,
Hans Moser und Helga Rühmann.
Für Jugendliche zugelassen!
Lichtspiele Rann
Samstag, 13., Sonntag, 14. und Montag, 15. Mai
Peterle
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Lichtspiele Sachsenfeld
Vorstellungen an Wochentagen um 19 Uhr, Sonn-
und Feiertags um 14, 16.30 und 19 Uhr
Samstag, 13. und Sonntag, 14. Mai
Zirkus Renz
Ein Lebensbild aus der Artistenwelt mit René Dellgen,
Angelika Hauff, Paul Klinger, Alice Treff u. a.
Für Jugendliche zugelassen!
Lichtspieltheater Trifail
Samstag 13., Sonntag, 14. und Montag, 15. Mai
Reisebekenntschaft
mit Hans Moser, Elfriede Datzig Wolf Albach-Relty,
Lotte Lang, Lilli Holzschuh usw. — Spielleitung:
E. W. Emig. — Musik: Heinz Sandauer.
Für Jugendliche zugelassen!
Samstag 13., Sonntag, 14. und Montag, 15. Mai
Pat und Patachon schlagen sich durch
Filmtheater Tüffer
Tel 24
Spielzeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15, 17.30, 19.45 Uhr
Samstag, 13 und Sonntag, 14. Mai
Die Fahrt ins Abenteuer
Für Jugendliche zugelassen!

STADTTHEATER MARBURG-DRAU

Samstag, 13. Mai, 15 Uhr: Geschlossene Vor-
stellung für einen Marburger Betrieb. —
SAISON IN SALZBURG. Operette. —
19.30 Uhr: SAISON IN SALZBURG, Ope-
rette. Preise I.
Sonntag, 14. Mai um 15 Uhr: FANNY
ELSSLER, Operette. Preise I. — 19.30 Uhr:
OTHELLO, Oper, Preise I.
Montag, 15. Mai, 19 Uhr 30: Geschlossene
Vorstellung, Ring I, Amt Volkbildung.
DER EINGEBILDETE KRANKE. Komödie.
Dienstag, 16. Mai, 19 Uhr 30: OTELLO,
Oper, Preise I.
Mittwoch, 17. Mai, 19 Uhr 30: SAISON IN
SALZBURG, Operette. Preise I.
Donnerstag, 18. Mai, 19 Uhr 30: Geschlos-
sene Vorstellung für die Wehrmacht. DER
EINGEBILDETE KRANKE, Komödie.
Freitag, 19. Mai, 19 Uhr 30: SAISON IN
SALZBURG, Operette. Preise I.
Samstag, 20. Mai, 19 Uhr 30: Erstauffüh-
rung! CARMEN, Oper von G. Bizet.
Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr: DER EINGEBIL-
DETE KRANKE, Komödie. Preise II.
19 Uhr 30: SAISON IN SALZBURG, Ope-
rette. Preise I.

Steirischer Heimatbund, Amt Volkbildung
Kreisführung Marburg-Stadt
Musikring!
Donnerstag, den 18. Mai 1944, 19.30 Uhr
Heimatbundsaal
Liederabend
CARLA SPLETTER
Staatsoper Berlin-Dresden
Am Flügel: Herta Knust
Lieder von: W. A. Mozart, R. Schumann,
Fr. Schubert, H. Piitzner, H. Wolf,
J. Brahms.
Eintrittskarten sind in der Geschäftsstelle des
Amtes Volkbildung (Tegethoffstraße 10 a) zum
Preis von RM 1.— bis RM 5.— erhältlich. Mit-
glieder des Musikringes der Musikgemeinschaft
Marburg genießen eine Preisermäßigung von 25%!

NEOKRATIN
bei Zahnschmerz
Jeder Betriebsführer
soll das Verordnungs- u. Amtsblatt des
Chefs der Zivilverwaltung in der Unter-
steiermark lesen

Stadttheater Pettau

Das Marburger Stadttheater gibt im Monat Juni fol-
gende Gastspiele:
9. Juni: »Frau ohne Kuß«, Lustspiel mit Musik von
Walter Kolo,
16. Juni: »Morals«, Komödie von Ludwig Thoma,
23. Juni: »Der eingebildete Kranke«, Komödie von
Moliere,
30. Juni: Drei bäuerliche Einakter, »Der Geiz«, »Der
Hochmut« von Kranewitter, »Der Bildschul-
zer« von Schönherr,
4. Juni: »Das kleine Bezirksgericht«, Lustspiel von
Otto Bielen. 2387

STADT PETTAU

III. Synchroniekonzert
Ausführende:
Das MARBURGER OPERNORCHESTER unter Leitung
von Opernkapellmeister DIETL.
Donnerstag, den 1. Juni 1944, im Saale des Vereins-
hauses um 19.30 Uhr.
Vortragsfolge:
Hafner Symphonie von W. A. Mozart,
IV. Symphonie von Johannes Brahms,
Till Eulenspiegel von Richard Strauß. 2397
Kartenvorverkauf bei Georg Pichler, Ungartorg.

Statt Karten
Unser dritter Bub ist angekommen.
Wir haben ihm den Namen
MARKWARTH
gegeben.
Dr. SIGFRIED UBERREITHER
und Frau KATE geborene WEGENER
2415

Wir haben uns verlobt!
HILDE KOS
KARL KOKOL
Marburg/Drau Im Mai 1944 Wurz 3740

CREDITANSTALT-
BANKVEREIN
GEGRÜNDET 1855
Hauptsitz: Wien, I., Schottengasse 6
Zweigstellen in allen Stadtteilen Wiens
Filialen:
Bregenz, Cilli, Feldkirch, Graz, Innsbruck,
Leoben, Linz, Lundenburg, Marburg/Drau,
Salzburg, St. Pölten, Wiener-Neustadt, Znaim
Ferner in Krakau, Lemberg, Budapest u. Neusatz
DURCHFÜHRUNG ALLER
BANKGESCHÄFTE
46

Vertrauen!
BAYER
ARZNEIMITTEL
Der leichte Weg
Im Malen und Zeichnen! —
Ein Studienbuch in Mappen
mit vielen Aufgaben. Anfrage
bei Kunstmalerei R. VOGT,
Nenzing, Vorarlberg 122. 986

Eier aus
des Nachbarn Garten!
Manches Ei, was uns heute zuge-
teilt wird, hat ein Schrebergärtner
pünktlich und zuverlässig im Rah-
men seiner Ablieferungs-pflicht für
uns abgegeben. Wir wollen uns
dieser Mühe dankbar erweisen und
jedes Ei nur dann verwenden,
wenn es wirklich gebraucht wird.
Wenn wir es erst in
GAVANMOL
einlegen, dann hält es sich!

Werbet
für das
Deutsche
Rote Kreuz!
Wohnort- und Anschriftände-
rung müssen unsere Postbe-
zieher sofort dem zuständigen
Postamt (nicht dem Verlag)
melden. »Marburger Zeitung«
Vertriebsabteilung
3734

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN
Der Erfolg jeder Mehrleistung wird
noch gesteigert durch haushalten-
den Verbrauch der erzeugten Güter.
Wenn deshalb niemand mehr kauft,
als er braucht, dann werden nicht
wenige alles, sondern alle genug
erhalten. — Dies gilt ebenso für
DARMOL, das auch heute in
steigendem Maße hergestellt wird.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg-Dr.,
Statistisches Amt.
Bodenbenutzungserhebung 1944
Der Chef der Zivilverwaltung hat angeordnet, daß im Mai
1944 eine Bodenbenutzungserhebung stattfindet. Bis zum 22
Mai wird im Gebiete der Stadt Marburg-Dr.:
1. jeder land- und forstwirtschaftliche Betrieb mit einer Bo-
denfläche von mindestens 1/2 Hektar,
2. jeder Erwerbsgartenbaubetrieb,
3. jeder Erwerbsobstbaubetrieb,
4. jeder Erwerbsweinbaubetrieb,
mittels Betriebsboogens erfaßt
ohne Rücksicht auf
deren Größe
Betriebe, die bis zum 23. Mai 1944 noch nicht erfaßt
wurden, müssen dies bis längstens 25. Mai 1944 bei ihren
zuständigen Bezirksdienststellen, bzw. in der Stadtmitt im
Statistischen Amt, Adolf-Hitler-Platz Nr. 14, ebenerdig, links
zur Anmeldung bringen.
Die Betriebsinhaber sowie deren Vertreter sind verpflich-
tet, die erforderlichen Angaben zu machen. Da die Boden-
benutzungserhebung eine wichtige Grundlage für die Maßnah-
men zur Sicherung der Ernährung ist, hat derjenige, der falsche
oder unvollständige Angaben macht, strenge Bestrafung zu
erwarten. 607
Marburg-Dr., den 6. Mai 1944.
I. A. Dr. Badl.

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Stadternährungsamt Abt. B
G. Z.: 733/20/1944

Bekanntmachung
Herverteilung im 62. Versorgungsabschnitt
vom 1. bis 28. Mai 1944.
In der 62. Zuteilungsperiode werden auf den Bestellschein
Nr. 62 der Reichseierkarte 7 Eier für jeden Versorgungs-
berechtigten ausgegeben und zwar:
auf den Abschnitt a 62 3 Eier,
auf den Abschnitt b 62 4 Eier.
Die Ausgabe der 4 Eier auf den Abschnitt b darf nicht
vor dem 22. Mai erfolgen.
Um einen Doppelbezug zu vermeiden, sind die Verteiler
verpflichtet, die Einzelabschnitte a 62 und b 62, die an der
Reichseierkarte verbleiben, durch Aufdruck ihres Firmen-
stempels zu entwerten.
Im Auftrage: gez. Gotthold Hausch.
2429

Der Polizeidirektor in Marburg-Drau
Zl. II 40. 12/44

Kundmachung
Auf Grund der neunten Bekanntmachung des Chefs der
Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 29. April 1944
verfüge ich die Erfassung des männlichen Geburtsjahrganges
1913 für die Wehrmacht.
Erfaßt werden alle Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges
1913, die am 16. Mai 1944 im Stadtkreis Marburg-Drau (Groß-
Marburg) eine Wohnung (Wohnraum oder Schlafstelle) inne
hatten und noch nicht im Besitze eines reichsdeutschen Wehr-
passes oder eines vorläufigen Musterungsausweises sind.
Wehrpflichtig sind alle Deutschen-Staatsangehörigen und
alle Deutschen-Staatsangehörigen auf Widerruf, Staatenlose
und Schutzangehörige kommen nicht in Betracht.
Die genannten Wehrpflichtigen haben sich bei der Erfas-
sungsstelle der Polizeidirektion Marburg-Drau, Domplatz 18,
Zimmer 14, zu melden, und zwar:
Wehrpflichtige mit den Anfangsbuchstaben ihres Familien-
namens:
A, B, C, D Dienstag, 16. Mai 1944 von 8—12 u. 14—17 Uhr
E, F, G, H Mittwoch, 17. Mai 1944 von 8—12 u. 14—17 Uhr
I, J, K Donnerstag, 18. Mai 1944 von 8—12 u. 14—17 Uhr
L, M, N, O Freitag, 19. Mai 1944 von 8—12 u. 14—17 Uhr
P, Q, R Montag, 22. Mai 1944 von 8—12 u. 14—17 Uhr
S, T, U Dienstag, 23. Mai 1944 von 8—12 u. 14—17 Uhr
V, W, X, Y, Z Mittwoch, 24. Mai 1944 von 8—12 u. 14—17 Uhr
Ist ein Dienstpflichtiger aus dem Stadtkreis Marburg-Drau
vorübergehend abwesend oder am Erscheinen (z. B. wegen
Krankheit) verhindert, so hat er sich unter Angabe des Grundes
nach Rückkehr oder Genesung unverzüglich persönlich bei
der polizeilichen Erfassungsstelle zu melden.
Zur Erfassung sind mitzubringen:
a) Geburtsdokumente (Geburtschein, Taufschein);
b) Meldnachweis;
c) Staatsangehörigkeitsausweis (Mitgliedskarte des Steiri-
schen Heimatbundes oder Heimatschein);
d) Arbeitsbuch, soweit vorhanden;
e) Befähigungsnachweis (Führerschein etc.);
f) 2 Lichtbilder aus neuester Zeit, 37x52 mm, Brustbild
von vorne gesehen, in bürgerlicher Kleidung, ohne
Kopfbedeckung, (also nicht in Uniform).
Wehrpflichtige, die ihrer Meldepflicht nicht oder nicht
pünktlich Folge leisten oder bei der Erfassung unrichtige An-
gaben machen, werden mit Geldstrafen oder Haft bestraft. Sie
können außerdem zwangsweise vorgeführt werden.
Marburg-Drau, den 9. Mai 1944.
582 Der Polizeidirektor:
Dr. WALLNER

Verlautbarung
Wegen dienstlicher Verhinderung entfallen die Sprech-
tage in der kommenden Woche am 16. und 17. Mai bei der
Dienststelle Forst- und Holzwirtschaft.
Dienststelle Forst- und Holzwirtschaft
Dipl.-Ing. Karl Charusa. 2430

Edikt zur Einberufung unbekannter Erben
und Erben, deren Aufenthalt unbekannt ist,

Aloisia Kolenz, Hausfrau, Cilli, Johann-Kowatsch-Gasse
Nr. 10, ist am 24. VII. 1942 und Philipp Kolenz, Angestellter,
Cilli, Johann-Kowatsch-Gasse Nr. 10, ist am 18. XII. 1942 ge-
storben.
Eine letztwillige Verfügung wurde nicht vorgefunden.
Als Erben nach Aloisia Kolenz kommen die Mutter Frau
N. Kretschitsch, Hausfrau aus Barcola Bonedo und die Ge-
schwister Antonia Sferca aus Barcola Greta di spora 355,
Rosa Pertot aus Barcola Bonedo, Karl Kretschitsch aus Bar-
cola Salita Contovello und weiters drei Brüder, deren Namen
und Anschriften nicht bekannt sind in Betracht.
Als Erben nach Philipp Kolenz kommen der Bruder An-
tonio Colli Monfalcone, Via Vespucci 42, eine Schwester des
Erblassers deren Namen und Anschrift nicht bekannt ist und
eine Nichte Maria Kolenz in Agram, Solabljeva c. 3. Ognjisce
Zagreb, in Betracht.
Die dem Namen und den Anschriften nach unbekanntem
Erben, die sonst angeführten Erben, sowie wer sonst auf den
Nachlaß Anspruch erheben will, werden aufgefordert, sich bin-
nen 6 Monaten beim Gericht in Cilli zu melden, hier einen Be-
vollmächtigten zu bestellen, und ihr Erbrecht nachzuweisen.
Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft, soweit
die Ansprüche nachgewiesen sind, herausgegeben und mit den
Erben, sowie mit dem bestellten Kurator Frau Maria Grasselli,
Cilli, Seilergasse 1, abgehandelt werden. 2395